



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Tod im Artusroman: Mit besonderer Berücksichtigung
von Wolframs von Eschenbach Parzival.“

verfasst von / submitted by

Gregor Ellmauthaler, BA Bakk.phil. MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte, Sozialkunde,
Polit. Bildg.

Betreut von / Supervisor:

PD Mag. Dr. Christa Tucza

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
Definitionen zu den Wortfelduntersuchungen / Fragestellungen	3
Verwendete Literatur	10
1. Sterben und Tod	11
1.1 Vom Tod als Problematik der menschlichen Existenz	11
1.2 Der Tod in der mittelalterlichen Betrachtungsweise	13
1.3 Der Tod als Figur in der Literatur.....	28
2. Eine Einführung in die Artusromane	30
2.1 Von der idealen Herrschaft	30
2.2 Soziale und politische Erwägungen – Liebe, Kampf, Tod und das Übernatürliche	32
3. Parzival	41
3.1 Der deutsche Parzival	41
3.2 Die Umstände des Todes im Parzival	48
3.3 Der Heilige Gral im Parzival	73
4. Der Parzival im Unterricht – Eine Unterrichtsplanung	83
4.1 Herausforderungen des Literaturunterrichts	83
4.2 Unterrichtsplanung (inklusive der Planungsmatrizen).....	85
4.3 Theoretischer Hintergrund zur Unterrichtsplanung	95
Resümee	98
Bibliographie	104
Quellentexte:.....	104
Monographien:.....	105
Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken / Artikel aus Lexika:	107
Onlinematerialien:	111
Anhang A	113
Anhang B	131
Zusammenfassung	136
Abstract	137

Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist keine philosophische oder historische, sondern eine philologische. Trotzdem ist es wichtig, auch eine philosophische-, sowie eine historische Sichtweise mit einzubeziehen, wenn ein so umfassendes und für das menschliche Leben elementares Thema wie der ‘Tod’¹ untersucht wird.

Eine Herangehensweise, die nur auf den Primärtexten des ‘Parzival’² basiert, wäre eine zu einseitige Perspektive im Hinblick auf die natürliche Komplexität des Untersuchungsgegenstandes. Eine umfassende Analyse ist ohne Wissen um das Umfeld der Autoren und ihre Zeitgenossen aus dem 12. und 13. Jahrhundert nicht sinnvoll. Ebenso wenig kann eine Analyse, die sich zum Ziel nimmt, sich mit dem ‘Tod’ zu befassen, nicht ohne jenes Wissen und diejenigen Gebräuche mit dem Sterben verbunden werden, welche im Hochmittelalter (1100-1300) am verbreitetsten waren. Überdies bringt es der Gegenstand mit sich, sich ebenfalls mit dem ‘Tod’ als ein für die Menschheit ewig wiederkehrendes Thema, dessen Aktualität zeitlos erscheint, auseinanderzusetzen. Zur Zeit der Entstehung des ‘Parzival’ war das Thema jedenfalls von großem gesellschaftlichem Interesse.³ Eine Untersuchung des Artusromans ‘Parzival’ von Wolfram von Eschenbach ist daher besonders geeignet, um das Thema ‘Tod’ zu behandeln. Diese Thematik kann als eines der Kernelemente im ‘Parzival’ angesehen werden, wobei ‘Parzival’ mittelalterliches Denken widerspiegelt und die in den Artusromanen sonst so idealisierten Handlungsweisen weniger märchenhaft erscheinen lässt.⁴ Zudem ist der ‘Tod’ für die Handlung, zusammen mit der ‘Minne’⁵ und der Charakterisierung der Figuren im Roman von größter Bedeutung. Auch besaß der Roman eine sehr große Verbreitung unter den Zeitgenossen.⁶ Daher

¹Es soll festgehalten werden, dass damit kein personifizierter Tod gemeint ist, sondern es geht um alle Themenbereiche rund um das Sterben, unter anderem um den Zeitpunkt des Sterbens, die Vorbereitungen auf das Sterben sowie die Umstände des Sterbens.

²Hier ist entweder die Figur in der gleichnamigen Erzählung gemeint oder die Erzählung selbst. Figurennamen werden, sofern sie im 1. Fall stehen, mit Anführungsstrichen gekennzeichnet. Der Tod tritt nicht als Figur im Roman auf.

³Vgl. Assmann, Jan: Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Totenriten im Alten Ägypten. Frankfurt: Suhrkamp 2000. S.11-12.

⁴Vgl. Köhler, Erich: Trobadoryrik und höfischer Roman. Aufsätze zur französischen und provenzalischen Literatur des Mittelalters. Berlin: Rütten & Loening 1962. S.13-14.

⁵Ein Regelwerk zwischen Rittern und Damen als Art der Liebe in der Artusepik und des Adels des 12. und 13. Jahrhunderts. – Vgl. Simek, Rudolf: Artus – Lexikon. Mythos und Geschichte, Werke und Personen der europäischen Artusdichtung. Stuttgart: Reclam 2012. S.247.

⁶Vgl. Bumke, Joachim: Die Blutstropfen im Schnee. Über Wahrnehmung und Erkenntnis im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2001. S.115.

kann er nicht nur aus qualitativer Hinsicht als Standardliteratur der Zeit angesehen werden, sondern auch aufgrund der Bekanntheit des Stoffes und der Geschichte selbst.¹

Definitionen zu den Wortfelduntersuchungen / Fragestellungen

Bei der quantitativen Auswertung der folgenden Begrifflichkeiten werden zunächst die Wortgruppen sowie die Unterteilung in A und B definiert. Die einzelnen Begriffe sind jeweils innerhalb einer der acht Wortgruppen bedeutungsgleich oder -ähnlich. Jede Wortgruppe wird entweder A oder B zugewiesen: A ist nicht für die Beschreibung eines Kampfes notwendig- allgemeine oder direkte Zuschreibungen betreffen den 'Tod' und Sterben. B ist für die Beschreibung eines Kampfes notwendig und betrifft den Vorgang eines gewaltsamen Todes. Die Unterteilung wird ersichtlich, wenn man A und B miteinander vergleicht. Durch die Zählung soll festgestellt werden, wie wichtig die einzelnen Kategorien im Werk sind und ob Korrelationen zum theoretischen Diskurs bestehen:

Tabelle 1 Wortgruppen

Begriffe unterteilt in die Wortgruppen, sowie A und B zugewiesen
'tôt / tôde / tuot / tôten / töude / toeten / toetens / tôter / toetet / toete / tôdes' ² (A)
'sluoc / erslagen / erslagn / sluog / sluoget / erslüege / slüege / ersluoc' ³ (B)
'starp / sterben / starb / erstarp / ersterben / erstorben / stirb / sterbens / ersturben' ⁴ (A)
'verlôs / verlür / verlorn / verloren / flôs / verendet' ⁵ (A)
'erlöst' ⁶ (A)

¹Vgl. Müller, Ulrich: „Mittelalter-Rezeption“ in Europe and America: Perceval, Parzival, Parsifal. In: Müller, Ulrich / Verduin, Kathleen (Hg.): Mittelalter-Rezeption V. Gesammelte Vorträge des V. Salzburger Symposions (Burg Kaprun, 1990). Göttingen 1996. S.27.

²Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1470-1471) Online unter: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LT01110#XLT01110> (12.05.2017).

³Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.958-960) Online unter: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LS04655#XLS04655> (12.05.2017).

⁴Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1178-1179) Online unter: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LS07447#XLS07447> (12.05.2017).

⁵Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.3 Sp.170-171) Online unter: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LV01888#XLV01888> (12.05.2017).

⁶Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.653-654) Online unter: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LE02305#XLE02305> (12.05.2017).

'würgn' ¹ / 'durchstochen' ² / 'gebort' ³ / 'durh / dueh' ⁴ (B)
'leben [...] gegebn / lîp gebe' ⁵ / 'nam ich sîn leben / niht langer solde leben / nâmt [...] sîn leben / nâmt sîn leben / bôt er sîn leben' ⁶ / 'trûge' ⁷ (A)
'shiet / verscheiden' ⁸ (A)

Nun werden aus dieser Thematik Kategorien gebildet, die jeweils eine eigene inhaltliche Definition darstellen. Jeder Kategorietyt bildet demnach einen Teil seiner inhaltlichen Eigenschaft ab:

Tabelle 2 Kategorien

Kategorie / Kategorietyt
'historischer Tod'
'plötzlicher Tod'
'langsamer Tod'
'Tod als Erwähnung'
'genau beschriebener Tod'
'besonderes Unglück'
'Tod aufgrund von Rache'

Der 'historische Tod' besitzt neben einer inhaltlichen auch eine temporale Komponente. Inhaltlich steht fest, dass ein Wesen, also ein Mensch oder auch ein Tier gestorben ist. Dieser 'Tod' liegt

¹Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.3 Sp.1007-1008) Online unter: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lex&mode=Vernetzung&lemid=LW04785#XLW04785> (12.05.2017).

²Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.489) Online unter: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lex&mode=Vernetzung&lemid=LD01424#XLD01424> (12.05.2017).

³Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.479) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lex&mode=Vernetzung&lemid=LD01241#XLD01241 (12.05.2017).

⁴Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.495-496) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lex&mode=Vernetzung&lemid=LD01534#XLD01534 (12.05.2017).

⁵Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.1846-1848) u. (Bd.1 Sp.778-779) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lex&mode=Vernetzung&lemid=LL00562#XLL00562 u. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lex&mode=Vernetzung&lemid=LG00914#XLG00914 (12.05.2017).

⁶Kluge, Friedrich / Seebold, Elmar: KLUGE. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25. Auflage. Berlin / Boston: de Gruyter 2011. S.651 u. S.435 u. S.840 u. S.565 u. S.654 u. S.558 u. S.856 u. S.121 u. S.252.

⁷Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1538) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lex&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=LT02050#XLT02050 (12.05.2017).

⁸Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.3 Sp.214-215) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lex&mode=Vernetzung&lemid=LV02319#XLV02319 (12.05.2017).

dabei jedoch in der Vergangenheit, ist also bereits völlig abgeschlossen und unumkehrbar. Dabei ist nicht von Bedeutung, wie das Sterben zustande gekommen ist, es reicht die Tatsache, dass es in der Vergangenheit stattgefunden hat. Beispielhaft wäre dieser Kategorietyt für die ‘Gahmuret’ Nacherzählung in den ersten drei Büchern des ‘Parzival’.

Der ‘plötzliche Tod’ besitzt ebenso eine inhaltliche und eine temporale Komponente - inhaltlich, weil der ‘Tod’ ‘unerwartet’¹ eintritt, temporal, weil der ‘Tod’ ‘schnell’² erfolgt. Beide Eigenschaften müssen zutreffend sein, um die Kategorie des plötzlichen Todes zu bilden.

Der ‘langsame Tod’ weist als Charakteristikum auf, dass der ‘Tod’ eben nicht ‘schnell’³, sondern schleichend eintritt. Auslöser hierzu wären eine sich lange hinziehende Krankheit, Vergiftung, Verhungern, Verdursten oder eine schwere Verletzung, die schließlich zum ‘Tod’ führt.

Der ‘Tod als Erwähnung’ meint eine sprachliche Nennung des Todes, die sehr allgemein wahrgenommen wird. Tatsächlich stirbt im Roman beim ‘Tod als Erwähnung’ niemand. Es wird lediglich über eine abstrakte zukünftige Möglichkeit des Sterbens gesprochen, beziehungsweise kann es auch ein Zurückdenken auf andere Tode sein, die jedoch nicht konkret genannt werden und daher keiner bestimmten Person oder Zeit zugeordnet werden können. Äußern kann sich dies auch durch die Androhung eines Todes, oder durch Angst vor dem zukünftigen ‘Tod’. Des Weiteren kann es sich um ein Sprichwort oder um eine Verwünschung handeln, die mit dem ‘Tod’ in Zusammenhang steht oder erwähnt wird. Ebenfalls passend ist eine Nennung die aber in keine andere der Kategorien eingeordnet werden kann. Ein Beispiel für einen ‘Tod als Erwähnung’ wäre: „[...] *hân ich prîs, derst denne tô.*“⁴

Der ‘genau beschriebene Tod’ definiert sich durch seine umfassende Beschreibung der Todesursache, genauer gesagt durch seine Beschreibung des Herganges des Sterbens in einer bildhaften und plastischen Ausdrucksweise.

Der ‘Tod’ als ‘besonderes Unglück’ kann entweder den Tod einer Person durch die Hand eines Blutsverwandten meinen oder wenn jemand durch die Auswirkungen der Taten eines

¹‘Unerwartet’ muss nicht unbedingt ahnungslos meinen. Die Person kann ruhig den Tod als eine eintretende Möglichkeit in betracht ziehen. Denn, wenn sich etwa ein Ritter auf einen Kampf mit einem anderen Ritter einläßt, so muss diesem die theoretische Möglichkeit des Scheiterns, mit dem Tod als mögliches Ende, bewusst sein, auch wenn davon ausgegangen wird, dass dieser sich annehmbare Überlebenschancen zuordnet. ‘Unerwartet’ meint hier also nicht unbedingt einen Menschen der die Möglichkeit des Sterbens nicht in Betracht zieht, dies kann aber zutreffen.

²‘Schnell’ definiert sich hier als einen Augenblick. Ein Augenblick der sozusagen vom Leben in den Tod führt, wie etwa eine Lanze die durch das Auge in das Gehirn eindringt, ein Pfeil in das Herz oder ein Bruch des Genicks.

³‘Nicht schnell’ wird definiert als ein Zeitraum, der mindestens über mehrere Minuten andauert, dieser kann sich jedoch auch über mehrere Stunden, Tage, Wochen, Monate oder Jahre erstrecken.

⁴Lachmann, Karl / Nellmann, Eberhard / Kühn, Dieter: Wolfram von Eschenbach. Parzival. Band 1. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2013. S.688.

Blutsverwandten stirbt. Ebenso kann dieser durch den 'Tod' einer Person eintreten, der für andere als besonders psychisch belastend wahrgenommen wird. Dies kann geschehen, wenn die hinterbliebene Figur durch den Todesfall dermaßen in Mitleidenschaft gezogen wird, dass auch sie in weiterer Folge stirbt. Auch wenn ein Zustand als besonders entsetzlich aufgefasst wird, tritt diese besondere psychische Belastung ein: Etwa, wenn jemand große Schmerzen hat und eigentlich sterben möchte, jedoch weiterlebt.

Der 'Tod aufgrund von Rache' wird als Reaktion auf eine bereits erfolgte Tat verübt. Die Gründe für die durchgeführte oder bevorstehende Rache sind dabei nicht von Bedeutung. Der Vorgang, also das Töten selbst, muss nicht abgeschlossen sein, es reicht die Absicht zur Tötung aufgrund von Rachegeleuten um als 'Tod aufgrund von Rache' erkannt zu werden. Er muss sich hier definitiv nicht auf das Ableben einer einzelnen Figur beziehen, diese Personen können auch als genannte größere Masse in einer Umschreibung auftreten. Gemeint sind hier etwa die Bevölkerung einer Stadt oder die Todesfälle einer Armee während einer Belagerung.

Es wird noch eine weitere Zählung durchgeführt. Diese Begriffe teilen sich wieder auf folgende Wortgruppen auf:

Tabelle 3 Weitere Wortgruppen

'sünde' ¹
'himel' ²
'helle' ³ / 'hellebrant' ⁴
'tiuvel' ⁵ / 'Lucifer' ⁶

In der vorliegenden Arbeit soll zunächst geklärt werden, in welcher Art auf den 'Tod' im Mittelalter reagiert wurde, sowie das Thema des Todes als ein grundlegendes Problem des

¹Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1303) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LS09014#XLS09014 (12.05.2017).

²Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.1282-1283) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LH02175#XLH02175 (12.05.2017).

³Kluge / Seebold (2011), S.422.

⁴Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.1233) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=LH01400&sigle=Lexer (12.05.2017).

⁵Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1448-1450) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LT00818#XLT00818 (12.05.2017).

⁶Hennig, Beate: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 5. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007. S.209.

menschlichen Lebens besprochen werden. Gemeint ist, was außerhalb vom Sterbevorgang selbst, vor oder nach dem Sterben einer Person, auftritt. Es umfasst das Begräbnis mit der möglichen Überführung zu einem anderen Ruheort und die Vorbereitung der Leiche darauf, sowie mögliche Rituale, die mit dem Toten durchgeführt werden müssen. Diese Arbeit beschäftigt sich außerdem mit der Sorge um das eigene Seelenheil und damit die Vorbereitung auf das Weiterleben im Jenseits. Diese Fragestellung ist bedeutend, da ohne die Klärung der physischen und psychischen Vor- und Nachbereitung auf den 'Tod' nicht die Bedeutung und Handhabung des Sterbens im mittelalterlichen Europa vollständig festgemacht werden kann und auch das Sterben in der Primärliteratur zur vollständigen Analyse Vorwissen benötigt. Diese Diplomarbeit setzt sich daher mit dem Sterben im Hochmittelalter anhand des Parzivals, zahlreichen klerikalen Schriften und der Sekundärliteratur auseinander.

Im zweiten Kapitel folgt eine allgemeine Auseinandersetzung mit den Artusromanen. Dabei sollen grundlegende Konzepte, die in ihrer Entstehungszeit von Bedeutung waren, erkannt werden und die häufigsten Charakteristika der Artusliteratur besprochen werden. Die Themen sind hier der Herrschaftsstil von Artus, seine Einbettung in eine Historie sowie soziale und politische Erwägungen mancher Autoren.

Das dritte Kapitel behandelt die Primärliteratur Wolframs, sowie auch Chretiens 'Parzival'. Zunächst wird Wolfram als Person und Autor eingeführt, sowie ein Vergleich zwischen Wolfram und Chretiens 'Parzival' angestrebt. Einige der prägnantesten Unterschiede zwischen beiden Fassungen sollen hier kurz festgemacht werden. Nachfolgend werden die Umstände des Todes in Wolframs Parzival analysiert und diskutiert. Hierzu wird einerseits der 'Parzival' quantitativ untersucht, dazu wurde eine Kategorisierung und Zählung von Wörtern und inhaltlichen Komponenten, die den 'Tod' beinhalten, durchgeführt. Zudem enthält das Kapitel eine Diskussion zum Thema des Vorkommens und der Wichtigkeit des Todes in Wolframs Parzival. Dabei werden Zusammenhänge zu den definierten Kategorien besprochen, wie etwa der Zusammenhang zwischen 'Tod', Minne, den Gründen, Folgen und Arten von Konflikten, wenn diese etwa in einem verwandtschaftlichen Verhältnis miteinander stehen, oder wenn diese aus einer Todesfolge heraus entstehen oder darin münden. Abschließend wird noch die besondere Rolle des Grals innerhalb der Erzählung erörtert.

Im letzten Kapitel wird eine mögliche Umsetzung des 'Parzival' innerhalb des Unterrichts in der Sekundarstufe II durch eine Unterrichtsplanung inklusive Planungsmatrizen und Unterrichtsmaterial vorgestellt.

Die Arbeit fokussiert zunächst auf die Bedürfnisse der Menschen vor und nach dem Sterben. Eines dieser notwendigen Erfordernisse, die für ein ritualisiertes und geordnetes Sterben notwendig sind, ist das Vorhandensein eines Friedhofes. Dieser muss als ein Ort der Toten gesehen werden, zu dem die Kirche zugehörig ist.

Der 'Tod' wird als das physische Ableben gesehen, welches sich durch das Beenden der normalen Körperfunktionen wie der Atmung, des Herzschlages und der Blutzirkulation äußert. Das Diesseits ist die Welt der Lebenden. Der Ort, den der nicht körperliche, daher geistige oder seelische Teil des Menschen nach dessen 'Tod' erreicht, ist das Jenseits. Tatsächlich scheint das Leben im Diesseits sich daher in einer relativ kurzen Zeitspanne abzuspielen, sind es doch in der Regel wenige Jahre oder Jahrzehnte bis zum Tod. Die Ewigkeit wird im Jenseits verbracht, die Sorge um den dortigen Aufenthalt erscheint für die Zeitgenossen äußerst wichtig gewesen zu sein.¹ Das Seelenheil der Verstorbenen ist für die zeitgenössische Gesellschaft deshalb von Bedeutung. Gab es so etwas wie einen guten oder einen schlechten 'Tod'? Wenn ja, wie bereitete man sich daher auf einen guten 'Tod' vor? Wie konnte man einem schlechten 'Tod' entgegenwirken? Welche Rituale waren wichtig, um unbeschadet ins Jenseits überzuwechseln? Wie konnte man seine eigenen Chancen für das Jenseits bereits im Diesseits verbessern? Wie wurde der materielle Nachlass eines Menschen geregelt? Welchen Einfluss hatte die Kirche auf den Glauben und das Handeln der Menschen, die befürchteten, bei Nichteinhaltung von Kirchenregeln keinen guten Platz im Jenseits zu erhalten?

Mit Ritualen sind dabei jene festgelegten Abläufe religiöser Natur gemeint, die als Grundvoraussetzung gelten, um erfolgreich in das Jenseits zu wechseln. Als materieller Nachlass müssen sämtliche materielle Besitztümer angesehen werden, die der Tote den Überlebenden vererbt. Welchen Einfluss hatte im Mittelalter daher der Ort des Ablebens, beziehungsweise die Grabstätte? Wie konnten sich hier individuelle Ansprüche und Möglichkeiten voneinander unterscheiden?

Des Weiteren soll jene grundlegende Fragestellung behandelt werden, welche den Menschen durch seine ihm bewusste Sterblichkeit beschäftigt: Welche Probleme treten für ihn auf? Welche

¹Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter, Wolfgang / Niederkorn-Bruck, Meta / Scheutz, Martin (Hg.): Freund Hein? Tod und Ritual. Innsbruck / Wien / Bozen: Studien Verlag 2007. S.60-61

Handlungen lassen sich im Mittelalter davon ableiten? Wie nimmt er die eigene Sterblichkeit wahr?

Betrachtet man die Frage nach den Möglichkeiten für das eigene Seelenheil, stellt sich auch die Frage danach, was sich im Jenseits befindet und welche Konsequenzen drohen, wenn man im Jenseits die christliche Lehre nicht immer befolgte. Wie wurden daher das Jüngste Gericht, der Himmel, die Hölle, das Fegefeuer und die Apokalypse gesehen? Wie stellte man sich diese jenseitigen Orte beziehungsweise zukünftigen Ereignisse vor?

Welche Rolle spielt der 'Tod' in Wolframs 'Parzival'? Inwieweit unterscheiden sich 'Wolframs Parzival'¹ und 'Chretien de Troyes Perceval'² voneinander, kann Wolframs 'Parzival' als eigenständiges Werk aufgefasst werden? Welche Rolle spielen mythische Gegenstände wie etwa der Heilige Gral im 'Parzival'? Welche Rolle spielt der 'Tod' im 'Parzival'? Welche Todesarten gibt es und wie unterscheiden sich diese voneinander? Wie ist das Verhältnis zwischen 'Tod' und Minne? Wie setzt Wolfram den 'Tod' zur Charakterisierung und um die Handlung im Roman voran zu treiben, ein? Wie häufig tritt das Wort 'Sünde' im 'Parzival' auf? Wie ist ihr Verhältnis zu den Begriffen Himmel, Hölle und Sünde? Die Sünde soll als Nichtbeachtung der christlichen Lehre und Regeln der Kirche angesehen werden. Dazu gehören die 'Zehn Gebote'³, aber auch weniger fundamentale Regeln, wie etwa die Nichtbeachtung von Feiertagen.⁴ Im 'Parzival' gilt die 'Sünde' jedoch nur als 'Sünde', wenn diese wortwörtlich als solche erwähnt wird. Die weiteren Forschungsfragen beschäftigen sich mit der vorgenommenen quantitativen Analyse. Wie ist hier das Verhältnis der Anzahl der unterschiedlichen Kategorisierungen des Todes zueinander? Lässt sich eine Verbindung zwischen den einzelnen Kategorien beziehungsweise lassen sich Korrelationen zur theoretischen Diskussion feststellen?

¹Vgl. Lachmann, Karl / Nellmann, Eberhard / Kühn, Dieter: Wolfram von Eschenbach. Parzival. Band 1. u. Band 2. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2013.

²Vgl. Schöler-Beinhauer, Monica: Chrétien de Troyes. Der Percevalroman. (Le Conte du Graal) Band 23. München: Wilhelm Fink 1991.

³Es gelten dabei jene Zehn Gebote die im Buch Exodus zu finden sind. – Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Buch Exodus (Ex, 20,1-20,21). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/ex20.html> (02.04.2017).

⁴Vgl. Moore, Robert: Die erste europäische Revolution. Gesellschaft und Kultur im Hochmittelalter. Reihe Europa bauen. München: Beck 2001. S.93 -97.

Als letzte Forschungsfrage soll untersucht werden, wie man das Thema ‘Tod‘ im ‘Parzival‘ im Schulunterricht über mittelalterliche Literatur als Teil des Unterrichtsfaches Deutsch vermitteln könnte. Hierzu soll unter anderem eine Unterrichtsplanung angefertigt werden und die Herausforderungen betrachtet werden, die den schulischen Literaturunterricht betreffen.

Verwendete Literatur

Die verwendete Literatur gliedert sich in drei Bereiche: Erstens jene, die sich mit dem ‘Tod‘, Himmel, Hölle und mit den dazugehörigen Themenfeldern historisch und philosophisch beschäftigen. Zweitens jene Sekundärliteratur, die sich philologisch mit den Artusromanen und dem ‘Parzival‘ von Wolfram von Eschenbach im Besonderen auseinandersetzt und drittens die Primärliteratur.

Die ersten beiden Bereiche sind von der Menge an vorhandener Literatur her am umfangreichsten, da sowohl zum Tod als auch zum Artusroman eine große Auswahl an wissenschaftlicher Literatur vorhanden ist. Zu nennen sind hier unter anderem die Werke von Bumke, Simek, Assmann, Schäfer, Ohler, Ariës, Bruck-Niederkorn, Rösener und Friedrich, und viele weitere Werke, die als Leitfaden und als Nachschlagewerke zur Verfügung standen. Die Primärliteratur besteht aus Wolframs Parzival und Chretiens Perceval, ergänzt von der Bibel, deren Verwendung bei den Themenfeldern Sünde, ‘Tod‘ und dem Jenseitigen, im Hochmittelalter als unerlässlich erschien, um das Handeln und Wirken der Zeitgenossen zu verstehen. Zudem wurden die Werke des Origenes, Augustinus und Benjamin Walters verwendet.

1. Sterben und Tod

1.1 Vom Tod als Problematik der menschlichen Existenz

Sterben und ‘Tod‘ stellen seit jeher ein Problem für die menschliche Existenz dar. Der Mensch ist zunächst ein Wesen, welches über dem Tier steht, demnach Wissen und eine damit verbundene Kultur besitzt, jedoch nicht göttlich und daher sterblich ist. Den ‘Tod‘ sollten jedoch nur die Unwissenden – sprich Tiere – erleiden, dennoch trifft es ebenso die Menschen. Jene Verbindung zwischen der Eigenschaft, Wissen zu besitzen und dem Bewusstsein, sterben zu müssen, erscheint dabei als fatal und hebt die Einzigartigkeit der menschlichen Existenz hervor. Dabei ist diese durch den biblischen Sündenfall selbst verschuldet. Die Menschheit ist durch die Frucht des Wissens vom Weg abgekommen.¹ Auch der ‘Tod‘ ist daher Erkenntnis und durch dieses verursacht, da er keine machbare Erfahrung ist, von der man zurückkehrt. Der ‘Tod‘ ist nicht erlernbar. Vielmehr ist er eine Notwendigkeit, ein Gesetz, welches immer angewandt wird und wovon es keine Ausnahmen gibt. Die Todeserfahrungen sind abstrakt und auf den Menschen selbst nicht anwendbar, da bisher niemand aus dem ‘Tod‘ zurückgekehrt ist und darüber berichten konnte. Es sterben immer nur die ‘Anderen‘, bis man selbst irgendwann an der Reihe ist. Der ‘Tod‘ muss daher immer etwas Zukünftiges sein, welches höchst fremdartig erscheint. Er stellt dabei einen Schock dar.

Wenn man bewusst an ihn denkt, kennt man doch nur das Leben, welches im Gegensatz zum ‘Tod‘ steht, der das Leben auslöscht.² Zusätzlich ist der ‘Tod‘ in seinem Aufkommen völlig unberechenbar, er kann erwartet werden, ebenso kann er jedoch plötzlich und völlig unerwartet auftreten und den Gesunden zum Sterbenden machen.³

Die Frucht der Erkenntnis, durch die der ‘Tod‘ zu uns gekommen ist, erscheint als eine bittere. Das äußert sich in unserem Unvermögen, dies sprachlich zu erfassen und zu begreifen.⁴ Der ‘Tod‘ erscheint uns als einzige Konstante, Leben und Zeit bleiben jedoch relativ. Schließlich gibt es

¹Vgl. Assmann (2000), S.11-12.

²Vgl. Haas, Alois: Todesbilder im Mittelalter. Fakten und Hinweise in der deutschen Literatur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989. S.1-2.

³Vgl. Schäfer, Daniel: Texte vom Tod. Zur Darstellung und Sinngebung des Todes im Spätmittelalter. Göppingen: Kümmerle 1995. S.104.

⁴Vgl. Lacina, Katharina: Tod. Köln, Weimar, Wien: UTB 2009. S.7-8.

einen absoluten Punkt der Transformation der eigenen Existenz in den 'Tod'. Er kann nicht ignoriert oder relativiert werden. Das Leben kann verlängert werden, ist jedoch immer limitiert auf die Geburt, das eigene Aufwachsen und den 'Tod'. Diese Tatsache kann sich im Wesentlichen nicht ändern, da es keinen Anfang ohne ein Ende geben kann.¹ Um das Unbegreifliche erträglicher zu machen, wurden verschiedenste kulturelle Riten eingeführt, die den Verstorbenen in die Totenwelt überführen sollen. In Wirklichkeit sind diese für die Lebenden von immenser Bedeutung, da sie das Verlassen der Gesellschaft, des Toten, der ja körperlich noch anwesend ist, regelt.² Meist ist es daher weniger wichtig, was der 'Tod' für den Verstorbenen bedeutet, sondern was er für die Überlebenden ausmacht. Die Religion macht sich dabei zur Aufgabe, dem 'Tod' den Schrecken für die Lebenden zu nehmen, also die Angst, die die Lebenden empfinden, zu verringern. Die Furcht vor dem drohenden Weltgericht ist gerade in der christlichen Glaubenslehre von Bedeutung. Einerseits sichert sie den Gläubigen zu, dass es ein Leben nach dem 'Tod' gibt, andererseits gibt es Anleitung, wie das zukünftige Leben im Jenseits durch das Diesseits positiv gestaltet werden kann. In diesem Gericht wird über den zukünftigen Aufenthaltsort der Seele verhandelt, der sich im Himmel, in der Hölle oder im Fegefeuer befinden wird.³ Augustinus sieht hier zwei Möglichkeiten des Todes, welche Gott dem Menschen androhte:

[...] der erste besteht also aus zweien, dem der Seele und dem des Leibes, so daß der erste Tod ein Tod des ganzen Menschen ist, der eintritt, wenn die Seele ohne Gott und ohne Leib zeitliche Strafen verbüßt; der zweite aber besteht darin, daß die Seele ohne Gott, aber mit ihrem Leibe ewige Strafe verbüßt.⁴

Bei allen Vorstellungen bleibt der 'Tod' jedoch immer etwas Überwältigendes. Er beendet alte soziale Bindungen und Vorstellungen und führt neue in die menschliche Gedankenwelt ein. Der 'Tod' ist somit nicht nur Verfall und Realität, sondern auch ein Element des Fortschritts in

¹Vgl. Classen, Albrecht: Death and Culture of Death. Universal Cultural-Historical Observations, with an Emphasis on the Middle Ages. In: Classen, Albrecht (Hg.): Death in the Middle Ages and Early Modern Times. The Material and Spiritual Conditions of the Culture of Death. Berlin / Boston: deGruyter 2016. S.2.

²Vgl. Hödl, Hans Gerald: Dancing on the Corpses Ashes. Zur Typologie von Ritualen in Zusammenhang mit dem Tod. In: Heller, Birgit / Winter, Franz (Hg.): Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne. Schriftenreihe der österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft. Bd. 2. Wien: Lit 2007. S.31-32.

³Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter / Niederkorn-Bruck / Scheutz (Hg.) (2007), S.60-61.

⁴Thimme, Wilhelm / Andresen, Carl: Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. Buch 13. Kap. 12. München: dtv 2007. S.122-123.

weltlichen und religiösen Denkschemata der humanen Existenz.¹ Abseits dieses Fortschrittsgedankens stellt sich für jede Person die Frage, ob der 'Tod' bereits im Leben wahrgenommen wird oder ob er als ein Tabu behandelt werden soll. Gewisse Voraussetzungen bestimmen den Umgang mit dem 'Tod'. Dabei spielen der Mensch selbst, sein Umfeld und die Gesellschaft, in die er eingebunden ist, eine große Rolle, beziehungsweise, wie die Gesellschaft mit dem 'Tod' umgeht. Er wird hier von seiner Erziehung, seinem Glauben, seiner Bildung und der Umwelt bestimmt. Wichtig dabei ist die Prägung durch den christlichen Glauben, denn dadurch entscheidet sich die Frage, wie man auf den 'Tod' letztendlich reagiert.²

1.2 Der Tod in der mittelalterlichen Betrachtungsweise

Das Mittelalter war jene Epoche in der europäischen Geschichte, in der die Zeitgenossen am intensivsten mit dem 'Tod' konfrontiert wurden. Daraus ergab sich auch eine eigene Einstellung zu damit eng verbundenen Themengebieten, wie die verschiedenen Vorstellungen rund um Jenseits, Bräuche, Riten und Grablege, zeigen. Es gab zahlreiche Sichtweisen zum Thema 'Tod'. Diese unterschieden sich durch den Stand der Person, der Lokalität und der Zeit voneinander.³ Daher ist auch die zeitgenössische Rezeption entsprechend unterschiedlich.

Eine Vorbereitung auf das baldige Ableben erschien dabei als eine Notwendigkeit, die nicht vernachlässigt werden durfte. Wichtig dafür konnten neben dem geführten Leben selbst die Art, der Ort und die Zeit des Ablebens eines Adligen sein.⁴ Die Beschäftigung in der Literatur und in bildlichen Darstellungen wurde dabei immer intensiver und erreichte im 14. und 15. Jahrhundert ihren Höhepunkt, war jedoch auch schon vorher verbreitet. Neben der möglichen Unmittelbarkeit des eigenen Todes werden dessen sichtbare Auswirkungen wie Verwesung und Zersetzung immer bedeutender, Krankheit und Tod werden als etwas Abscheuliches gesehen und auch entsprechend beschrieben und gemalt. Umso größer ist die Wirkung von scheinbar unvergänglichen Dingen, wie am Beispiel von nicht verwesenden Leichen mancher Heiliger und Kirchenleute ersichtlich wird.⁵ Trotzdem sollte man nicht annehmen, dass etwa Heilige in ständiger Furcht vor der Hölle

¹Vgl. Scholz Williams, Gerhild: Der Tod als Text und Zeichen in der mittelalterlichen Literatur. In: Braet, Hermann (Hg.) / Verbeke, Werner (Hg.): Death in the middle ages. Leuven: Leuven university press 1983. S.134-135.

²Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter / Niederkorn-Bruck / Scheutz (Hg.) (2007), S.61-62.

³Vgl. Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Artemis 1990. S.11-12.

⁴Vgl. Schäfer (1995), S.1.

⁵Vgl. Huizinga, Johan: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. 12. Auflage. Stuttgart: Kröner 2006. S.197-202.

lebten, vielmehr lebten sie in einem tiefen Vertrauen zu Gott.¹ Das Sterben und der Tod bilden dabei ein komplexes Beziehungsgebilde in der mittelalterlichen Lebenswelt. Mittelalterliche Autoren nutzten den 'Tod' als Mittel, um beschreibend, aber auch manipulierend auf ihre Leserschaft einzuwirken.

Der Tod und die Liebe gehen in der mittelalterlichen Literatur oft eine enge Verbindung ein. Beide spielen in der weltlichen als auch in der religiösen Literatur eine immer wiederkehrende gewichtige Rolle. Gott opferte seinen Sohn aus Liebe zum Menschen, dieser wiederum hat den Menschen, die in töteten, verziehen. Der 'Tod' gilt als höchste Liebe zu Gott, Heilige und Märtyrer versuchen dadurch, ihm näher zu kommen.² Die damit verbundene Unvergänglichkeit der Seele und die Auferstehung, welche aus antiken Denkweisen in die christliche Lehre übernommen wurde, bilden die grundlegenden Elemente der christlichen Vorstellung, auf die der Umgang mit dem 'Leben' und dem 'Tod' beruhen. Das lateinische Mittelalter betrachtet das Leben als einen Zustand, der zum 'Tod' führt. Die bereits angesprochene Auferstehung Jesu Christi spendet dabei Trost, da zwar durch den Sündenfall der 'Tod' durch Adam zum Leben dazugeholt wurde, durch das Opfer Jesu aber überwunden wurde. Dass der 'Tod' durch Jesus besiegt wurde, zeigt sich in der Kreuzsymbolik, wo Adam als Totenschädel zu Fuße von Jesu begraben liegt.³ Der Apostel Paulus beschreibt dies auch in seinem Brief an die Römer: Indem er berichtet, wie das Leben durch Adam zum Tode führt, letztendlich aber durch Jesus und dem Gehorsam der Menschen gegenüber Gott überwunden wurde.⁴ Als notwendige Voraussetzung für die Erlösung gilt der Glaube, Ungläubige fallen ein zweites Mal dem 'Tod' anheim, der zur Trennung von Gott führt und sie verdammt.⁵ Da der christliche Gott für die Lebenden zuständig ist, tritt er vom „Tod“ getrennt auf. Negative Attribute, die man mit dem 'Tod' assoziiert, führen daher nicht zu Fragen gegenüber der göttlichen Gerechtigkeit, sondern werden einem personifizierten 'Tod' angehängt.⁶ Das Christentum schwankt bei der Auferstehung der Seele zwischen zwei Extrempositionen. Einerseits

¹Vgl. Nahmer, Dieter: Der Heilige und sein Tod. Sterben im Mittelalter. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2013. S.211.

²Vgl. Scholz Williams, Gerhild: Der Tod als Text und Zeichen in der mittelalterlichen Literatur. In: Braet/ Verbeke (Hg.) (1983), S.134-135.

³Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter / Niederkorn-Bruck / Scheutz (Hg.) (2007), S.62-63.

⁴Vgl. Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Der Brief an die Römer (Röm, 5,12-5.21). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/roem5.html#12> (24.01.2017).

⁵Vgl. Hügli, Anton: Tod. In: Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 10. Basel: Schwabe 1997. 1230-1242.

⁶Vgl. Scholz Williams, Gerhild: Der Tod als Text und Zeichen in der mittelalterlichen Literatur. In: Braet/ Verbeke (Hg.) (1983), S.137-138.

gibt es das ewige Leben im Paradies, andererseits die Verdammnis. Durch den ‘Tod‘ werden Körper und Seele getrennt und erst wieder durch die Auferstehung vereint.¹

Dabei trat neben dem theologischen Glauben an die Auferstehung und eine Wiedervereinigung mit Gott auch eine säkulare Sichtweise auf. Durch das Sterben wurde ein schmerzhaftes Leben voller Qualen und Leid beendet. Der ‘Tod‘ erscheint dabei nicht als Mörder, sondern eher als Erlöser, der in Gottes Auftrag sein Gnadenwerk vollzieht und die Aufgabe hat, alles Vergängliche zu ernten, da sonst das irdische Leben bedroht wäre. Der ‘Tod‘ tritt als Ordnungsmacht im menschlichen Kosmos auf. Erst das Sterben ermöglicht Leben.²

Das Entstehen und das Vergehen der menschlichen Existenz auf Erden sind Grundelemente, welche auch großen Einfluss auf das Alltagsleben im Mittelalter hatten. Dies zeigt sich beispielhaft an der großen Verbreitung von zwei Arten mittelalterlicher Literatur. ‘Sterbebüchlein’³ sollen als eine Anleitung für Priester gesehen werden, wie sie Sterbenden Trost spenden konnten und sie so auf den nahen ‘Tod‘ vorzubereiten waren. Im frühen Mittelalter geht es in der ‘contemptus-mundi-Literatur’ darum, die Vergänglichkeit alles Irdischen, besonders von materiellen Gütern und der menschlichen Schönheit, aufzuzeigen und ihre Wertlosigkeit zu verdeutlichen. Große Verbreitung fanden im späten Mittelalter auch die ‘Totentänze’, welche als eine Warnung vor dem baldigen ‘Tod’, welcher unvorbereitet stattfindet, zu verstehen sind.⁴ Im Sinne der mittelalterlichen Lebenswelt scheint die Volksfrömmigkeit von größerer Bedeutung zu sein, da diese den Menschen als Vorbereitung auf den ‘Tod‘ behilflich war, sie umfasst auch die Vorbereitung der Grablege, des Ortes und der Art des Ablebens, welche im folgenden Kapitel näher ausgeführt werden.⁵

¹Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter / Niederkorn-Bruck / Scheutz (Hg.) (2007), S.63.

²Vgl. Tepl, Johann: Jeder Mensch ist vuns ein Sterben schuldig vund ist in angeerbet zu sterben. In: Jurgensen, Manfred (Hg.): Die fabelhafteste Sache von der Welt. Der Tod in der deutschen Literatur. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2010. S.33-35 u. S.38.

³Die sogenannte ars morendi-Literatur stand auf Latein für die Priester zur Verfügung, standen aber in Übersetzungen große Verbreitung im Volk. – Vgl. Wollgast, Siegfried: Zum Tod im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Berlin: Akademie Verlag 1992. S.5.

⁴Vgl. Wollgast (1992), S.5-6.

⁵Vgl. Winkler, Gerhard: Die ars moriendi des Mittelalters. Zwischen Volksfrömmigkeit und kirchlicher Lehre. In: Wenninger, Markus (Hg.): du guoter tôt. Sterben im Mittelalter – Ideal und Realität. Klagenfurt: Wieser Verlag 1998. S.1-2.

1.2.1 Der eigene Tod und das Seelenheil: Die Art, der Ort und die Zeit des Ablebens

Die Art des Sterbens konnte von großer Bedeutung sein. Hier unterscheidet man zwischen einem ‘Tod‘ der den Mensch in höherem Alter erreicht und einem frühzeitigen Sterben, beziehungsweise zwischen einem überraschenden und einen vorhersagbaren ‘Tod‘. Der ‘Tod‘ im Alter ist kein unerwarteter mehr, anders als beim ‘Tod‘ in jungen Jahren blickt der im Sterben Liegende auf ein langes Leben zurück, auf seine guten Taten sowie auf seine Sünden. Das Ableben wurde oft schon durch eine längere Krankheit angekündigt, es blieb daher genügend Zeit, um sich um das eigene Ende zu kümmern und diese entscheidende Situation zu erwarten.¹ Wichtige Arten sich darauf einzustellen, waren je nach Einfluss und Reichtum des Sterbenden die Vorbereitungen des Grabes und auch Stiftungen. Klöstern und Kirchen wurden gestiftet, um für den Sterbenden zu beten, beziehungsweise ihn jedes Jahr an seinem Todestag in ihre Gebete einzuschließen. Manche sahen ein zu prachtvolles Grab als einen Widerspruch gegen das Gebot der Armut. Beliebte war auch die Grablege auf den Friedhöfen von Klöstern. Daneben wurde oft die Art der Inschrift festgesetzt. Eine entsprechende in Ruhe durchgeführte Buße, Gebete und die Sterbesakramente waren demnach von großer Bedeutung. In den Messen wurde der Toten gedacht und auch an den kirchlichen Festen wie Allerseelen wurde für sie gebetet. Bereits vor dem Verfall sollten entsprechende Maßnahmen ergriffen werden. Durch Bitten und das Einhalten der kirchlichen Lehre sollte das Gottesgericht milde gestimmt werden. Heilige traten als Vermittler für die Sünder vor Gott ein. Regelmäßige Gebete für den Verstorbenen wurden als eine Art Nahrung für die Seele des Verstorbenen angesehen. Vor größeren Reisen oder einem Kreuzzug wurde die Möglichkeit bedacht, nicht mehr zurückzukehren, für die Seele musste daher vorgesorgt werden.² Wie wichtig die Vorbereitung auf das Ableben war, lässt sich gut anhand des mittelalterlichen Klosteralltages veranschaulichen. Hinweise aus Klosterchroniken und Visitationsprotokollen geben Einblick in die Frömmigkeitsformen der mittelalterlichen Bevölkerung, die große Anzahl und den großen materiellen Wert, der durch Stiftungen an die Kirche übergegangen ist.³ Jene Anzahl an Besitzwechsel, um Gott im Jenseits gnädig zu stimmen, sind bei Adeligen und auch in

¹Diese Situation wurde aber fälschlicherweise als entscheidend angenommen, gemeint ist, dass der Mensch ohne materielle Güter oder sonstige Hilfsmittel vor Gott treten muss. – Vgl. Schäfer (1995), S.108.

²Vgl. Ohler (1990), S.30-38.

³Vgl. Schedl, Barbara: Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Bd. 51. Wien: Studien Verlag 2009. S.16-20.

Testamenten der Bürger gut ersichtlich.¹ Lag man in seiner vertrauten Umgebung im Sterben, scharte sich das engste soziale Umfeld, wie die Familie oder das Konvent, um einen. War man auf Reisen und ahnte den eigenen 'Tod', versuchte man noch das eigene Heim zu erreichen, um nach Möglichkeit in einer vertrauten Umgebung zu sterben. War dies nicht mehr möglich, suchte man oft Kirchen auf. Im Frühmittelalter war es besonders beliebt, nach Jerusalem zu pilgern, um dort zu sterben. Einflussreiche Persönlichkeiten, die in der Fremde ihren baldigen 'Tod' erahnten, gaben Anweisungen, wohin der Körper nach dem Sterben für die letzte Ruhe zu bringen sei. Der Sterbende weihte für gewöhnlich seine Umgebung in sein Sterben ein. Diese würden den 'Tod' sonst nicht wahrhaben wollen und sich dem Kommenden verschließen. Oft wurde auch nicht vom 'Tod' gesprochen, man sah das Kommende lieber als eine Heimkehr zu Gott.²

Der 'Tod' konnte auch in den besten Jahren eintreten. Abgesehen von verschiedenen Krankheiten, bestand die weltliche Führungsebene aus einer adeligen Kriegergesellschaft:³ „*Die ritterliche Welt ist auf Gewalt und Krieg gegründet, sie leistet jedoch gleichzeitig die Rechts- und Friedenssicherung.*“⁴ Der Krieg konnte jeden treffen, Jung und Alt, Gesunde und Kranke. Wer sich jedoch am Kriegshandwerk aktiv beteiligte, musste mit dem 'Tod' rechnen. Der Krieg wurde dabei oft als ein Naturereignis wahrgenommen. Das Sterben wie auch das Töten für eine angenommene gerechte Sache, wie etwa bei der Teilnahme an einem Kreuzzug, wurde idealisiert. Die Anlässe zum Kampf waren zahlreich. Neben dem Krieg gab es noch den Zweikampf, wenn etwa ein Ritter sich in seiner Ehre oder in seinem Recht beschnitten oder gekränkt fühlte, ihm angeblich Unrecht widerfuhr. Auch tödliche Unfälle während eines Turniers kamen immer wieder vor. Schon in frühester Jugend bereitete man sich auf den Kampf vor - zuerst durch die Jagd und danach durch das Turnier. Es gab offene Übergänge zwischen einem Zweikampf und einem Krieg. Im 12. Jahrhundert wurde das Ergebnis jener Konflikte noch als Gottesurteil betrachtet.⁵ Die Jagd, welche im Frühmittelalter großen Bevölkerungsteilen erlaubt war, wurde schließlich ab dem Hochmittelalter zu einem Kennzeichen und Privileg des Adels.⁶ Der Stellenwert der Jagd wird auch in der Artusliteratur ersichtlich, als König 'Artus' auf der Jagd

¹Vgl. Fellows, Mary Louise: Death and Ritual. The Role of Wills in Late Anglo-Saxon England. In: Classen, Albrecht (Hg.): Death in the Middle Ages and Early Modern Times. The Material and Spiritual Conditions of the Culture of Death. Berlin / Boston: deGruyter 2016. S.87.

²Vgl. Ohler (1990), S.52-55.

³Vgl. Mertens, Volker: Der deutsche Artusroman. Stuttgart: Reclam 1998. S.104.

⁴Mertens, Volker: Der Gral. Mythos und Literatur. Stuttgart: Reclam 2003. S.60.

⁵Vgl. Ohler (1990), S.235-238.

⁶Vgl. Moore (2001), S.74-75.

nach dem weißen Hirsch ist. Die erfolgreiche Jagd auf dieses mythische Wesen gilt als besonderer Qualifikationsnachweis in der Erzählung.¹ Auch die Jagd konnte in der realen mittelalterlichen Lebenswelt gefährlich sein, ein Biss konnte den ‘Tod‘ bedeuten.² Sie war jedoch für die Einhaltung des höfischen Zeremoniells, als bedeutender Bestandteil der adeligen Lebenswelt, unerlässlich.³ Gefürchtet war besonders das Sterben beziehungsweise das Verwesen als Namenloser, ungeschützt vor Aasfressern und der Witterung offen ausgesetzt. Im Krieg wurden die meisten Soldaten und besonders der Feind in namenlosen Massengräbern beigesetzt. Dabei war es gang und gäbe Wertgegenstände der Leichen zu plündern. Ansonsten wurden die Leichen standes- und ranggemäß beerdigt.⁴ Die Sterbenden gaben auch Anweisungen bezüglich der Orte ihrer Bestattung aus, oft kam es zu Teilbestattungen bei besonders wichtigen Persönlichkeiten. Dabei wurden verschiedene Organe oder Körperteile an heiligen Orten bestattet. Für gewöhnlich wurden Menschen, die fern der Heimat gestorben waren, nach den jeweils dort vorherrschenden Sitten schnell beigesetzt.⁵ Neben der Art und dem Ort konnten auch die Zeit und der Moment des Todes für oder gegen den Sterbenden sprechen. Die Spannung, in Erwartung des eigenen Todeszeitpunktes, war für die Sterbenden teilweise unerträglich und erzeugte besonders im Spätmittelalter große Belastungen für die Scheidenden. Im letzten Moment bestand immer noch die Gefahr von Fehlern, die das persönliche Seelenheil doch noch stören könnten.⁶ An der Schwelle des Todes wollte man keinesfalls noch in Versuchung geführt werden. Konnte man sich zu Lebzeiten nicht besonders auszeichnen, indem man etwa Mitmenschen vom falschen Weg abbrachte, versuchte man sein Seelenheil im Gebet und durch den Verzicht von Annehmlichkeiten zu finden. Manche ließen sich nackt auf den Erdboden legen, um möglichst erfolgreich in das Jenseits überzugehen. Es wurde als besondere Gnade angesehen, an einem Feiertag zu sterben. Auch der Todestag, zunächst nur jener der Märtyrer, aber später aller Christen, wurde als Geburtstag angesehen. Aus diesem Grund ist von vielen zwar der Todestag, aber nicht der Geburtstag überliefert.⁷ Für den Adel war auch die Grablege in Klöstern und Kirchen als Bestattungsort von besonderem Interesse. Man versuchte, durch die Nähe zu Heiligen und Reliquien gewissermaßen von deren Heiligkeit im Jenseits zu profitieren. Alternde Ritter kehrten

¹Vgl. Mertens (1998), S.29-30.

²Vgl. Rösener, Werner: Jagd und höfische Kultur im Mittelalter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997. S.295.

³Vgl. Rösener (1997), S.407-408.

⁴Vgl. Ohler (1990), S.242.

⁵Vgl. Ohler (1990), S.102-104.

⁶Vgl. Schäfer (1995), S.108.

⁷Vgl. Ohler (1990), S.80 u. S.69-71.

zu den Orten zurück, wo sie in der Jugend ihre Siege errungen hatten, um dort zu sterben. Besonders beliebt war es auch, seine letzten Jahre im Dienste eines geistlichen Ordens zu verbringen, um am Friedhof eines Klosters unter Ordensleuten bestattet zu werden. Klöster stellten sowohl für Geistliche als auch für Laien Rückzugsorte und Sterbeasyle im Alter dar.¹ Die Gräber von Märtyrern schützten ihr Umfeld vor der Sünde und damit auch vor der Hölle. Andere Gräber waren daher um das Grab eines Märtyrers angeordnet. Der besondere Schutz dadurch war auch oft in den Grabinschriften zu finden, indem kundgetan wurde, dass der Heilige über die Gräber wachen würde.²

1.2.2 Der Friedhof und die Bestattung

Der Friedhof als ein Ort der Erinnerung, der den Toten als 'Ruhestätte' vorbehalten ist, stellt eine kulturübergreifende Gemeinsamkeit in Europa dar. Der Friedhof ist dabei eine besonders geschützte Stätte. Einerseits ist er oft umfriedet, andererseits besitzt er besonderen rechtlichen Schutz. Die Vorstellung einer Ruhe oder eines Schlafes der Toten am Friedhof bestand schon in der Antike und setzte sich in der mittelalterlichen Vorstellung und in der christlichen Lehre der Erlösung und Auferstehung fort. Dabei ist der Friedhof als ein Ort des Übergangs zu einem höheren Ziel von Bedeutung. In den christlichen Vorstellungen war, entgegen dem 'Alten Testament' eine nicht durchgeführte Bestattung kein großes Problem. Zwar wurde Jesus in einem Grab begraben, viele Heilige wurden aber nicht bestattet und etwa von wilden Tieren gefressen. Eine nicht durchgeführte Beerdigung konnte also auch ein Zeichen der Demut sein und vom festen Glauben an die Auferstehung zeugen.³ Auch Augustinus verteidigte diese Vorstellungen zur Bestattung in seinen Schriften. Die Beisetzung von Verstorbenen sei vielmehr förderlich für die Trauer der Lebenden als für die Toten im Jenseits.⁴

Der Friedhof als ein Ort muss dabei als zur Kirche gehörig beziehungsweise heilig angesehen werden und stellt einen wichtigen Bestandteil des christlichen Kulturraums dar. Kirche und Friedhof gehörten dabei untrennbar zusammen. Der Friedhof umgab sehr oft die Kirche, die

¹Vgl. Winkler, Gerhard: Die ars moriendi des Mittelalters. Zwischen Volksfrömmigkeit und kirchlicher Lehre. In: Weninger (Hg.) (1998), S.2.

²Vgl. Ariés, Philippe: Geschichte des Todes. 10. Auflage. München: dtv 2002. S.47-48.

³Vgl. Ohler (1990), S.132-134.

⁴Vgl. Thimme, Wilhelm / Andresen, Carl: Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. Buch 1. Kap. 12. München: dtv 2007. S.24.

Gläubigen mussten ihn, wenn sie zur Messe wollten, jedes Mal durchqueren. Außerdem wurden Predigten oft auf den Friedhöfen gesprochen oder von einer Außenkanzel in Richtung der Gräber gehalten. Kreuzfahrer wurden auf den Friedhöfen geweiht, Pilger gesegnet.¹ Die Bestattung auf Friedhöfen setzte sich gegenüber einer nicht durchgeführten Bestattung durch. Dabei wurden nicht nur vorchristliche Traditionen fortgeführt, sondern es setzte sich auch die praktischere Vorgehensweise durch, denn es war einfacher für das Seelenheil der Toten zu sorgen, wenn man wusste, wo diese ruhten. Seit der ausgehenden Antike wurde der Gedanke einer nicht für alle Toten offenen Begräbnisstätte gepflegt. Es herrschte zunehmend die Angst, Andersgläubige oder andere, die in Konflikt mit der christlichen Heilslehre standen, könnten die Auferstehung der Toten womöglich stören. Ungetaufte waren somit genauso ausgeschlossen wie etwa Juden oder Selbstmörder. Hauptsächlich betraf dies aber ungetaufte Neugeborene, daher wurde versucht, Kinder noch im Mutterleib zu taufen, sollte das Kind bei der Geburt sterben.² Das Grab, wie auch die Bestattung an sich, konnten daher als Tradition nicht gebrochen werden.³ Der Friedhof hatte noch weitere wichtige Funktionen, er war auch ein Ort der Zuflucht, der Feste, aber auch der Geister. Der Friedhof war meist von einer Mauer aus Stein umgeben, die Kirche war häufig das stabilste Gebäude in der Umgebung und als ein Ort der Verteidigung ausgebaut, in den die Bewohner bei Gefahr flüchten konnten. Verfolgten war es möglich, bei der Kirche um Asyl auf dem geistlichen Gelände zu bitten. Zwischen den Gräbern wurden auch ausgelassene Spiele und Feste gefeiert. Gleichzeitig hatte man eine gewisse Scheu vor der Ruhestätte der Toten und von diversen teils magischen Praktiken, die auf die Toten einwirken sollten.⁴

Am Friedhof waren die Toten nicht gleichwertig, Standesunterschiede setzten sich hier fort. Die Zünfte begruben ihre Mitglieder, Geistliche mussten für ihre Dienste bezahlt werden, nicht jeder konnte sich dies leisten. Bauern mussten manchmal Totendienste für ihre grundherrschaftlichen Herren ableisten, auch die Art und Weise von Totenwachen und andere Rituale unterschieden zwischen Unter- und Oberschicht. Wohlhabende wurden von einem Chor auf dem Weg zum Grab begleitet. Des Weiteren war es nur bestimmten Persönlichkeiten wie Kaisern, Königen oder Bischöfen vorbehalten, im Chor der Kirche aufgebahrt zu werden, im Kirchenschiff wurde nur bei feierlichen Exequien aufgebahrt. Starb ein Mitglied der Oberschicht, wurde sein Körper zunächst

¹Vgl. Haas (1989), S.62.

²Vgl. Ohler (1990), S.134 u. S.146-147.

³Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter / Niederkorn-Bruck / Scheutz (Hg.) (2007), S.64.

⁴Vgl. Haas (1989), S.63-64.

gewaschen, daraufhin wurde der Leichnam in ein Leichentuch eingenäht oder ihm wurde ein Totenhemd angezogen. Weltliche Personen hatten manchmal den Wunsch, in einer Mönchskutte begraben zu werden, Geistliche wurden in 'festlicher Amtstracht'¹ beigesetzt. Neben der Kleidung konnte auch die Körperhaltung des Leichnams im Grab über dessen Jenseitsvorstellungen und gesellschaftliche Stellung aussagen.² Der Umgang mit den Toten unterschied sich auch durch den Wohnort der Verstorbenen. In ruralen Gebieten war die Wahrscheinlichkeit größer, ein Einzelgrab zu bekommen, in der Stadt erhielten dies nur Wohlhabende, Arme wurden in einem Massengrab beigesetzt. Immer wieder kam es vor, dass Leichen nur ungenügend verscharrt wurden. Daher wurden immer wieder Vorschriften erlassen, wie tief Leiber begraben werden mussten. Die Umfriedung von Friedhöfen wurde zum Schutz vor Tieren angelegt, die die Leichen ausgruben und fraßen, auch für die Umzäunungen wurden Mindesthöhen festgelegt. Die Eingänge wurden mit Hufgittern geschützt, um Huftiere am Betreten zu hindern. Um den Platzbedarf in den Städten gerecht zu werden, wurden Beinhäuser angelegt, wo die Knochen der Verstorbenen gelagert wurden, die Gräber konnten daher nach einer Frist, in der das Fleisch von den Knochen der Begrabenen verfault sein sollte, neu belegt werden.³

Im Jahr 563 wurde im Konzil von Braga festgelegt, dass keine Toten in Kirchen bestattet werden durften, dies galt offiziell das gesamte Mittelalter über und wurde immer wieder in Konzilen bestätigt. Ausnahmen sollte es nur für wenige besondere Laien und Geistliche geben. Diese Ausnahmen wurden jedoch zur Regel, der Personenkreis erweiterte sich stetig. Es galt als große Ehre in einer Kirche begraben zu werden, daher wollten auch immer mehr dieses Recht für sich beanspruchen. Die Kirche kann daher bis zu einem gewissen Grad auch als ein Teil des Friedhofes angesehen werden oder als ein Ort, welcher auch eine ähnliche Funktion innehatte. Auch hier zeichnen sich soziale Unterschiede durch den Ort der Bestattung ab.⁴ Weitere Ungleichheiten durch die Lage der Gräber ergaben sich auch auf dem Friedhof selbst. Angesehene wurde in der Nähe der Kirche vergraben, Tote aus dem Spital längs der Friedhofsmauer, auf der untersten Stufe standen Fremde.⁵ Einflussreiche Personen leisteten sich zudem einen Sarg. Armen wurde ein Sarg

¹Auch Ornat genannt.

²Vgl. Illi, Martin: Totenbestattung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Wenninger, Markus (Hg.): *du guoter tôt. Sterben im Mittelalter – Ideal und Realität*. Klagenfurt: Wieser Verlag 1998. S.314-315.

³Vgl. Ohler (1990), S.148-149.

⁴Vgl. Ariés (2002), S.63-65.

⁵Vgl. Illi, Martin: Totenbestattung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Wenninger (Hg.) (1998), S.316.

geliehen, dort wurden diese in einem Leichentuch eingenäht dem Grab übergeben, der Sarg wurde wiederverwendet.¹

Die Errichtung eines Friedhofes war daher kein Zufall, der Friedhof sollte auch eine Kultstätte sein, Heilige und Reliquien waren umso bedeutender für die Errichtung eines Friedhofes. Auch die Position der Einrichtungen eines Friedhofes unterlag bestimmten Regeln, die auch den christlichen Wunsch verdeutlichen, den Toten einen möglichst ruhigen Schlaf zu ermöglichen. Daher sollte eine Kapelle oder Kirche nicht zu weit entfernt von den Gräbern entfernt liegen. Im Frühmittelalter kam es deshalb immer wieder vor, dass Klöster darum gegründet wurden, um eine entsprechende Grablege zu ermöglichen.² Gleichzeitig sollten die Gräber in einigem Abstand zu den Lebenden angelegt sein, da diese sonst von den Toten verunreinigt werden könnten.³ Durch das Wachstum der Städte wurden Friedhöfe und Pfarren planmäßig angelegt. Auch wenn auf manchen Landfriedhöfen nie eine Kirche stand oder nie ein Heiliger begraben wurde, wurden sie durch die immer wiederkehrende Segnung, die bei jedem Begräbnis durchgeführt wurde, zu heiligem Boden, selbst wenn keine Friedhofsweihe durchgeführt worden war.⁴ Gegen Ende des Mittelalters waren Kirchen als Begräbnisstätten stark frequentiert, Überbelegungen aufgrund starker Stiftungstätigkeit waren die Folge.⁵ Generell scheint es nicht als Problem für das Seelenheil angesehen worden zu sein, wenn man nicht auf einem Friedhof der Kirche bestattet wurde. Gleichzeitig erschien es den Zeitgenossen aber von Vorteil für das Jenseits, wenn man so nah wie möglich bei einer Kirche oder Reliquie begraben wurde. Gerade jene, die sich ihres Seelenheils nicht sicher waren, bevorzugten demnach geweihten Boden, auch wenn sie Gott zweifellos überall und in welchem Zustand ihr Leichnam sich auch immer befand, finden würde. Auch konnte der Verstorbene so von den Gebeten der anderen Verstorbenen profitieren und die Gebete der eigenen Verwandten erreichten ihn auch besser. Böse sollen auch des Friedhofs verwiesen werden, da die umliegenden Gerechten sich sogar negativ auf diese auswirken könnten und 'deren Körper'⁶ würden den heiligen Boden möglicherweise entweihen.⁷

¹Vgl. Ohler (1990), S.150.

²Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter / Niederkorn-Bruck / Scheutz (Hg.) (2007), S.80-81.

³Vgl. Ariés (2002), S.43.

⁴Vgl. Ohler (1990), S.144-145.

⁵Vgl. Zajic, Andreas Hermenegild: Jahrtag und Grabdenkmal. Spätmittelalterliche Stiftungen und die Realien der Memoria. In: Hameter, Wolfgang / Niederkorn-Bruck, Meta / Scheutz, Martin (Hg.): Freund Hein? Tod und Ritual. Innsbruck / Wien / Bozen: Studien Verlag 2007. S.84-85.

⁶Gemeint sind die Körper der Bösen.

⁷Vgl. Ariés (2002), S.58.

Die Handlungen, die unmittelbar nach dem ‘Tod‘ gesetzt wurden, gingen sehr bald in die Beerdigung über, eine Trennung konnte nicht eindeutig stattfinden. Es wurden dem frisch Verstorbenen Mund und Augen geschlossen. Ersteres wird durch das Zubinden mit einem Stück Stoff oder das Unterlegen einer Bibel oder eines Gesangsbuches erreicht. Der Tote soll daran gehindert werden, durch den offenen Mund wieder zurückzukehren und als Wiedergänger erneut in Erscheinung zu treten. Durch die Augen fürchtete man, von dem Toten sozusagen mit in den ‘Tod‘ gezogen zu werden. Des Weiteren wurden am Wohnort des Toten ein Fenster, eine Tür oder auch einen Dachziegel entfernt, um der Seele das Verlassen des Hauses zu ermöglichen. Im Haus des Verstorbenen sollte möglichst Ruhe herrschen, um ihn nicht zu stören, außerdem musste der ‘Tod‘ bekanntgegeben werden. Dies konnte schriftlich, mündlich oder durch Läuten einer Glocke gemacht werden, Ziel dieser Maßnahmen war die Abwehr von Dämonen. Folgend wurde die Leiche gewaschen und in ein Leichentuch gelegt, später angekleidet. Särge waren im 13. Jahrhundert für gewöhnlich aus Holz, Blei oder aus Stein. Selten wurden Sarkophage verwendet.¹

1.2.3 Das Jüngste Gericht, Himmel, Hölle, Fegefeuer

Das Jüngste Gericht stellte man sich als eine Vergeltung für die negativ angerechneten Taten im Diesseits vor, welche die Lebenden fürchteten. Der genaue Zeitpunkt bleibt dabei unbekannt und ist eine Analogie zum Sterben, da auch dieses zu keiner bekannten Zeit eintreten wird, sondern unerwartet auftritt. Es kann also jederzeit über die Lebenden hereinbrechen, ohne dass diese darauf Einfluss hätten.² Das Jüngste Gericht ist dabei das Ende der menschlichen Geschichte, allen menschlichen Daseins, durch das der Messias zurückkehrt.³ In der Bibel verankert ist das Buch der Apokalypse im Neuen Testament. Es unterscheidet sich deutlich zu den anderen Büchern, handelt es doch nicht von der Vergangenheit, sondern von der Zukunft. Für die mittelalterlichen Zeitgenossen war der Autor niemand geringerer als der Jünger Johannes, der als angenommener Verfasser dem Text eine besondere Autorität verlieh.⁴

¹Vgl. Haas (1989), S.59-62.

²Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter / Niederkorn-Bruck / Scheutz (Hg.) (2007), S.71.

³Vgl. Tiedermann, Rolf / Schweppenhäuser, Hermann: Benjamin Walter. Gesammelte Schriften I.2. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1974. S.694, S.704.

⁴Vgl. Ganz, David / Ganz, Ulrike: Visionen der Endzeit. Die Apokalypse in der mittelalterlichen Buchkunst. Darmstadt: Philipp von Zabern Verlag 2016. S.7.

Kernstück des Jüngsten Gerichtes ist die Auferstehung von Jesus Christi, die als Vorbild für die kommende Auferstehung der Toten wirkt. Sie ist dabei nicht als ein metaphorischer Gedanke zu verstehen, sondern als eine tatsächliche Auferstehung des Fleisches.¹ So sagt Jesus: „*Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr bei mir seht.*“² Das Alte Testament äußert sich hierzu sogar noch deutlicher: „*[...] So spricht Gott, der Herr: Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf. [...] Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet ihr lebendig und ich bringe euch wieder in euer Land.*“³ Um das Jüngste Gericht zu erkennen, wurden lediglich Zeichen von Jesus erst nach Drängen seiner Jünger preisgegeben, wobei der Zeitpunkt ihm selbst unbekannt sei und nur sein Vater ihn kennen würde. Beginnen sollte das Jüngste Gericht in Jerusalem. Die Zeichen für einen möglichen Beginn des Jüngsten Gerichts sind sehr allgemein und können im Mittelalter fast in jeder Generation gefunden werden. Die Zeichen umfassen falsche Propheten, Hungersnöte, Kriege, Erdbeben, Verfolgung der Jünger Christi, die Übertretung von Gottes Gesetzen, schreckliche Not und Untaten an heiligen Stätten.⁴ Dabei erscheint ein Richter, welchem nichts verborgen bleibt. Der Mensch ist dabei dem Richter ausgeliefert, dieser erkennt die Sünden der Menschen, die diesen so lange sie leben ausgesetzt sind. Christus errettet hier die Menschen und bettet die Toten zur ewigen Ruhe.⁵ Das Jüngste Gericht eliminiert dabei den 'Sündenfall'⁶ und führt die Schöpfung zusammen. Der Einzelne hört dabei auf zu existieren, so eine Darstellung aus dem 12. Jahrhundert. Etwas spätere Darstellungen zeigen das Weltgericht. Hier werden die Gerechten vom Rest der Menschheit getrennt. Die Gerechten kommen in den Himmel, die anderen in die Hölle. Weitere wichtige Aspekte sind die Auferstehung der Toten und das Gericht als rechtliche Bestimmungsform. Die Darstellungen der Apokalypse sind recht unterschiedlich. In einer Vorstellung ist niemand mehr sicher, selbst Heilige

¹Vgl. Ohler (1990), S.134, S.175.

²Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Evangelium nach Lukas (Lk, 24,39). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/lk24.html> (07.02.2017).

³Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Buch Ezechiel (Ez, 37,12 / 37,14). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/ez37.html> (07.02.2017).

⁴Vgl. Ohler (1990), S.178.

⁵Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter / Niederkorn-Bruck / Scheutz (Hg.) (2007), S.71-72.

⁶Der Sündenfall muss bis zur Aufhebung dessen als eine Erbsünde angesehen werden. Diese meint eine vererbte Schuld die man nicht selber getan hat, aber in diesem Fall allen Menschen als Erben von Adam und Eva sozusagen als Tatsünde angerechnet wird, also, wenn Menschen durch ihr Verhalten die Gesetze von Gott verletzt haben. – Vgl. Kleffmann, Tom / Wallmann, Johannes (Hg.): Die Erbsündenlehre in sprachtheologischem Horizont. Eine Interpretation Augustins, Luthers und Hamanns. Tübingen: J. C. B. Mohr 1994. S.4.

werden in die Hölle gerissen. Das Gericht nimmt keine wichtige Stellung ein, erfolgt sozusagen nebenbei. Im 13. Jahrhundert schwächte sich die Vorstellung von der Apokalypse wieder ab. Das Weltgericht wurde wieder wichtiger, Jesus nimmt dabei die Rolle eines Richters ein. Die Seele wird dabei gegen Sünden abgewogen, flankiert von den Heerscharen des Himmels und der Hölle. Christus muss sich jedoch nicht an das Urteil der Waage halten. Zeugen können aufgerufen werden, die für den Angeklagten fürsprechen können. Maria und die Jünger Jesu liegen zu seinen Füßen und sehen ihn flehend an. Die Apokalypse ist nun zu einem Gerichtsverfahren geworden.¹ Die Idee eines Bereiches zwischen Himmel und Hölle setzte sich im Hochmittelalter immer weiter durch. Es gab sie jedoch schon vor dem 12. Jahrhundert. Im Hochmittelalter wurde lediglich die Vorstellung über das Fegefeuer genauer festgelegt und als ein Ort der Läuterung beschrieben.² Es stellte eine Möglichkeit dar, seine Seele reinzuwaschen. Seelen, die nur kleinere Vergehen vorzuweisen hatten, konnten so geläutert werden, ohne in die Hölle hinabsteigen zu müssen. Die Vorstellung passt dabei gut zu jener eines barmherzigen Gottes, der den Sündern die Möglichkeit gab, sich durch eine zeitlich befristete Strafe zu erretten. Visualisiert wurde das Fegefeuer als ein Höllenfluss, über den ein Steg führt. Die Gerechten können ihn überqueren, alle anderen sinken je nach Schuld mehr oder weniger in den kochend heißen Pechfluss ein. Die Seele ist dabei nur zeitlich begrenzt in der Flüssigkeit und steigt schließlich wieder am anderen Ufer gereinigt aus den Fluten empor - in einem weit besseren Zustand als zuvor. Sie ist nun bereit, Gott vorgeführt zu werden, sprich in den Himmel empor zu fahren.³ Der Aufenthalt im Fegefeuer sollte möglichst kurz gehalten werden, dazu dienten die bereits erwähnten Stiftungen, die die Verstorbenen zu Lebzeiten oder testamentarisch der Kirche schenkten. Im Gegenzug erhielten sie Fürbitten von den Empfängern der Güter und von Verwandten. Die Jahre, die dadurch weniger im Fegefeuer verbracht werden mussten, konnten sogar anhand der Menge der Fürbitten errechnet werden.⁴ Erstmals tritt die katholisch-christliche Hölle im Neuen Testament in Erscheinung. Jesus steht nach seinem Tod und seiner Auferstehung aufgrund der Ausweitung des Kreises an Gläubigen mit dieser Hölle in Verbindung. Das Reich Gottes müsse nämlich nach der Auferstehung Jesu schon existieren und man muss daher nach seinem Tod vor Gott Rechenschaft ablegen. Eine Verletzung

¹Vgl. Ariés (2002), S.128-131.

²Vgl. Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter / Niederkorn-Bruck / Scheutz (Hg.) (2007), S.64.

³Vgl. Ohler (1990), S.166.

⁴Vgl. Tucsay, Christa Agnes In: Radiointerview zum Kongress Ö1 Salzburger Nachtstudio vom 5. März 2014 Online unter: <https://tucsay.wordpress.com/> (09.02.2017, 10:10-11:27).

seiner Regeln konnte nicht ohne Konsequenzen bleiben.¹ Im Neuen Testament wird insgesamt jedoch relativ wenig über die Hölle gesprochen. Sowohl Paulus als auch Petrus erwähnen diese nur kurz, es geht nur darum, zu zeigen, dass negative Taten auch Folgen haben werden. In den Evangelien wird die Hölle unter dem Eindruck der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 sehr viel genauer behandelt. Zur Entwicklung der Vorstellung über die Hölle trugen zum einen die Kirchenväter bei, deren Vorstellungen jedoch teilweise gegensätzlich sein können. Zum anderen entwickelte sich die Ansicht über die Hölle vor allem auf volkssprachlichem Niveau. Mönche hatten dabei eine maßgebliche Rolle. Für die antiken Christen war eine Hölle, die die Menschen zu einer ewig andauernden Höllenqual verurteilt, nicht vereinbar mit einem gütigen Gott. Clemens von Alexandrien und Origenes, der einer seiner Schüler war, betrachteten die Hölle als etwas metaphorisches. Beide sahen die Qualen der Seele dadurch verursacht, dass sich diese von Gott entfernt hat. In der Apokalypse werden jedoch auch diese Seelen, wie auch der Teufel selbst, wieder zu Gott zurückfinden. Bei Ambrosius und Didymus gibt es ebenfalls eine allumfassende Erlösung, auch wenn diese eingeschränkt ist. Voraussetzungen für eine Errettung sind der Glaube und die Taufe. Gregor von Nyssa sah die Hölle als einen Ort der Reinigung an. Der heilige Hieronymus äußerte sich widersprüchlich. Einerseits schrieb er, dass der Ort der Hölle ein tatsächlicher Ort sei, mit heißem Feuer und Gewürm, andererseits war er den Ansichten des Origenes gegenüber aufgeschlossen. Er wollte diese Lehre jedoch nicht zu weit verbreiten, um das Volk weiterhin zu positivem Handeln zu verleiten. Die Ansichten des Origenes scheiterten vermutlich aufgrund des Zusammenhanges zwischen der weltlichen Gerichtsbarkeit und der kirchlichen Hölle. Chrysostomus sah die Hölle als physisch vorhanden, und ewig an. Den größten Einfluss hatte Augustinus, für diesen war die Hölle ewig und alle Ungetauften landeten ohne Ausnahme darin. Weniger sündhafte Seelen können jedoch gereinigt werden. Allgemein setzte sich die Meinung durch, dass der Himmel nur wenigen sehr tugendhaften Menschen vorbehalten bleiben würde, alle anderen waren verdammt. Die Vorstellungen der Mönche waren dabei sehr einprägsam, durch Meditation versuchten viele in die übernatürlichen Sphären vorzudringen.² Die Vorstellungswelt von Toten, die unterirdisch leben, stammt bereits aus vorchristlicher Zeit. So glaubten etwa die Germanen, dass die Toten wie die Lebenden in ihren Hütten und Häusern, in

¹Vgl. Vorgrimler, Herbert: Geschichte der Hölle. 2. Verbesserte Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag 1994. S.11-15.

²Vgl. Minois, Georges: Hölle – Kleine Kulturgeschichte der Unterwelt. Freiburg / Basel / Wien: Herder 2000. S.55-69.

ihren Grabhügeln weiterleben und dort hausen würden. Auch verschiedene Herrscher wie etwa König 'Artus' oder Karl V. lebten in einer sagenhaften Welt weiter, oft war diese innerhalb eines Berges zu finden. Dieses Bergjenseits wurde zur Hölle umgedeutet und findet sich heute noch in vielen 'geographischen Bezeichnungen'.^{1,2} Die Vorstellungen um die Hölle wurden in den mittelalterlichen Glaubensvorstellungen immer wieder durch Höllenvisionen ergänzt. Diese sind höchst unterschiedlich und sollen zweifach exemplarisch angezeigt werden: Bei Franziska von Rom werden die Toten unter Qualen von einem Drachen gefressen und verbleiben dann in dessen Schwanz. Dieser ist voller Pech, Schwefel und Eisen und brennt, um den gefangenen Seelen weitere Schmerzen zuzufügen. Daneben werden diese von Dämonen, die sich außerhalb des Drachen befinden, durch Zurufe geschmäht. Tundal, ein irischer Ritter, erlebt die Hölle in seiner Vision als eine Wanderung durch die Unterwelt. Dabei muss er zunächst den Teufel anblicken, der monströs beschrieben wird und fortlaufend Seelen verstümmelt, um sie schließlich durch seinen Atem zu verschlingen.³ In manchen mittelalterlichen christlichen Glaubensvorstellungen dauert die Hölle ewig. Da diese immerwährenden Qualen bei einem sonst barmherzigen Gott Widerstand der Gläubigen einbringen könnte, ist die Person des Teufels eine ideale Besetzung, um Gott von einer negativen Bewertung fernzuhalten, die dem Bild eines barmherzigen Gottes schaden könnte.⁴ Origenes verspricht allen, auch dem Teufel, nach dem Ende aller Zeiten Erlösung, jeder wird jedoch gemäß seinen Sünden bestraft werden.⁵ Dies unterscheidet die Hölle auch vom Fegefeuer, wo die Seelen höchstens bis zur Apokalypse unter Schmerzen gefangen bleiben, in der Hölle währt diese tatsächlich ewig. Origenes konnte sich letztendlich mit seiner Ansicht theologisch nicht durchsetzen. Die Hölle blieb aber immer umstritten. Die Frage, ob ungetaufte Kinder auch auf ewig darin verweilen mussten, belebte das zeitgenössische theologische Denken. Die Hölle wird dabei als ein finsterer und trostloser Ort beschrieben, in der die Seelen Schmerzen aller vorstellbaren und unvorstellbaren Art erleiden müssen⁶

¹Als Beispiel wäre etwa 'Höllental', wobei sich Beispiele dazu etwa im Salzburger Pongau und in Niederösterreich finden lassen.

²Vgl. Dinzelbacher, Peter: Die Jenseitsbrücke im Mittelalter. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs Verlag 1973 (Dissertation). S.124-125.

³Vgl. Dinzelbacher (2002), S.88-94.

⁴Vgl. Kaufmann, Rolf: Die Hölle. Eine neue Reise in unsere Unterwelt. Düsseldorf: Benzinger 1994. S.70-71.

⁵Vgl. Görgemanns, Herwig / Karpp, Heinrich: Origenes. Vier Bücher von den Prinzipien. 1. Buch. Kap. 6. 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992. S.221-225.

⁶Vgl. Ohler (1990), S.134 u. S.170-171.

Der Glaube an das Böse und an den Teufel ist in der Bibel belegt, letzterer tritt eindeutig als der Feind des Gottesreiches auf.¹ Um ein Beispiel zu nennen: „*Sie opferten Geistern, die keine Gottheiten sind*“², auch das Wort Satan kommt in der Bibel immer wieder vor, beispielsweise verführt er König David zur Sünde.³ Die Vorstellungen über die Hölle wechselten immer wieder in gewissen Abständen. Predigten und Abbildungen der Hölle in Kirchen waren häufig zu finden. Ihr Einsatz als Mittel der Erziehung mag von manchen dabei durchaus durchschaut worden sein.⁴ Der Himmel wird im Neuen Testament als ein Ort beschrieben, der frei von jeglicher Not wie Durst, Hitze, Hunger, Tod, Trauer oder Klage ist. Es ist ein Ort, an dem man Freude und Glück verspürt. Unangenehme Erinnerungen bleiben aus. Das Leben erscheint als eine unermessliche Seligkeit. Die körperliche Liebe gibt es im Himmel nicht, und daher auch keine Begierde, der Mensch wird von dieser Sünde im Himmel befreit.⁵ Die Vorstellungen und Beschreibungen rund um den Himmel driften jedoch weit auseinander. Aus biblisch-theologischer Sicht zeigt der Himmel vielmehr eine göttliche Transzendenz, wird ihr jedoch nicht ganz gerecht, da es auch nur ein Ort ist, der von Gott erschaffen wurde. Für lebende Menschen ist er jedenfalls nicht zugänglich, manchmal wird der Himmel auch mit dem Paradies gleichgesetzt. Das Leben im Jenseits bei Gott wird als eine Art Hofstaat beschrieben. Verschiedene Bibelstellen beschreiben den Himmel darüber hinaus als Wohnort Gottes, wo dessen Thron steht:⁶ „*Ich aber sage euch: Schwört überhaupt nicht, weder beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel für seine Füße [...]*“.⁷

1.3 Der Tod als Figur in der Literatur

Die Figur des 'Todes' ist in der Literatur als auch in bildlichen Darstellungen in verschiedenen Gestalten üblich. Am bekanntesten ist dabei die Darstellung als Skelett mit einer Sense oder mit Pfeil und Bogen, auf einem Wagen fahrend, der von Rindern gezogen wird. Es gibt auch

¹Vgl. Rathgeber, Alphons Maria: Teufel und Hölle. Märchen aus alter Zeit? Würzburg: Echter 1955. S.18.

²Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Buch Deuteronomium (Dtn, 32,17). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/dtn32.html> (07.02.2017).

³„*Der Satan trat gegen Israel auf und reizte David, Israel zu zählen.*“ – Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das erste Buch der Chronik (1 Chr, 21,1). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/1chr21.html> (07.02.2017).

⁴Vgl. Vorgrimler (1994), S.191.

⁵Vgl. Ohler (1990), S.134 u. S.182-183.

⁶Vgl. Kasper, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Band 5. Freiburg / Basel / Rom / Wien: Herder 1996. S.116-117.

⁷Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Evangelium nach Matthäus (Mt, 5,34-5,35). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/mt5.html> (10.02.2017).

Abbildungen, auf denen der Tod auf Kühen oder Ochsen reitet. Häufig ist auch die Darstellung als Reiter der Apokalypse oder aber als 'Megäre'¹ mit den Flügeln einer Fledermaus.² Auch das Erscheinen von Engeln oder Heiligen ist nicht untypisch. Dabei soll dem Sterbenden die Todesangst genommen werden, sogar Gott scheint manchmal im Tod selbst aufzutreten.³ Durch die Distanz des Todes zu Gott konnte dieser auch in der christlichen Lehre viele unchristliche Attribute in sich aufnehmen. Häufig ist daher die Darstellung als Gerippe, welches mit einer Sense bewaffnet ist. Anstatt der Sense ist auch das Buch der Sünden häufig anzutreffen. Oft tritt der Tod als einzelne Leiche oder als größere Gruppe von Toten auf. Im Spätmittelalter gibt es die Aufnahme in den 'Tod' durch den 'Totentanz' ⁴. Der Tod übernimmt dabei die Rolle eines Vermittlers zwischen dem Göttlichen und dem Teufel, daher zwischen Gut und Böse.⁵ Die Darstellung als Bogenschütze ist seit dem 12. Jahrhundert immer wieder zu finden, ab dem 15. Jahrhundert wurde der Tod meist als Skelett dargestellt.⁶ Manchmal ist auch ein versöhnliches Sterben nicht ohne die Teilnahme des Todes als Person möglich, wobei dieser jedoch nicht sichtbar anwesend ist. Er kann so etwa als körperlose Stimme auftreten, mit der der Sterbende oder Trauernde im Gespräch ist. Dies kann als göttliches Gerichtsverfahren angesehen werden – der Tod und Gott treten dabei getrennt auf. Sie sollen als zwei verschiedene Figuren angesehen werden, wobei der Tod im Auftrag von Gott handelt. Manchmal wird auch die Person des Todes und dessen Herkunft-nur im Sündenfall-genauer beschrieben.⁷

¹Der Begriff (auch Megaira oder Erinyen) stammt aus der griechischen Mythologie und bezeichnet eine Rachegöttin, bei den Römern wurden diese als Furien bezeichnet. Dessen Aussehen ist die einer Frau oder einer wütenden Frau die manchmal geflügelt ist. Ihnen wird auch eine Verwandtschaft zu den Harpyien nachgesagt und gelten auch als Hüterinnen des Familienrechts. Eine der vielen Zuschreibungen wäre auch Töchter der Nacht. – Vgl. Roscher, W. H. (Hg.): Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Bd. 1, Abt. 1. Leipzig: Teubner 1886. S.1310-1320.

²Vgl. Huizinga (2006), S.203.

³Vgl. Schäfer (1995), S.101.

⁴Beschreibt einen Übergang vom Leben in den Tod. Jenseits und Diesseits treffen als Spiegelwelten aufeinander. Es handelt sich dabei um eine Bußpredigt in der von einem doppelten Tod gewarnt wird. – Vgl. Burdorf, Peter u.a. (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Stuttgart / Weimar: Verlag J. B. Metzler 2007. S.775.

⁵Vgl. Scholz Williams, Gerhild: Der Tod als Text und Zeichen in der mittelalterlichen Literatur. In: Braet / Verbeke (Hg.) (1983), S.138.

⁶Vgl. Wollgast (1992), S.13.

⁷Vgl. Tepl, Johann: Ieder Mensche ist vuns ein Sterben schuldig vund ist in angeerbet zu sterben. In: Jurgensen, (Hg.) (2010), S.33-36.

2. Eine Einführung in die Artusromane

2.1 Von der idealen Herrschaft

Der namensgebende Herrscher der Artusromane wird im mittelalterlichen höfischen Umfeld als ideal beschrieben. Bereits im ersten Artusroman 'Erec und Enide'¹ wird durch die Jagd auf ein 'Fabelwesen'² die Idealität von 'Artus' als König hervorgehoben. Zugleich zeigt sich der Anspruch einer Utopie: Der Ritter, der den weißen Hirschen erlegt, darf die schönste Frau am Hof küssen. Der beste Ritter und die schönste Frau gehören demnach zusammen. Daher spielt nicht nur die 'Liebe' eine übergeordnete Rolle, die Wahl des Ritters birgt beträchtliches Konfliktpotential. Der 'Ritter Gawan'³ bringt seine Bedenken zum Ausdruck, 'Artus' pocht auf sein Vorrecht als Herrscher. Letztendlich löst sich das Problem, indem 'Artus' den weißen Hirsch erlegt und 'Ginover' von ihm geküsst wird. Das Leben ist durch institutionalisierte Verhaltensweisen der Ritter und der Hofdamen festgelegt. Im deutschen Artusroman wird die Idealität der Herrschaft durch Feste abgerundet. Bei den weiblichen Akteuren ist Schönheit besonders wichtig, da dadurch ihr Ansehen wiedergespiegelt wird. 'Artus' regiert nicht absolut. Er kann zwar seinen Willen durchsetzen, seine Ritter folgen ihm jedoch nicht blind, denn prinzipiell ist er Oberster unter Gleichgestellten. 'Artus' tritt als ein Prinzipienwächter auf, der auf die Wahrung von Gerechtigkeit, Wahrheit, Tradition und Gesetz achtet. Der 'Artusroman'⁴ zeigt damit bereits in seinem ersten Werk grundlegende Verhaltensweisen, die sich in den Folgeromanen fortsetzen werden.⁵ Die Weltanschauungen, der Inhalt und die Bildhaftigkeit, die damit transportiert wurden, waren für die christliche Mehrheitsgesellschaft jener Zeit gedacht und zeigten den Anspruch und das Denken seiner Autoren und Rezipienten.⁶ Auch die Autoren selbst sind sich der Fiktionalität ihrer Texte bewusst, dabei reflektieren die verschiedenen Autoren der

¹Im Original 'Erec et Enide' gilt als der älteste Artusroman vom Autor Chretien de Troyes und entstand gegen 1170. Es gab jedoch schon Geschichten über Erec die von Berufserzählern an den französischen Höfen verbreitet wurden, Chretien de Troyes beruft sich in seiner Erzählung auch auf diese Geschichten. – Vgl. Simek (2012), S.103.

²Gemeint ist hier der weiße Hirsch.

³Gauvain, auch Gawein, Gawan, Walwan oder Walwein ist der Neffe von Artus und mit dessen Halbschwester verheiratet, er selbst ist der Sohn von König Lot. Er stellt einen idealen Ritter und großartigen Kämpfer dar. Die Figur des Gawan kommt in mehreren Artusromanen vor und besitzt eine eigene Kette von Aventiure. Unter anderem spielt er im Parzival eine größere Rolle. – Vgl. Simek (2012), S.132-133.

⁴Auch wenn König Artus in den weiteren Romanen keine Handlungstragende Figur mehr ist.

⁵Vgl. Mertens (1998), S.9-10.

⁶Vgl. Przybilski, Martin: Ein Anti-Arthurischer Artusroman. Invektiven gegen die höfische Literatur zwischen den Zeilen des [...]. In: Wolf, Jürgen (Hg.): Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur. Nummer 131. Stuttgart: Hirzel Verlag 2002. S.409.

Artusromane in ihren Texten selbst darüber. Hier wird eine besondere Form der Kommunikation angestrebt. Nötig ist dies, um eine Handlung und einen Sinn zu vermitteln, der nicht von vorneherein vorgegeben ist.¹ Die Autoren der Artusromane sind aufgrund der Fiktionalität ihrer idealisierten Texte zeitgenössischer Kritik ausgesetzt. Chretien begegnet dem, indem er sich etwa für die angegebene Quelle verbürgt und so die Glaubhaftigkeit erhöht.² Auch der Ort der Handlung, beziehungsweise die Herkunft der vorkommenden Personen zeigt deren Besonderheit. Denn 'Artus' Vorfahren stammen von den Trojanern ab, die sich nach jahrelanger Irrfahrt und Sklaverei gegen die in Britannien hausenden Riesen durchsetzen konnten und London gründeten. Die Herrschaftszeit von 'Artus' wird vom mittelalterlichen Historiker 'Geoffrey von Monmouth'³ um 500 nach Christus angegeben, besondere Begebenheiten geschehen zudem nicht nur bei 'Artus', sondern auch bereits bei dessen Vater 'Uther'.^{4,5} All dies soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass König 'Artus' und die damit verbundenen Erzählungen fiktiver Natur sind. Der Person des 'Artus' können jedoch darüber hinaus 'mehrere nachweisbare Personen'⁶ zugeordnet werden, die sich auf das antike Britannien beziehen. Auch die Zeitgenossen sahen 'Artus', anders als die Erwähnung durch einen mittelalterlichen Historiker vermuten lässt, als fiktive Person an.⁷ Bereits in seiner Jugend wird 'Artus' als großartiger Anführer und Feldherr beschrieben, indem berichtet wird, dass dieser nach dem Tod seines Vaters bereits mit 15 Jahren die Sachsen durch Mut und Klugheit schlug. Hervorgehoben wird dabei die Hilfe anderer

¹Vgl. Ridder, Klaus: Fiktionalität und Autorität. Zum Artusroman des 12. Jahrhunderts. In: Kiening, Christian (Hg.): Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Nummer 75. Stuttgart: J. B. Metzler 2001. S.559.

²Vgl. Köhler (1962), S.13-14.

³Geoffrey von Monmouth, auch Geoffrey Arthur lebte etwa von 1100 bis 1154. Er ist der Verfasser von 'Historia Regum Britanniae', welches wohl das einflussreichste Geschichtliche Werk rund um König Artus darstellt. 1152 wurde Geoffrey Bischof in St. Asaph in Wales. Sein Geschichtswerk verfasste er vermutlich zwischen 1136-1138, der Autor berief sich bei der Verfassung auf ältere Werke. Der Inhalt ist größtenteils fiktiv, trotzdem wurde das Werk sehr einflussreich. Darüber hinaus schuf er mehrere Werke rund um die Prophezeiungen des Zauberers Merlin. – Vgl. Simek (2012), S.135.

⁴Der Name Utherpendragon bürgerte sich seit der Veröffentlichung der 'Historia Regum Britanniae' ein und setzte sich seit dem Parzival durch. Geoffrey nannte ihn noch Uther Pendragon. Laut der 'Historia Regum Britanniae' verbrachte er seine Jugend zusammen mit seinem Bruder Aurelius im Exil in der Bretagne, bis er selbst den Thron besteigen konnte. Dieser verliebt sich in Ygerne, welche jedoch mit dem Grafen von Cornwall verheiratet ist, mit der Hilfe von Merlin gelingt es Uther, sich im Schlafgemach von Ygerne sich als deren Ehemann auszugeben und so Artus zu zeugen. Ygerne's Ehemann stirbt schließlich im Kampf gegen die Truppen von Artus, Uther heiratet daraufhin Ygerne, stirbt jedoch bald. In der 'Historia Regum Britanniae' stirbt Uther noch während Artus sehr jung ist. Im Parzival von Wolfram wird Uther jedoch noch erwähnt, während Artus ein Ritter ist. – Vgl. Simek (2012), S.345.

⁵Vgl. Reichert, Hermann: Der Artusroman. Seine Entstehung und sein gesellschaftliches Umfeld. Wien: WUV 2000 S.10-11.

⁶Auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden soll.

⁷Vgl. Achnitz, Wolfgang: Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Berlin / Boston: de Gruyter 2012. S.15.

geistlicher und weltlicher Fürsten als Berater. 'Artus' ist daher so weise, gute Ratschläge anzunehmen und zeigt bereits von Beginn an seine Qualitäten als König.¹ Die Artusromane stellen eine Selbstinszenierung des Adels dar. Von großem Vorteil war, dass der Stoff neuartig war, deshalb konnten sich die Inhalte mit aktuellen Themen beschäftigen. Daraus ergibt sich auch ihre Beliebtheit und ihr hoher Stellenwert, den sie in der höfischen Kultur innehatten. Es erklärt ihre Meinungsführerschaft, die die Themen von Liebe und Kampf vorgab. Der Adel konnte sich damit effektiv als gerechtfertigte kulturelle und politische Führungselite positiv präsentieren. Personen stehen nicht im Mittelpunkt der Erzählung, vielmehr sind es Handlungsweisen, die zu beachten sind und deren Beachtung oder Nichtbeachtung Konsequenzen hat. König 'Artus' ist als handelnde Person kaum von Bedeutung, so ist es meist auch ein Ritter der Tafelrunde, der die Handlung vorantreibt und im Mittelpunkt der Erzählung steht. Vielmehr ist 'Artus' ein Paradebeispiel für einen Herrscher. Er stellt dabei den Rahmen als ordnende, gute Macht dar, die das benötigte soziale Umfeld für die Vorgänge in den Geschichten bereitstellt. Wie auch die Person des 'Artus', ist der Ort der Handlung nicht von Bedeutung. Vielmehr sind es die Vorstellungen, die mit den Vorgängen verbunden werden, die als eigentliche bedeutende Aussagen gesehen werden müssen.² 'Artus' ist eine Symbolfigur, die im Mittelpunkt steht, ohne überhaupt zu erscheinen. Er zeigt den realen Herrschern durch seine Prototypisierung eines idealen Herrschers, wie man sich eigentlich zu verhalten hätte. Die Realität unterscheidet sich hier von der Fiktion.³

2.2 Soziale und politische Erwägungen – Liebe, Kampf, Tod und das Übernatürliche

Dass die Geschichten der Artus-Erzählungen durchaus aus dem zeitgenössischen Umfeld stammen, zeigt sich an einem Ausschnitt aus dem 'Iwein'. Es geht um einen Erbschaftsstreit der Töchter des Grafen vom Schwarzen Dorn. 'Artus' schafft es weder durch ein Gericht, noch durch einen Zweikampf, den Streit zu beenden, da sich beide Parteien in Recht und kämpferischen

¹Vgl. Lange, Wolf-Dieter / Langosch, Karl (Hg.): König Artus und seine Tafelrunde. Europäische Dichtung des Mittelalters. Stuttgart: Reclam 1980. S.22-24.

²Vgl. Mertens (1998), S.11-14.

³Vgl. Grubmüller, Klaus: Der Artusroman und sein König. Beobachtungen zur Artusfigur am Beispiel von Ginovers Entführung. In: Haug, Walter / Wachinger, Burghart (Hg.): Positionen des Romans im späten Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991. S.2.

Qualitäten ebenbürtig sind.¹ Zusätzlich sind noch das Erbrecht - als Erbteilung durch zwei Geschwister in zwei Hälften - und das Vorrecht der älteren Schwester, zu Erben unvereinbar.² Erbschaftsstreitigkeiten waren auch in der mittelalterlichen Realität nicht selten, davon zeugen etwa die zahlreichen Erbfolgekriege des Adels.³ Die Erbgeln im Mittelalter waren darüber hinaus äußerst komplex, meist waren diese genau festgesetzt. In Deutschland hatte etwa im 13. Jahrhundert die ältere Tochter zu 'teilen' und die jüngere Schwester zu 'wählen', wenn kein männlicher Erbe vorhanden war.⁴ Das setzt sich auch durchgehend in den Artusromanen fort, indem Erbschaftsangelegenheiten durch bestimmte Handlungsweisen, also Gewohnheiten, strukturiert sind, Handlungszusammenhänge werden dabei nicht hinterfragt.⁵ Auswirkungen des Erbrechts gibt es auch im Parzival. 'Gahmuret'⁶ bleibt nach dem Tod seines Vaters das Erbe versagt, da nach dem französischen Erbrecht dem ältesten Sohn das gesamte Erbe zusteht. 'Gahmuret' beschließt deswegen, Söldner zu werden und wechselt sogar sein Wappen, um seine Suche nach Liebe und Kämpfen zu visualisieren.⁷ Das Interesse an den Inhalten der Artusromane war groß, die Erzählungen verbreiteten sich daher sehr schnell. Zuerst waren die Geschichten rund um König 'Artus' nur in der Bretagne und in Wales bekannt, sie wurden jedoch innerhalb weniger Jahrzehnte in weiten Teilen Europas geläufig.⁸

Die Welt der Artusromane ist nicht unbedingt ritterlich, sondern eher mythisch, wobei die Taten der Ritter als besonders gefährlich beschrieben werden. Auch der Tod des 'Artus' wird mythisch verklärt dargestellt. So wird beschrieben, er sei schwer verletzt und schlafe auf der Insel 'Avalon',⁹ bis es Zeit für seine Rückkehr sei. Auch der Prophet und Zauberer 'Merlin' zweifelte an dessen

¹Vgl. Lauer, Claudia: Die Kunst der Intrige. Spielarten strategischer Täuschung in den Artusromanen Hartmanns von Aue. In: Burrichter, Brigitte / Däumer, Matthias u.a. (Hg.): Aktuelle Tendenzen der Artusforschung. Berlin / Boston: de Gruyter 2013. S.23-24.

²Vgl. Breulmann, Julia: Erzählstruktur und Hofkultur. Weibliches Agieren in den europäischen >Iwein<-Bearbeitungen des 12. bis 14. Jahrhunderts. Münster: Waxmann Verlag 2009. S.269-274.

³Als Beispiel wäre etwa der Thüringisch-hessische Erbfolgekrieg zu nennen, der von 1247 bis 1264 andauerte. Verschiedene Ansprüche entstanden hier, aufgrund des Aussterbens der Ludowinger dessen Besitz von mehreren beansprucht wurde. – Vgl. Köbler, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder: Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München: C. H. Beck 2007. S.273.

⁴Vgl. Ennen, Edith: Frauen im Mittelalter. 6. Auflage. München: C. H. Beck 1999. S.104.

⁵Vgl. Köhler (1962), S.205-212.

⁶Ist der Vater von Parzival. Die ersten beiden Bücher des Parzival handeln von der Vorgeschichte des Parzival und von dessen Vater. Gahmuret hatte eine Beziehung mit der Königin Belacane und zeugte mit ihr auch einen Sohn namens Feirefiz, welcher der Halbbruder von Parzival ist. – Vgl. Simek (2012), S.123.

⁷Vgl. Mertens (1998), S.107-109.

⁸Vgl. Achnitz, Wolfgang: Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Berlin / Boston: de Gruyter 2012. S.13.

⁹Die Insel Avalon ist der Herkunftsort zahlreicher außergewöhnlicher Gegenstände in der Artussage. Die Insel scheint entrückt zu sein, besitzt daher Eigenschaften eines übernatürlichen nicht erreichbaren Landes. Artus ruht auf der Insel nachdem er schwer verletzt wurde bis zu seiner Rückkehr. – Vgl. Simek (2012), S.30.

Tod. Die Darstellung der Geschichten ändert sich je nach Zweck des Autors. Geoffrey und Wace geht es um Mythologisierung und Legitimation der Herrschaft in Britannien, Chretien de Troyes interessiert dies nicht.¹ Die Aussagen von 'Merlin' wirken interessant, da dieser bereits als Kind durch seine Weissagungen und andere übernatürliche Kräfte auffiel. Man muss ihm daher großes Wissen in der Geschichte zuschreiben und der Verfasser Wace wollte darüber keine Aussage treffen. Auch 'Merlin' selbst ist daher übernatürlich, da er zugleich als Berater, Hellseher und als Zauberer in Erscheinung tritt.² Der Prophet stellt eine prototypische Form eines Zauberers dar. Die Prophezeiungen Merlins treten dabei als Teil der Utopie der Artusromane auf und sollen verschiedene Machtansprüche der Zeit verdeutlichen.³ Die Figur des 'Merlin' erscheint dabei neben 'Artus' als die Zentralgestalt in den Artusromanen, auch wenn beide in einigen Erzählungen gar nicht als Figuren vorkommen. Der Gestalt liegt dabei eine einfache, aber eindeutig 'übernatürliche Biographie' bei. Die erfundene Artusherrschaft schlägt alle Feinde Britanniens und wird zur stärksten Macht der bekannten Welt. 'Merlin' ist durch seine Prophezeiungen mit der Artusherrschaft verknüpft. In der 'Historia Regum Britanniae' wird 'Merlin' zum nationalen Mythos und zu einem Vertreter der theologischen Wahrheit gemacht.⁴ Ähnlich ist es auch bei den ritterlichen Helden. Im Gralsroman werden diese zu Heilsfiguren, mit einem eigenen Anspruch an einen Wahrheits- und Erkenntnisgewinn als Ziel. Im frühen 13. Jahrhundert erscheint die höfische Dichtung als Konkurrent zur Theologie.⁵

Die Übernatürlichkeit ist auch in den Aventiuren zu finden, die die Handlung in den Erzählungen vorgeben. Die Ritter müssen diese meist suchen oder sie auf ihren Reisen treffen, selten werden sie auch an den Artushof herangetragen. Diese Aventiuren dienen dabei als Eigen- und Fremdbestätigung der Ritter innerhalb der höfischen Umwelt. Diese bestehen oft aus Kämpfen gegen andere Ritter, bekämpft werden aber auch mythische Fabelwesen wie Zwerge, Riesen, Drachen, Zauberer, wilde Menschen oder mythische wilde Tiere. Manche Kämpfe finden auch aufgrund des Vorführens bestimmter Eigenschaften statt, etwa um die Liebe zu einer Frau zu

¹Vgl. Mertens (1998), S.22-24.

²Vgl. Simek (2012), S.243.

³Vgl. Roling, Bernd: Vergegenwärtigungen und Transformationen eines Mythos. Die Historisierung Merlins und Taliesins zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Drews, Wolfram / Meier-Staubach, Christel (Hg.): Frühmittelalterliche Studien. 46/1 (2013), S.438.

⁴Vgl. Brugger-Hackett: Merlin in der europäischen Literatur des Mittelalters. Stuttgart: Barbara Fay Verlag 1991. S.27.

⁵Vgl. Glunz, Hans Hermann: Die Literaturästhetik des europäischen Mittelalters. 2. Auflage. Frankfurt: Klostermann 1963. S.189.

präsentieren.¹ Im Parzival zeigt sich die Suche nach dem Gral als die ultimative Herausforderung für den Ritter und führt ihn zunächst durch seine Blindheit, die eigene Bestimmung wahrzunehmen, an den Rand der völligen Selbstzerstörung. Auch bei seiner Entdeckung bleibt der Gral geheimnisvoll.² Er büßt nichts von seiner Symbolik als ultimatives Heils- und Herrschaftssymbol ein.³ Auch kleine Teile der Aventiuren lassen den gesamten Aufbau der Erzählung als mythisch charakterisieren. Diesen Aufbau kann man in eine räumliche, eine zeitliche und eine mythische Ebene gliedern. Das Übernatürliche auf der Ebene des Raumes erkennt man durch die Form der Beschreibung, die perfekt und übermäßig prunkvoll erscheint, manchmal als die Beschreibung als ein Paradies auf Erden, wobei auch das Gegenteil der Fall sein kann. Wichtig ist, dass die beschriebene Welt eine völlig andere ist als jene, die für normal gehalten wird. Auch die zeitliche Ebene zeigt sich nicht, wie gewohnt. Die Zeit steht möglicherweise still, es herrscht ewiger Winter. Große Zerstörungen treten ein, die jedoch sofort wieder zurückgenommen werden, eventuell wiederholen sich Dinge ständig. Die Ebenen von Zeit und Raum treten daher als ungewohnte Variablen auf, die auch das Denken beeinflussen und Inhalte miteinander in Verbindung setzen, wie zum Beispiel der Zusammenhang zwischen erfolgreicher Ritterschaft und der Liebe. Diese würde man nicht unbedingt miteinander in Verbindung bringen, gäbe es keine Veränderung der Denkmuster innerhalb der Welt der Artusromane.⁴ Nicht nur Figuren oder bestimmte Gegenstände sind übernatürlich veranlagt, auch die Umgebung ist es des Öfteren. Der Artusroman prägte dabei das Bild des Waldes im Mittelalter. Er tritt hier als geheimnisvolles Dunkel auf, in dem die Ritter zu ihren Aventiuren aufbrechen. Oft ist er daher auch Ort der Handlung, wo Ritter auf ihre mythischen Gegner treffen. Der Wald unterscheidet sich vom Hof, wo ganz andere Gesetze gelten. Deshalb bedroht er auch die höfischen Ideale, umgekehrt könnte man sagen, bewahrt er jene Fabelwesen vor den Gesetzen des Hofes. Der Wald ist Chaos, der Hof stellt die weltliche Ordnung dar, als Machtbereich des König 'Artus'. Gleichzeitig tritt der Wald aber auch als utopischer Ort auf. Da dieser nicht an die höfischen Regeln gebunden ist, ist vieles

¹Vgl. Simek (2012), S.31-32.

²Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1 u. Band 2 (2013).

³Vgl. Mertens (2003), S.11-13.

⁴Vgl. Kragl, Florian: Land-Liebe. Von der Simultaneität mythischer Wirkung und logischen Verstehens am Beispiel des Erzählens von arthurischer Idoneität in Iwein und Lanzelet. In: Wolfzettel, Friedrich / Dietl, Cora u.a. (Hg.): Artusroman und Mythos. Berlin / Boston: de Gruyter 2011. S.11-13.

möglich, was sonst als unmöglich erscheint. 'Herzeloyde' zieht etwa mit 'Parzival' in den Wald, um ihn vor den höfischen Gesetzen zu schützen, da sie verhindern will, dass dieser ein Ritter wird.¹ Der Artusroman profitierte daher von unterschiedlichen Erzählpraxen. Die Autoren kennen sich dabei in der ritterlichen Praxis, im Kampf, bei den Regeln am Hof oder bei den Kleiderregeln aus, des Weiteren kannten diese sowohl die lateinische als auch die volkssprachliche Literatur. Chretien greift auch auf mündliche Erzählungen zurück, wie sie an französischen Höfen zu der Zeit weit verbreitet waren. Auch anglonormannische und keltische Erzähltraditionen werden eingebunden. Chretien stellt sich als Gelehrten da, der die Praxis kennt und hebt sich damit von anderen Autoren ab. Behandelt wird, was der Autor auch selbst kennt und erlebt hat, etwa die Probleme im höfischen Leben. Die bereits beschriebene Liebe ist als integrative Macht zu sehen und stellt einen Gegensatz zum ständigen Kampf einer adeligen Kriegergesellschaft dar.² Jener soziale Status, der hauptsächlich auf der eigenen Überlegenheit im Kampf auf dem Feld basierte, wird durch die Liebe und in der Erzählung erweitert.³ Die Vereinbarung beider Ziele erscheint problematisch. Schnell wird deutlich, dass eine Hierarchisierung zwischen der Minne und dem Kampf stattfinden muss beziehungsweise nur in Harmonie nebeneinander existieren kann. Wie im vorherrschenden Feudalsystem wird aufgezeigt, was passiert, wenn die richtige Rangfolge nicht eingehalten wird. 'Erec' vergisst etwa vor lauter Liebe zu seiner Frau völlig auf seine gesellschaftlichen und ritterlichen Pflichten als Adeliger. Gezeigt wird letztendlich jedoch, dass beide miteinander vereinbar sein können, wenn nicht auf die ritterlichen Pflichten vergessen wird, ebenso wenig sollte die Liebe vernachlässigt werden.⁴ Die Handlung findet dabei zwischen den zwei Gesichtspunkten Liebe und Kampf statt. Nur durch die richtige Verhaltensweise kann sich der Ritter einen höheren sozialen Status erarbeiten. Zugleich werden von diesen beiden gegensätzlich erscheinenden Polen auch sein persönliches Wohlbefinden und sein religiöses Seelenheil beeinflusst. Um das höfisch ritterliche Ideal zu erreichen, müssen beide Zieldimensionen erfüllt werden. Der Ritter muss sich im Kampf bewähren, eine Frau für sich erobern und falls nötig wiedergewinnen. Beide Ziele sind hier nicht getrennt voneinander zu

¹Vgl. Schnyder, Mireille: Der Wald in der höfischen Literatur. Raum des Mythos und des Erzählens. In: Präsidium des Mediävistenverbandes (Hg.): Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. 13/2 (2008) S.124-126.

²Vgl. Mertens (1998), S.26-28.

³Vgl. Rösener (1993), S.31-32.

⁴Vgl. Mertens (1998), S.30-33.

betrachten, sondern stehen wechselseitig in einer dynamischen Verbindung zueinander.¹ Liebe und Kampf führen dabei einen Balanceakt durch, es stellt sich dabei die Frage nach dem idealen Verhältnis zwischen beiden. Die Krise ist zunächst einmal vorprogrammiert, erscheint jedoch nötig, um das angestrebte Ideal zu erreichen. Die Lösung des Problems ist dabei keine zufällige, sondern muss erst bestimmte Voraussetzungen erfüllen, um hilfreich zu sein. Beides folgt daher einem genau festgelegten Konzept im klassischen Artusroman, jede Handlung hat daher eine bestimmte Bedeutung und folgt aufgrund einer Konzeption auf die nächste. Ein Thema der beiden Pole Liebe und Kampf ist die Angst vor der Gewalt, die in den geschützten Bereich des Hofes einzudringen droht. Der Ritter muss diese negative Seite letzten Endes überwinden und die Gewalt fernhalten. Die Taten des Ritters sollen am Ende sinnvoll sein, ebenso wie die Liebe. Keine Handlung tritt ohne Grund auf.² Anders im Tristanroman, wo die Liebe allen anderen Werten deutlich überlegen und von überragender, einer Utopie gleichender Wichtigkeit ist. Das Konzept der überragenden Liebe ist dabei jedoch eng mit einer besonderen Erzähllogik verknüpft. Die Beurteilung der Liebe fällt, je nach Autor, unterschiedlich aus. Diese kann als großes Unglück wahrgenommen werden, mehr pädagogischen Wert besitzen oder Publikum und Geschichte näher zueinander führen, welches in der Liebe mehr als ein Mittel der Zivilisierung sieht.³ Die Liebe kann daher gefährlich sein. Besonders wenn sich diese nicht auf eine Person konzentriert, sondern wie bei 'Tristan' auf zwei Frauen aufgeteilt ist, wird durch diese Teilung die absolute reine Liebe gegenseitig verhindert. Gerade bei Gottfried von Strassburg erscheint die Liebe als etwas Überhöhtes. Andere Autoren der Artusromane sehen dies wiederum pragmatischer. Die Liebe erscheint zugleich mit der Lust, Letzteres steht dabei im Vordergrund. Ersteres ist hier weniger idealisiert.⁴

Auch der Tod spielt eine wichtige Rolle, 'Erec' muss immer wieder seine stärker werdenden Gegner töten. Das sich wiederholende Erscheinen des Todes ist ein Anzeichen für das

¹Vgl. Corneau, Christoph: 'Tandareis und Flordibel' von dem Pleier. Eine poetologische Reflexion über Liebe im Artusroman. In: Schulze-Belli, Paola / Dallapiazza, Michael (Hg.): Liebe und Aventure im Artusroman des Mittelalters. Beiträge der Triester Tagung 1988. Stuttgart: Kümmerle Verlag 1990. S.23-24.

²Vgl. Haug, Walter: Von Aventure und Minne zu Intrige und Treue. Die Subjektivierung des hochhöfischen Aventurens romans im 'Reinfrid von Braunschweig'. In: Schulze-Belli, Paola / Dallapiazza, Michael (Hg.): Liebe und Aventure im Artusroman des Mittelalters. Beiträge der Triester Tagung 1988. Stuttgart: Kümmerle Verlag 1990. S.7-9.

³Vgl. Keck, Anna: Die Liebeskonzeption der mittelalterlichen Tristanromane. Zur Erzähllogik der Werke Bérouls, Eilharts, Thomas' und Gottfrieds. In: Frieder, Ammon / Harms, Wolfgang u.a. (Hg.): Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft. 19/1 (1998), S.25-26.

⁴Vgl. Grothues, Silke: Der arthurische Tristanroman. Werkabschluß zu Gottfrieds 'Tristan' und Gattungswechsel in Heinrichs von Freiberg Tristanfortsetzung. Frankfurt / Bern / New York / Paris: Peter Lang 1991. S.18-19.

Voranschreiten des Lebens, indem der Tod eine Voraussetzung für das Leben darstellt und durch ihn ein Fortschritt- und Zeitverlauf gemessen werden kann. Hier hat das Töten einen gesellschaftlichen Sinn. Anders beim 'Wundergarten', die Köpfe der Toten Ritter wurden hier auf Pfählen ausgestellt, die Witwen der achtzig toten Ritter trauerten. Der Mordende tritt als Gesellschaftsverweigerer auf, und steht auch im Gegensatz zum Artushof. Besiegte Kämpfer werden dort nicht getötet, sondern in die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse integriert. Auch hier wird eine gesellschaftliche Problematik nicht ohne Grund angesprochen, Gewalt und Tod konnten jederzeit auf die höfische Gesellschaft hereinbrechen. Konflikte wurden oft durch Gewalt gelöst. Gewaltanwendung ist dabei sehr wichtig, muss jedoch überlegt und kontrolliert erfolgen. Die absolute Liebe wird dabei nur geduldet, wenn die Rettung aus dem Tod nur noch durch diese möglich ist, besonders, wenn sie mit absoluter Treue verbunden ist. Das Paar besteht zahlreiche Prüfungen, die mit dem Leben und Tod verbunden sind. Durch die Liebe können alte Normen überwunden werden, möglich wird dies durch eine geglückte Symbiose zwischen Ritterlichkeit und der Liebe, dadurch wird die Ungewöhnlichkeit des Paares noch weiter hervorgehoben.¹

Die Verbundenheit von Liebe und Tod wird noch deutlicher, wenn man mit einbezieht, dass jene perfekte Liebe nur durch den Tod beendet werden kann. Die Liebe kann demnach schnell zu Leid und Trauer führen, welche alles Lebendige zum Ziel hat.²

Ein anderer Aspekt ist religiöser Natur, wie er etwa im Gralsroman 'Parzival'³ beschrieben wird, auch politische Themen werden behandelt.⁴ Letzten Endes verwandelt sich jede Liebe zu Leid, da am Ende der Liebe zweier Menschen immer der Tod stehen muss, der die beiden voneinander trennt. Freude wird zu Trauer, selbst die Lust im Ehebett vergeht irgendwann. Der 'Tod' fungiert als Anfang und als Ende von allem Menschlichen. Schon bei der Geburt ist der eigene 'Tod' Gewissheit, wo jeglicher eigene Wille und jedes Verlangen verschwinden werden. Er ist Geburtshelfer und Ehebrecher zugleich und ist auch ein Werkzeug Gottes.⁵ Der 'Tod' tritt bei 'Tristan' als einzige Möglichkeit für die Konfliktlösung auf, sie funktioniert nur durch den 'Tod'

¹Vgl. Mertens (1998), S.33-37 u. S.48.

²Vgl. Tepl, Johann: Ieder Mensche ist vuns ein Sterben schuldig vund ist in angeerbet zu sterben. In: Jurgensen, (Hg.) (2010), S.36.

³Eine genauere Erörterung des Themas erfolgt im Kapitel über Parzival.

⁴Vgl. Mertens (1998), S.101-102.

⁵'Bis der Tod euch scheide' erscheint dabei als äußerst passend als ritueller Text während einer Hochzeit. / Der Inhalt stammt im Wesentlichen aus 'Der Ackermann und der Tod'. – Vgl. Tepl, Johann: Ieder Mensche ist vuns ein Sterben schuldig vund ist in angeerbet zu sterben. In: Jurgensen (Hg.) (2010), S.36-37.

der Liebenden. Im 'Tristan' werden dabei die Liebe und der 'Tod' gleichgesetzt, da er bereit ist für die Liebe zu sterben, die Grenzen zwischen der Liebe und dem 'Tod' verwischen dabei.¹ Der 'Tod' zeigt sich daher auch in der Erzählung als Mittel, die Handlung voran zu treiben und Zeitverläufe anzuzeigen. Die Herrschaft des 'Artus' zeigt uns etwa das Goldene Zeitalter eines Reiches an, welches zu dieser Zeit das beste und stärkste seiner Zeit ist. Durch den 'Tod' des 'Artus' beziehungsweise dessen Schlaf auf der Insel Avalon wird ein Epochenbruch angezeigt, eine notwendige Entwicklung der zum Niedergang eines Reiches führt, wenn auch angegeben wird, dass 'Artus' zu gegebener Zeit zurückkehren wird.²

Der 'Parzival' will sich klar von geistlichen Autoren abgrenzen, es geht um die Thematisierung der adeligen Kriegergesellschaft. Wolfram von Eschenbach präsentiert sich als Buchgelehrter, der jedoch kein Geistlicher ist. Dies kann man als politisch-religiöses Symbol sehen, welches ein Kennzeichen einer religiösen Krise darstellt. Durch die Aventurien kann eine Sinnkrise gelöst werden. Wolfram wehrt sich gegen eine Sündenlehre, wo die Todsünde als unverzeihbar gilt.³ Parzival erbt sozusagen eine der Sünden des Vaters, der seine Mutter verließ, ähnlich ist es auch bei Tristan. Parzival begeht seine späteren Sünden eigentlich aufgrund der Sünden der Eltern. Die bedeutendste Sünde ist die Tötung des 'roten Ritters' 'Ither', der ein Verwandter Parzivals ist. Dieser weiß jedoch nichts davon, da Parzival nicht einmal seinen eigenen Namen kennt. 'Parzival' erobert die Rüstung des Ritters und legt sie an, außerdem trägt er von nun an den Beinamen der 'Rote Ritter'. Er gilt daher als ein Sünder, der nur aufgrund der Möglichkeit eines Kampfes tötet und sich von Gott abwendet.⁴ Der Drang zum Kampf tritt hier als Axiom auf, ebenso wie die Suche nach der Liebe. Beides wird nur durch Erfolg im Kampf erreicht, dieses Lebensprinzip zeigt sich aber als destruktiver Faktor. Negative Verhaltensweisen führt Wolfram oft auf den Familienstammbaum zurück. Auffälliges Verhalten ist demnach etwa typisch für Mitglieder der Gralsfamilie wie auch ihre Stärke im Kampf und eine religiöse Radikalität, die sie fast an den Rand ihrer Existenz bringt. Im Parzival schafft es der Held nicht, Ritter als solche zu identifizieren, ebenso geht es ihm mit Gott. Aus diesem Missverständnis erstreckt sich ein grundlegendes

¹Vgl. Haug, Walter: „Das Land von welchem niemand wiederkehrt“ Mythos, Fiktion und Wahrheit in Chrétien's „Chevalier de la Charrete“, im „Lanzelet“ Ulrichs von Zatzikhoven und im „Lancelot“-Prosaroman. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1978. S.5 u. S.86-87.

²Vgl. Huber, Christoph: Von der Gral-Queste zum Tod des Königs Artus. Zum Einheitsproblem des Prosa-Lancelot. In: Haug, Walter / Wachinger, Burghart (Hg.): Positionen des Romans im späten Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991. S.21.

³Vgl. Mertens (1998), S.104-106.

⁴Vgl. Gottzmann, Carola: Gemeinschafts- und Individualstruktur in der Artusdichtung. Interpretation und Typologie. Berlin: Weidler 2009. S.169-170.

Problem des Parzival, wobei er dadurch seine Rolle nicht ordnungsgemäß ausführen kann und Ritter und Verwandte tötet und bestiehlt. Auch im Parzival sind wieder die scheinbaren Gegensätze wichtig, die schönste Frau und der beste Kämpfer gehören zusammen. Die ritterlichen Werte stehen dabei über den religiösen.¹ Zum Kampf gehören auch Turniere, auch wenn diese einen Ausdruck der Freude darstellen sollen. Sie können aber wie bei einem Kampf als Gottesurteil den Tod zur Folge haben. So tötet 'Gawan' im Turnier den Bruder König 'Angaras' und wird dafür in einer Gerichtsverhandlung belangt. Die Taten der Ritter treten dabei besonders in den Aventiuren als Kontrapunkt zur heilen Welt des 'Artus' auf.² Schuldhaftes Verhalten wie im 'Parzival' lässt sich auf den Sündenfall zurückführen. Die Unkenntnis des eigenen Namens reduziert dabei auf die eigene fleischliche Hülle, den Namen muss sich der Held erst durch positives exemplarisches Handeln verdienen. Das Erhalten eines Namens oder Beinamens ist dabei mehr als eine Zuschreibung, es ist als eine Wiedergeburt zu sehen. Manche Namen können mit einer Schuld versehen sein.³ Durch den Sündenfall hat der Ritter:

[...] seinen von Gott erhaltenen Ort in der Welt verlassen, hat die Bedingungen seines Menschseins, sein Kreatursein, seine tiefste Bezogenheit auf den creator, verworfen und damit dem 'Nichts' sich genähert und verbunden. Zu diesem 'Nichts' wird der Mensch, wenn er die metaphysische Verwurzelung aufgibt.⁴

¹Vgl. Mertens (1998), S.110-118.

²Vgl. Mentzel-Reuters, Arno: Vröude. Artusbild, Fortuna- und Gralkonzeption in der 'Crône' des Heinrich von dem Türlin als Verteidigung des höfischen Lebensideals. Frankfurt / Bern / New York / Paris: Peter Lang 1989. S.116-117.

³Vgl. Gottzmann (2009), S.188-189.

⁴Dinkler, Erich: Die Antrophologie Augustins. Band 4 von Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte. Stuttgart: Kohlhammer 1934. S.95.

3. Parzival

3.1 Der deutsche Parzival

3.1.1 Über Wolfram von Eschenbach

Wolfram von Eschenbach tritt in seinen Werken selbstbewusst auf, insgesamt nennt er sich selbst viermal, davon dreimal im Parzival. Wolfram stellt sich zu Beginn vor und beschreibt sich selbst. Er betont sein Können als Minnesänger und seine Ritterlichkeit. Er betont dabei, dass die Quelle seiner Dichtung, also der französische Parzival von Chretien de Troyes, von keiner entscheidenden Bedeutung sei. Vielmehr sei wichtig, was er selbst aus der Erzählung, aufgrund seiner zahlreichen ritterlichen Erfahrungen, daraus machen würde. Er meint jedoch, dass er es nicht so mit dem Schreiben habe, es aber genügend andere gebe, die das für ihn machen würden. Daraus ergab sich in der Forschung lange die Theorie, dass Wolfram ein Analphabet gewesen sei, heute wird diese Theorie nicht mehr unterstützt.¹ Vermutlich ist das heutige Wolframs-Eschenbach in Deutschland seine Heimatstadt, bei Gunzenhausen im Fränkischen gelegen. Er wurde dort im Jahr 1170 geboren und starb 1220.² Sein Stand ist nicht gesichert, auch wenn er im 14. Jahrhundert als Ritter abgebildet wurde. Dies könnte jedoch auch auf eine Verklärung des Autors hindeuten. Insgesamt ist über Wolfram von Eschenbach kaum etwas gesichert bekannt. Auch über seinen Bildungsgrad wird spekuliert. In der Forschungsdiskussion hat sich dabei mehrheitlich durchgesetzt, dass Wolfram über eine ungewöhnlich gute Bildung verfügte, auch wenn er sich volksnah gab und sich von einem scharfen Stil wie bei Hartmann von der Aue abgrenzen möchte. Ähnlich wenig bekannt sind die 'Mäzene'³ Wolframs. Hier kommen mehrere betuchte Adelige infrage, da ansonsten Wolfram ein so umfangreiches Werk wie den Parzival nicht verfassen hätte können. Nach Beendigung des sechsten Buches scheint Wolfram um eine weitere Finanzierung zu fürchten. Hier spricht er eine adelige Dame an, deren Identität jedoch unbekannt bleibt, ihn weiter zu finanzieren.⁴ Wolfram stellt sich bei seinem Publikum selbst vor und arbeitet Teile seiner angeblichen

¹Vgl. Schiroke, Bernd: Wolfram und seine Werke im Mittelalter. In: Heinzle, Joachim (Hg.): Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Band 1. Berlin / Boston: de Gruyter 2011. S.1-3.

²Vgl. Brunner, Horst: Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Überblick. Stuttgart: Reclam 2013. S.207.

³Als Mäzene kommen laut der aktuellen Forschung unter anderem in Frage: Willehalm Hermann von Thüringen, der die französische Vorlage geliefert zu haben scheint, also weitere Förderer kommt ein Freiherr von Durne infrage, sowie einer der Grafen von Wertheim und oder der Landgraf Hermann von Thüringen. – Vgl. Lachmann, Karl / Nellmann, Eberhard / Kühn, Dieter: Wolfram von Eschenbach. Parzival. Band 2. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2013. S.415.

⁴Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn Band 2. (2013), S.413-415.

Biographie ein. Er beschreibt sich als mittelloser Familienvater, der ein Ritter sei. Dies ist jedoch als Selbstinszenierung zu sehen. Wolfram ist es wichtig, von sich ein bestimmtes Bild an sein Publikum zu vermitteln, auch wenn dieses nicht ganz der Wahrheit entspricht.¹ Wolfram war vermutlich ein Ministeriale und wie er sich auch tatsächlich beschreibt sicherlich nicht vermögend, daher wundert es auch nicht, dass er von wohlmeinenden Mäzenen abhängig war. Die vergleichsweise geringe Bedeutung von Dichtern wie Wolfram unter seinen Zeitgenossen und sein relativ geringer sozialer Status, passen zu der fehlenden urkundlichen Erwähnung Wolframs.²

3.1.2 Die Eigenständigkeit von Wolframs von Eschenbach Parzival³

Der deutsche 'Parzival' unterscheidet sich deutlich vom französischen 'Perceval'. Zwar schuf Chretien de Troyes die unmittelbare Vorlage für Wolfram von Eschenbach, jedoch blieb Chretiens Werk zum einen unvollendet und zum anderen nahm sich Wolfram die Zeit, sein eigenes Werk auf die politischen und sozialen Erfordernisse für den deutschen Sprachraum anzupassen.⁴ Wolfram musste oder wollte stattdessen einen eigenen 'Parzival' erschaffen. Daher verdoppelte er die Anzahl der Verse der Erzählung. Dabei unterscheidet sich der deutsche 'Parzival' nicht nur durch Wolframs Zusatz, sondern auch in den Bereichen, die Wolfram von Chretien theoretisch übernehmen hätte können. Die größten Unterschiede befinden sich freilich am Beginn des Werkes und in den hinzu gekommenen Textpassagen.⁵ Eine der auffallendsten Änderungen ist beim 'Tod' von Parzivals Mutter im Augenblick seiner Abreise ersichtlich:

des morgens dô der tag erscheinen,
der knappe balde wart enein,
im was gein Artûse gâch.
[frou] Herzeloyde in kuste und lief im nâch.
der werlde riwe aldâ geschach.
dô si ir sun niht langer sach
(der reit enwec: wemst desten baz?),

¹Vgl. Achtnitz (2012), S.105.

²Vgl. Schröder, Werner: Wolfram von Eschenbach. Spuren und Werke. Stuttgart: Hirzel 1989. S.269.

³In diesem Kapitel soll es keineswegs darum gehen alle Unterschiede zwischen Wolframs und Chretiens 'Parzival' aufzuzählen, vielmehr geht es darum auf die Herkunft und die Weiterentwicklung durch Wolfram hinzuweisen. Darum sollen die Unterschiede und die Eigenständigkeit des deutschen 'Parzival' anhand der Tode der Mutter Parzivals und des roten Ritters festgemacht werden. Ansonsten geht es nicht um eine genaue Ausführung der Unterschiede, sondern um eine Überblicksdarstellung um die Selbstständigkeit Wolframs Werk besser erkennen zu können.

⁴Vgl. Groos, Arthur: Romancing the Grail. Genre, Science, and Quest in Wolfram's Parzival. Ithaca / London: Cornell University Press 1995. S.1-2.

⁵Vgl. Achtnitz (2012), S.104.

dô viel diu frouwe valsches laz
ûf die erde, aldâ si jâmer sneit
sô daz se ein sterben niht vermeit.¹ (B. 3, 128, 13-22)

In Chretiens 'Perceval' stirbt 'Herzeloide' ebenfalls, die Figur des 'Parzival' erscheint jedoch in einem völlig anderen Licht als bei Wolfram. 'Parzival' blickt zurück und sieht die Mutter zusammengebrochen auf der Brücke liegen. Er weiß nicht ob sie ohnmächtig oder tot ist, ihn kümmert dies jedoch scheinbar nicht, er reitet weiter.

Quant li vaslez fu esloigniez
Le giet d'une pierre menue,
Si regarda et vit cheüe
Sa mere au chief del pont arriere;
Et jut pasmee an tel meniere
Con s'ele fust cheüe morte.² (620-625)

Wolfram geht es scheinbar nicht darum, 'Herzeloide' in einem schlechten Licht zu zeigen oder 'Parzival' als gefühlskalt darzustellen. Immerhin lobt er sie zu Beginn des 'Parzival' und auch die Erklärung ihres Todes fällt in den folgenden Verszeilen keinesfalls negativ aus. Auch 'Parzival' kann keine Schuld gegeben werden, da er vom 'Tod' der Mutter ja gar nichts weiß:

Ir vil getriulîcher tôc
Der frouwen wert die hellenôt.
Ôwol si daz se ie muoter wart!
Sus fuor die lônnes bernden vart
Ein wurzel der güete
Und ein stam der diemüete. (B. 3, 128, 23-28)

Offenbar starb sie vor Trennungsschmerz zu 'Parzival'. Das Ende von 'Herzeloide' zeigt eine letzte ihrer Charaktereigenschaften, Wolfram ging es dabei vermutlich um das Aufzeigen der Widersprüchlichkeit menschlicher Charaktere.³ Diese Szene ist im französischen 'Perceval' sehr wichtig für die gesamte Charakterisierung. Es gibt sogar eine Verbindung zwischen seiner Cousine 'Sigune' und dem Einsiedler 'Trevrizent', bei Wolfram fehlt dies völlig.⁴ Später wird er daher von 'Sigune' über sein Verhalten aufgeklärt:

¹Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.218.

²Monica Schöler-Beinhauer übersetzt die Textstelle folgendermaßen: „Als der Knabe um die Wurfweite eines kleinen Steines entfernt war, blickte er [zurück] und sah seine Mutter hinter [sich], die auf dem oberen Ende der Brücke gestürzt war; und sie lag ohnmächtig in solcher Weise, als ob sie tot umgefallen wäre.“ – Schöler-Beinhauer, Monica: Chrétien de Troyes. Der Percevalroman. (Le Conte du Graal) Band 23. München: Wilhelm Fink 1991. S.100-101.

³Vgl. Brüggem, Elke / Bumke Joachim: Figuren-Lexikon. In: Heinzle, Joachim (Hg.): Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Band 2. Berlin / Boston: de Gruyter 2011. S.886.

⁴Vgl. Schiroke, Bernd: Wolfram und seine Werke im Mittelalter. In: Heinzle (Hg.) (2011), S.418.

Por le pechié, ce saches tu,
De ta mere t'est avenu;¹ (3593-3594)

Wie tiefgreifend die Bedeutung dieser Sünde ist, zeigt sich durch 'Trevrizent', denn dieser erklärt ihm, dass er durch sein Verhalten die vom Gralskönig geforderte Frage nicht gefragt habe beziehungsweise aus diesem Grund nicht stellen konnte:

Por le pechié que tu an as
T'avint que tu ne demandas
De la lance ne del graal,² (6399-6401)

Auch das Addieren von mehreren Sünden, wie im augustinischen Modell wäre möglich. Die missglückte Frage wäre dann als eine Strafe für ihn zu deuten.³ Dabei muss jedoch davon ausgegangen werden, dass das Verlassen der Mutter eine Sünde war und dass 'Parzival' wusste, dass seine Mutter aufgrund seines Verlassens sterben würde.⁴ Auch ob die Mutter nicht selbst sündig gehandelt hat, indem sie ihren Sohn lange Zeit nicht gehen ließ, ist zu bedenken. Bei Chretien startet jedenfalls durch den 'Tod' der Mutter eine Verkettung von verschiedenen Sünden, die miteinander in Zusammenhang stehen und insgesamt immer schwerwiegender werden. Zusammengefasst steht der 'Tod' der Mutter in Verbindung mit der nicht erfolgten Fragestellung. Daraus resultieren seine späteren Probleme damit, dass er ein Leben ohne Gott führt. Dieser kausale Wirkungszusammenhang passt zur Augustinischen Lehre, durch die begangenen Sünden wird er in seinem freien Handeln bei Chretien eingeschränkt. Die Gralssuche ist jedoch nur durch seine Unwissenheit also durch die Mutter möglich, da 'Parzival' von ihr falsch informiert wird und daher ihm seine Schuld nicht völlig aufgeladen werden kann.⁵

Ein ähnlich krasser Bedeutungsunterschied wird beim 'Tod' des 'Roten Ritters' ersichtlich. Bei Chretien ist dieser ein Feind von 'Artus', die Tötung erscheint von diesem Standpunkt aus gesehen zunächst verzeihlicher als bei Wolfram. Dabei tötet 'Parzival' bei Chretien gezielt mit Absicht. Bei Wolframs Werk erscheint der 'Tod' Ithers als ein Unfall, der durch einen Menschen ausgelöst wurde, der noch nicht weiß, wer er selbst ist und wie er sich zu benehmen hat. Dies wird schon

¹Übersetzung Monica Schöler-Beinhauer: „Wegen der Sünde an deiner Mutter ist dir das geschehen, dies sollst du wissen;“ – Schöler-Beinhauer (1991), S.252-253.

²Übersetzung Monica Schöler-Beinhauer: „Um der Sündenschuld willen, die du daran hast, geschah es dir, daß du weder nach der Lanze noch nach dem Gral fragtest,“ – Schöler-Beinhauer (1991), S.394-395.

³Vgl. Mauer, Friedrich: Dichtung und Sprache des Mittelalters. Gesammelte Aufsätze. Bibliotheca Germanica 10. 2. Auflage. Bern, München 1971. S.421-442.

⁴Vgl. Schirok, Bernd: Wolfram und seine Werke im Mittelalter. In: Heinzle (Hg.) (2011), S.419.

⁵Vgl. Köhler (2002), S.189-190.

durch seine Kleidung und sein eigenartiges Verhalten ersichtlich. Als er im Wald das erste Mal auf Ritter stößt, lässt erkennen, wie fremd ihm die Welt ist, in die er hinausreitet:

der knappe wände sunder spot,
daz ieslîcher waere ein got. (B. 3, 120, 27-28)

'Ither' steht offenbar in einer Streitigkeit mit 'Artus', denn der 'Rote Ritter' will sein Land und lässt kein gutes Haar an diesem:

Or va donc tost et si revien
Et tant diras au mauvés roi:
Se il ne viaut tenir de moi
Sa terre, que il la me rande,
Ou il anvoit qui la desfande
Vers moi qui di que ele est moie.¹ (888-893)

'Ither' erscheint daher eindeutig als Feind von 'Artus' und benennt ihn auch als solchen. Zudem beschuldigt er 'Parzival', dieses Land unrechtmäßig einzufordern. 'Parzival' befreit sozusagen den leidenden 'Artus' von dem 'Roten Ritter', der ihn und sogar den ganzen Hof terrorisiert:

Qui li pire anemis que j'aie,
Qui plus me het et plus m'esmaie,
M'a ci ma terre contredite,
Et tant est fos que tote quite
Dit qu'il l'avra, ou vuelle ou non.
Li Vermauz Chevaliers a non
De la forest de Quinqueroi.² (945-951)

Der 'Rote Ritter' erscheint bei Wolfram hingegen ganz anders als bei Chretiens 'Perceval'. 'Ither' ist ein Verwandter von König 'Artus', außerdem wurde dieser von 'Artus' Vater großgezogen:

junchêrre, got lôn iu unt ir,
sprach Artûses basen sun.
Den zôch Utepandragûn: (B. 3, 145, 10-12)

Auch bei Wolfram erhebt dieser jedoch einen Erbenspruch gegenüber 'Artus', der später sogar noch von 'Ginover' bekräftigt wird und der um ihn trauert:

¹Übersetzung Monica Schöler-Beinhauer: „Nun geh nur geschwind und komm zurück, und soviel sollst du dem schlechten König sagen: wenn er sein Land nicht von mir zum Lehen haben will, soll er es mir zurückgeben, oder er möge jemanden schicken, der es gegen mich verteidigt, denn ich sage, daß es mir gehört.“ – Schöler-Beinhauer (1991), S.114-115.

²Übersetzung Monica Schöler-Beinhauer: „denn der schlimmste Feind, den ich habe, der mich am meisten haßt und am meisten entsetzt, hat mir hier mein Land streitig gemacht, und er ist so wahnsinnig, daß er ganz frei heraus sagt, er werde es bekommen, ob ich wolle oder nicht. Er heißt der Rote Ritteraus dem Wald von Quinqueroi.“ – Schöler-Beinhauer (1991), S.116-117.

Sîns erbeteils er gerte,
dâ man in sterbens werte. (B. 3, 160, 9-10)

ouch sprach der selbe wîgant
erbeschafft ze Bertâne ûfez lant.
Ez was Ithêr von Gaheviez: (B. 3, 145, 13-15)

Der 'Rote Ritter' ist zudem auch ein Verwandter von 'Parzival', was er aber zum Zeitpunkt der Tötung noch nicht wissen kann, da er dies erst etwas später erfährt:
du hâst dîn eigen verch erslagn. (B. 3, 475, 21)

Bei Chretien ist die Tötung eindeutig gezielt, sonst hätte 'Parzival' schließlich nicht auf den Kopf beziehungsweise auf das Auge mit seinem Wurfspieß zielen müssen. Bei Wolfram tragen 'Artus' und 'Keie'¹ eine Mitschuld am 'Tod' Ithers, außerdem ist Ithers 'Tod' eher ein Zufall und keine Absicht, dies alles mildert die Schuld von 'Parzival'. Somit unterscheidet sich Wolfram nicht nur inhaltlich von Chretien, sondern auch in der Perspektive der ausgeführten Erzähltechnik. Dieser Zusammenhang der sich erweiternden Schuld existiert bei Wolfram nicht, durch das Nicht-Zurückblicken beim 'Tod' der Mutter fehlt sozusagen der Startpunkt dafür. Wolfram belässt es aber nicht dabei und konstruiert auch die folgenden Kausalzusammenhänge neu beziehungsweise löst er sie voneinander. Die verschiedenen Handlungen von 'Parzival' sollen bei Wolfram einzeln betrachtet werden.² Bei Chretien wird zudem durch den Mord an 'Ither' versucht, eine Verbindung zum Artushof herzustellen.³

An l'uel au miauz qu'il puet l'avise
Et leisse aller un javelot;⁴ (1112-1113)

Auch der dargestellte Charakter des Gralskönigs unterscheidet sich bei den Autoren voneinander. Bei Chretien ist dieser aufgrund einer Schlacht schwer verletzt worden und befindet sich deswegen in einem bedauernswerten Zustand.⁵ Bei Wolfram ist dies eine Strafe Gottes, da er die Gesetze des

¹Keie ist einer der Ritter am Hof von Artus. Er nimmt in den Geschichten eine Nebenrolle ein. Er ist zwar tapfer, schafft es aber meist nicht, effektiv zu verteidigen. Auch fällt er als Spötter auf. Wolfram lobt ihn jedoch in einem Nachruf. – Vgl. Simek (2012), S.195-196.

²Vgl. Schiroke, Bernd: Wolfram und seine Werke im Mittelalter. In: Heinzle (Hg.) (2011), S.419-420.

³Vgl. Kellermann, Wilhelm: Aufbaustil und Weltbild Chrestiens von Troyes im Percevalroman. Tübingen: Niemeyer 1967. S.23-25.

⁴Übersetzung Monica Schöler-Beinhauer: „er zielt ihm aufs Auge so gut er kann und schießt einen Wurfspieß ab;“ – Schöler-Beinhauer (1991), S.126-127.

⁵Vgl. Schöler-Beinhauer (1991), Z.3509-3515.

Grals übertreten hatte. Wolfram ermöglicht es zudem der Leserschaft, einen Vorgang aus verschiedenen Perspektiven zu erleben. Andere Sichtweisen werden im Raum stehen gelassen. Auch der Erzähler selbst bringt seine Meinung zu Vorgängen ein. Man soll sich offenbar selbst ein Bild davon machen, außerdem wird ersichtlich, dass eine Handlung unterschiedlich beurteilt werden kann. Bei Chretien ist dies nicht der Fall, da es keine wechselnden Perspektiven gibt, sondern nur eine Wahrheit zur Auswahl. Bei Wolfram wird die Wertung der einzelnen Handlungen und der Kommentare des Autors den Rezipienten überlassen. In beiden Werken belädt sich Parzival jedoch mit Schuld, da sonst die Handlung bei Wolfram keinen Sinn ergeben würde. Bei Wolfram ist die Schuld, nicht gefragt zu haben, diese steht daher für sich alleine und hat schon durch ihre Schwere gravierende Auswirkungen.¹

Ob sich Wolfram immer bewusst von Chretien unterschied, ist jedoch nicht völlig geklärt. Die Erlösungsaufgabe, wo 'Gawan' die Damen aus dem Schloss befreien muss, unterscheidet sich unter anderem von dem 'Parzival' Chretiens, da die Damen bei ihm keine Gefangenen sind, sondern sich vielmehr bedroht fühlen und dort im Schloss Schutz suchen. Der Zauberer ist mit der Königin mitgekommen, handelt also bei der Errichtung der Schutzzauber in ihrem Auftrag. Möglicherweise unterlag Wolfram hier einem wichtigen Übersetzungsfehler, der den Eindruck erweckte, der Zauberer, der den Schutz für die Damen errichtet hatte, würde die Frauen unter Zwang ins Schloss sperren, der Zauberer sei also mit den Damen ins Schloss gekommen und nicht umgekehrt.² Wolfram beschreibt den Zauberer auch entsprechend:

het ir selbe vrâgens niht erdâht,
nimmer waert irs innen brâht
von mir, waz hie maeres ist,
mit vorhten scharpf ein strenger list. (B. 11, 559, 27-30)

Bei Chretien nimmt der Zauberer aber eine völlig andere Rolle ein, er folgt vielmehr der Königin und nicht umgekehrt:

Uns clers sages d'astrenomie,
Que la roine i amena, [...]
A fait unes si grans merveilles [...] ³ (7548-7551)

¹Vgl. Schiroke, Bernd: Wolfram und seine Werke im Mittelalter. In: Heinzle (Hg.) (2011), S.420-421.

²Vgl. Nellmann, Eberhard: Produktive Mißverständnisse. Wolfram als Übersetzer Chrétien. In: Heinzle, Joachim u.a. (Hg.): Wolfram-Studien XIV. Übersetzen im Mittelalter. Berlin: Erich Schmidt Verlag. Cambridger Kolloquium 1994, 1996. S.134-136.

³Übersetzung Monica Schöler-Beinhauer: „ein sternkundiger Gelehrter, den die Königin hierher mitbrachte, [...], hat das ungeheure Wunderwerk gemacht.“ – Schöler-Beinhauer, Monica: Chrétien de Troyes. Der Percevalroman. (Le Conte du Graal) Band 23. München: Wilhelm Fink 1991. S.452.

Auch die Narration unterscheidet sich bei beiden voneinander. Wolfram erzählt das Leben des 'Parzival', gleichzeitig erscheint dieser in Bezug zu seinen Vorvätern als Nachfolger, der deren Wirken fortsetzt. Zusätzlich erscheinen innerhalb dieser beiden Rahmen im Roman noch jene mythischen Handlungen zu 'Artus' und zum Gral, die ebenfalls durch ihre Genealogie charakterisiert sind.¹

3.2 Die Umstände des Todes im Parzival

Alles im narrativen Kontext einer Geschichte sollte Sinn ergeben, zumindest soweit, dass die Erzählung weiterführend auch sinnvoll erscheint. Ereignisse beginnen, setzen sich fort, Erfahrungen werden gesammelt, im Normalfall ergibt sich ein Zusammenhang der Geschehnisse, der zwischen dem Beginn und dem Schluss einer Erzählung besteht. Der Beginn bewegt sich auf den Schluss zu, das Ende beeinflusst aber genauso den Anfang der Erzählung.² Dies führt uns zu dem Umstand, dass auch jeder Mensch ein Anfang und ein Ende besitzt, sprich geboren wird und irgendwann den 'Tod' findet. Die Zeit dazwischen ist jene Zeit, in der die Menschen und damit die Figuren in den Erzählungen Erfahrungen sammeln. Ein menschliches Leben erscheint dabei prototypisch für ein Erzählmodell, beides beginnt und endet, das Erzählen wird zu einer Metapher des Lebens.³ Die Figur besitzt jedoch keine Kontrolle, weder über seinen Beginn noch über sein Ende. Beides ist mythisch besetzt. 'Feirefiz' kennt etwa seinen Vater nicht, sucht diesen daher und reist in die Länder der Herkunft seines Vaters. Noch faszinierender erscheint der Zeitpunkt des Todes, die Spannung und Furcht über das eigene zukünftige Schicksal bleibt unübertroffen. Das Sterben wird hierbei zu einer Metaerzählung. Das Ende als Ziel wird umso wichtiger, je weiter die eigene Biographie fortgeschritten ist. Dies gilt für die einzelne Figur oder die gesamte menschliche Schöpfung, von der Geburt im Paradies bis zum Ende am Tag der Apokalypse. Das Interesse am 'Tod' besteht hier nicht bloß aus dem Grund, nur das Ende zu erfahren, auch die Ordnung im Jenseits soll erhalten werden. Man will schließlich wissen, was einen dort erwartet. Hier stellt der

¹Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland, Harald u.a. (Hg.): Historische Narratologie. Mediävistische Perspektiven. Berlin / New York: de Gruyter 2010. S. 389.

²Vgl. Stierle, Karlheinz: Erfahrung und narrative Form. Bemerkungen zu ihrem Zusammenhang in Fiktion und Historiographie. In: Kocka, Jürgen / Nipperdey, Thomas (Hg.): Theorie und Erzählung in der Geschichte. München: dtv Verlag 1979. S.85-118.

³Vgl. Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. Wien / New York: Springer 2008. S.17-35.

eigene 'Tod' eine Zäsur in der Erzählung dar.¹ Die mittelalterliche Erzählstruktur unterscheidet sich dabei massiv von einer modernen.² Die im folgenden Kapitel beschriebenen Kategorien beschäftigen sich mit der Zeit des Ablebens, der Häufigkeit des Todes, dem Gedenken an den 'Tod', in welcher Art und Weise auch immer und mit den daraus gemachten Erfahrungen.³ Letztendlich geht es um den Sinn hinter der Funktion, auch wenn diese ebenfalls wichtig ist. Letzteres gehörte bereits zur klassischen Literaturwissenschaft.⁴

3.2.1 Diskussion der Eigenschaften des Todes im Parzival: Die Minne, der Tod, Konflikte mit Verwandten

Zählt man die verschiedenen Tode, die Ursachen des Todeseintrittes, ihre Auswirkungen und Konzentration in den einzelnen Büchern des 'Parzival' sowie die Art und die Umstände des Sterbens, ergibt sich ein vielfältiges Bild. Beleuchtet wird auch, wie der 'Tod' vom Umfeld aus eingeschätzt wurde und welche Auswirkungen er auf die Umwelt und die überlebenden Figuren sowie auf die Gesamthandlung hatte. Der 'Tod' als sprachliche Erscheinung in Wolframs 'Parzival' lässt sich daher in mehrere Kategorien einteilen, welche sich wie folgt unterscheiden: Durch den zeitlichen Abstand des Sterbens, den Grund des Todes oder den Sinn des Sterbens, seine Auswirkungen für das Umfeld des Sterbenden oder Toten und die Art der Beschreibung des Sterbevorgangs selbst. Eine Einordnung ist der 'historische Tod'. Der 'Tod' eines Menschen oder eines Tieres fand hier schon bereits vor längerer Zeit statt. Der Zeithorizont erscheint von einigen Monaten nach dem Sterben bis zu einer Zeitdauer von mehreren Millennien nach dem Eintreten des Todes, wenn es sich etwa um eine historische oder mythische Persönlichkeit handelt. Dabei ist nicht von Belang, ob die Person tatsächlich einmal existiert hat und ob mögliche Zuschreibungen tatsächlich zutreffend sein mögen. Als Beispiel erscheint Jesus als ein 'historischer Tod', welcher im 'Parzival' zu finden ist:

er hât sîn werdeclichez lebn
mit tôt für unser schult gegeben,
durch daz der mensche was verlorn,

¹Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.385-386.

²Vgl. Hübner, Gert: Erzählformen im höfischen Roman. Studien zur Fokalisierung im Eneasroman, im Iwein und im Tristan. Tübingen / Basel: de Gruyter 2003. S.428-434.

³Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.388.

⁴Vgl. Jolles, André: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. 8. Auflage. Tübingen: de Gruyter 2006. S.1.

durch schulde hin zer helle erkorn. (B. 9, 448, 15-18)

Der Todeszeitpunkt liegt beim Erscheinen Wolframs 'Parzival' schon über 1000 Jahre zurück und der 'Tod' wurde im 'Parzival' wörtlich erwähnt. Ein weiteres Beispiel wäre der 'Tod' von Parzivals Vater 'Gahmuret', der als ein vergangenes Ereignis dargestellt wird, der Vorgang des Sterbens ist hierbei schon eindeutig abgeschlossen:

unz er lac tât an rîterschaft.
dô klagte man in sêre.
die ganzen triwe und êre
brâht er unz an sînen tât. (B. 1, 5/6, 28-30/1)

Vergangenes wird also erzählt und damit sozusagen in die erzählerische Gegenwart projiziert. Dies geht mit einer verringerten Komplexität einher. Die Erzählung präsentiert sich hier als Mischung zwischen Ursachen, Zielen und Zufällen.¹ Auch die Vorgeschichte Gahmurets lässt sich in den 'historischen Tod' einordnen. Gahmurets Familiengeschichte, die man als eine Tradition des Todes beschreiben könnte, wird erzählt. Gahmurets Urgroßvater 'Aeddan' und Großvater 'Gandin' starben beide im Kampf. Gleichzeitig wird das Verwandtschaftsverhältnis zwischen 'Parzival' und 'Artus' erklärt. Jeder dieser Tode stellt einen 'historischen Tod' dar und scheint für die Familie einen wichtigen Akt darzustellen. Das persönliche Ende steht hier im Mittelpunkt.² Dies setzt sich auch mit 'Gahmuret' selbst fort. Als Gahmurets Vater stirbt, erbt sein älterer Bruder 'Galoos' das gesamte Familienerbe. 'Gahmuret' zieht daraufhin aus, um sich als Ritter und Söldner verdient zu machen. Der 'Tod' von Gahmurets Vater ist aus unserer Sicht ein 'historischer Tod', da er schließlich nacherzählt wird. Dieser 'Tod' bringt 'Gahmuret' in die Isolation und schickt ihn in weit entfernte fremde Länder. Das Erbe, welches der Bruder antritt, garantiert das weitere Bestehen des Hauses Anjou. Für 'Gahmuret' ist das Gegenteil der Fall. Für ihn ist die Kontinuität zerbrochen. Dafür eröffnen sich aber auch neue Möglichkeiten, die er wahrnimmt, um als Ritter äußerst erfolgreich zu sein und ihn schließlich zu seinem eigenen 'Tod' führt.³ Die Kontinuität erscheint als positiver Gegensatz zur Diskontinuität, bzw. die Sesshaftigkeit positiv gegenüber einem herumziehenden Nomadentum, welches 'Gahmuret' repräsentiert.⁴ Durch seinen 'Tod'

¹Vgl. Ricoeur, Paul: Rhetorik und Geschichte. In: Nagl-Docekal (Hg.): Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophisches Denken. Frankfurt: Fischer 1996. S.115.

²Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.98-101.

³Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.388-389.

⁴Laut White und Friedrich ist dies auf ein kulturelles Muster zurückzuführen, welches bereits im Alten Testament überliefert wird - wobei Sesshafte gegnet sind und das Nomadentum verdammt ist. – Vgl. White, Hayden: The

wird aber die Kontinuität fortgesetzt, wie sein Urgroßvater und Großvater stirbt auch er im Kampf. Es geht wieder um einen Anfang und ein Ende, so sieht etwa 'Herzeloyde' 'Parzival' als eine Art Reinkarnation Gahmurets. Blutsverwandtschaft wird hier als Einheit des Körpers verstanden und zeigt schon sehr früh im Roman die Wichtigkeit der Konsanguinität. Durch die Verwandtschaft von Vater und Sohn besteht das Geschlecht in direkter Linie weiter. Hier entsteht eine weitere Kontinuität, neben der des Sterbens:¹

ich was vil junger danne er,
und bin sîn muoter und sîn wîp:
ich trage alhie doch sînen lîp
und sînes verhes sâmen.
brâht er unz an sînen tôt. (B. 2, 109, 24-27)

Am Schluss des Parzivalromans endet eine Geschichte und es beginnt eine neue, die von Parzivals Sohn 'Loherangrin'. Das Vergangene wird zur Historie und damit auch die dort vorkommenden Tode, gleichzeitig beginnt etwas Neues. Die Verwandtschaftsverhältnisse ermöglichen es zudem noch, Orientierungspunkte im Zeitverlauf zu stellen.² Der 'Tod' tritt im Roman, anders als im Epos als Problem auf. Der 'Tod' gilt als Ereignis, welches immer wieder mit Problemen behaftet ist, sei es die Trauer der Lebenden oder das Erbrecht betreffend. Die Gestalt des Todes ist zerstörerisch für das Alte, welches sogleich durch etwas Neues fortgesetzt wird. Die Wirkung des Sterbens wird daher, in der Sichtweise des 'historischen Todes' besonders schnell abgefedert.³ Gerade was jedoch einen 'gewaltsamen Tod'⁴ belangt, trifft diese Eigenschaft, neben dem 'historischen Tod' besonders auch auf den 'plötzlichen Tod' zu. Hier ist zunächst wieder der temporale Faktor das maßgebende Kriterium. Der 'Tod' tritt er rasch ein, wie es bei einem gewaltsamen 'Tod' auftreten kann. Zwar tritt hierbei der Tod nicht völlig unerwartet ein, immerhin besteht auch bei einem 'Tjost' immer die Möglichkeit dazu. Der Übergang ins Jenseits tritt jedoch schnell ein, etwa wenn

Forms of Wildness: Archaeology of an Idea. In: Dudley, Edward / Novak, Maximilian (Hg.): The Wild Man within. An Image in Western Thought from the Renaissance to Romanticism. Pittsburg: University Press 1972. S.12-18.

¹Vgl. Koch, Elke: Trauer und Identität. Studien zur Emotionsdarstellung in narrativen Texten um 1200. Berlin: de Gruyter 2006. S.90

²Vgl. Bumke, Joachim: Parzival und Feirefiz - Priester Johannes – Loherangrin. Der offene Schluß des Parzival von Wolfram von Eschenbach. In: Brinkmann, Richard u.a. (Hg.): Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Nummer 65. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler 1991. S.255.

³Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.390.

⁴Dies soll als Tod unter Gewalteinwirkung von anderen Personen angesehen werden. Das Sterben ist hier absichtlich von einer anderen Person gewollt und wird als Ziel angestrebt. Als Hilfsmittel gelten hier verschiedenste Waffen wie Schwerter oder Lanzen.

die Lanze des Gegners das Herz durchbohrt. In der Regel tritt der 'Tod' also innerhalb von Sekunden oder Minuten ein. Der 'Tod' kann also völlig überraschend eintreten:

Gâwân tet im einen stich
durch die brust unz an die hant,
dâ von des lewen zorn verswant:
wander strûchte nider tôt. (B. 11, 572, 18-21)

Am Beispiel ersichtlich ist die Geschwindigkeit des eintretenden Todes des Löwen, durch Gawans Schwertstoß in die Brust des Löwen. Der 'Tod' des Löwen ist zwar nicht wirklich überraschend, der Übertritt folgt jedoch von einem Moment in den anderen.

In Verbindung mit dem 'historischen' und 'plötzlichen Tod' steht der unmittelbare Grund des Todes. Er folgt aufgrund eines 'gewaltsamen Todes'. Dieser ist kein 'natürlicher Tod'¹, sondern wird von außen zugefügt und kann als Extremerfahrung angesehen werden. Als sozialer Faktor treten hier die Frauen auf. Männer leben in einem Krieger-Ideal. Sie Trauern zwar auch um die Verstorbenen, damit wird jedoch das idealisierte Kriegermodell untergraben. Liebertz-Grün sieht die Trauer hier als Leiden innerhalb der Sozialisation der Krieger. Emotionen sollen auf verdrängte Konflikte hinweisen.² Ein Vorfahr Gahmurets und damit auch Parzivals namens 'Mazadan', vereinigte sich einst mit einer Fee.³ Daraus wird die enge Verbindung der Familie Parzivals mit dem 'Tod' beziehungsweise mit der Minne und dem ritterlichen Kampf hergeleitet. Beide Vorfahren bilden den Grundstein für die Verbindung von beidem. Liebe und Ritterschaft sind daher immer mit Gewalt und 'Tod' verbunden, diese Eigenart wiederholt sich bei jeder Generation immer wieder. Wolfram erschafft dadurch einen weiteren Rahmen, indem er durch den Bericht über Gahmuret die Generationenfolge zurückverfolgt und deren Ende wieder als Anfang beginnt. Durch die kollektive Generationenfolge gibt es zudem den Konflikt zwischen den einzelnen Identitäten und der gemeinsamen Eigenschaften innerhalb einer Familie. Erst 'Parzival' schafft es, diese Verbindung zu durchbrechen und seine Individualität zu behaupten, indem er nicht im Kampf stirbt.⁴ Das Aufzählen der Ahnenfolge in der Erzählung verkettet die Genealogie und ihre Aneinanderreihung von Ereignissen mit jenen einzigartigen individuellen Ereignissen. Dabei tritt

¹Ein Tod der nicht durch Gewalteinwirkung von außerhalb eintritt. Darunter fallen etwa Krankheiten.

²Vgl. Liebertz-Grün, Ursula: Das trauernde Geschlecht. Kriegerische Männlichkeit und Weiblichkeit im Willehalm Wolframs von Eschenbach. In: Schröder, Heinrich: Germanisch-Romanische Monatschrift. Nummer 46 Heidelberg: Winter Verlag 1996. S.383-405.

³Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.164.

⁴Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.391.

das durch den 'Tod' notwendige Erinnern in den Vordergrund, welches zentral für das Mittelalter ist. Der 'Tod' soll überwunden werden, indem man sich erinnert.¹ Der 'plötzliche' und der 'historische Tod' treten hier kombiniert auf. Beide sind gekennzeichnet durch die genealogischen Eigenschaften der Figuren im Roman und ihr individuelles Handeln. Der 'historische Tod' übt zudem die geforderte Memoria Funktion aus. Der 'plötzliche Tod' beschreibt ebenso, ist jedoch wesentlich individueller und zeigt 'das Besondere' in der jeweils gemachten Todeserfahrung, welche von außen erkennbar ist.

Der 'Tod' ist daher ein zentrales Thema im Roman. Der Held tritt dem 'Tod' ohne Angst entgegen, nur so kann dieser besiegt werden.² Haas sieht für den höfischen Roman im Allgemeinen im erzählerischen Sinne keine Besonderheit im Sterben. Für ihn ist es eine Art Stationenbetrieb, der nun einmal im Leben auftritt. Die Beschreibungen der Tode sind dabei Symboliken, die den Helden auf bestimmte Umstände hinweisen sollen.³ Es stimmt, dass es im höfischen Roman grundsätzlich weniger um den 'Tod' geht. Vielmehr werden hier Integrationskonflikte behandelt.⁴ Sogar 'Sigunes Tod'⁵, die aufgrund von Liebeskummer beziehungsweise aus Trauer stirbt, wird nur als einfaches Beispiel beschrieben.⁶ Der 'Tod' im 'Parzival' ist jedoch über das normale Maß hinaus wichtig: „*Der Tod besitzt eine elementare Funktion [sic!] aber nicht nur für die Gahmuret- und Sigûnehandlung.*“⁷ Um nur als Beispiel zu dienen, ist der 'Tod' im 'Parzival' von Wolfram zu wohlüberlegt besetzt, er übertrifft hier Chretien.⁸ Betrachtet man die einzelnen Tode (Parzivals Vater 'Gahmuret', 'Isenhardt', 'Ither', die drei Söhne von 'Gurnemanz', 'Cidegast' mit dem seiner Mutter 'Herzeloyde', die Ehefrau von 'Gurnemanz' und weitere), wird dies gut ersichtlich, sogar Geschlechterunterschiede werden klar erkennbar behandelt. Der 'Tod' übernimmt daher eine

¹Vgl. Oexle, Otto Gerhard: Memoria in der Gesellschaft und Kultur des Mittelalters. In: Heinze, Joachim (Hg.): Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche. Frankfurt: Insel Verlag 1994. S.297.

²Vgl. Haug, Walter: Szenarien des heroischen Untergangs. In: Ebenbauer / Keller, Johannes (Hg.): 8. Pöchlarn Heldenliedgespräch. Das Nibelungenlied und die europäische Heldendichtung. Wien: Fassbaender 2006. S.148-149.

³Vgl. Haas (1989), S.146.

⁴Vgl. Jauss, Hans Robert: Epos und Roman – Eine vergleichende Betrachtung an Texten des XII. Jahrhunderts. In: Jauss, Hans Robert (Hg.): Alterität und Modernität in der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze. München: Fink 1977. S.364.

⁵'Signune' ist mit Schionatulander verlobt. Parzival findet auf die Beiden, Sigunes Verlobter ist zu dieser Zeit bereits verstorben. Sie nennt ihm als erste seinen Namen. 'Sigune' ist die Nichte von 'Anfortas', 'Trevrizent' und 'Herzeloyde'. Letztere war auch ihre Ziehmutter. Sigune stirbt gegen Ende des 'Parzival'. – Vgl. Simek (2012), S.312.

⁶Vgl. Haas (1989), S.144.

⁷Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaftem Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.394.

⁸Vgl. Brackert, Helmut: der lac an ritterscheffe tât. Parzival und das Leid der Frauen. In: Krohn, Rüdiger u.a. (Hg.): Ist zwîvel herzen nâchgebûr. Günther Schweikle zum 60. Geburtstag. Stuttgart: heliant edition 1989. S.143-163.

wichtige Grundfunktion innerhalb der Erzählung. 'Gawan' und 'Parzival' sterben zwar nicht, geraten aber durchaus öfter in Lebensgefahr. Die Liebe in der Form der Minne, der Kampf und der 'Tod' treten als drei Elemente auf, das Wechselspiel dieser drei Komponenten macht im Wesentlichen die Narration im Roman aus. Durch Gahmurets 'Tod' werden 'Parzival' und 'Gawan' durchgehend mit einer Problematik des Todes konfrontiert, oftmals gekennzeichnet durch ein Thema des Leidens.¹ Die Männer sterben im Normalfall einen gewaltsamen und 'plötzlichen Tod', die Frauen stehen mit diesen durch ihre Liebe in Verbindung und sterben durch die Trennung. Der 'Tod' beeinflusst nicht nur die davon betroffenen Figuren im 'Parzival', sondern die gesamte höfische Welt und damit alle Ebenen des Romans.²

Wolfram baut das 'Sterben' sogar noch aus, der 'Parzival' weicht von der Gattungscharakteristik des höfischen Romans ab. Das Sterben wird oft dramatisch beschrieben. Gleichzeitig wird damit ein lebensnaher Aspekt zur wirklichen Welt eingebaut, was als Gegengewicht zur sonst so idealisierten, märchenhaften Welt der Artusromane wirkt.³

Der 'genau beschriebene Tod' berichtet in exakterer Art und Weise über das Ableben einer Figur. Beispielsweise beschreibt er den tödlichen Schwertstreich während eines Tjostes. Teilweise wird die Darstellung, etwa eines Todesstoßes, auch sehr bildlich durchgeführt:

Gâwân tet im einen stich
durch die brust unz an die hant,
dâ von des lewen zorn verswant:
wander strûchte nider tôt. (B. 11, 572, 18-21)

Der 'Tod' kann also auch durch Trennungsschmerz und Trauer ausgelöst werden, wie am Beispiel der Trennung Herzloydes von 'Parzival' oder durch den 'Tod' der 'Sigune' bereits besprochen wurde. Dies tritt unter anderem bei der Kategorie des 'Todes als besonderes Unglück' auf. Das Sterben wird als besonderes Unglück von Verwandten oder Freunden wahrgenommen oder der eigene 'Tod' wird als besonders schrecklich erachtet, wobei hier vornehmlich die Auswirkungen auf andere im Mittelpunkt stehen. Die dritte Möglichkeit besteht dahin, dass der 'Tod' unter besonders negativen Gesichtspunkten auftritt. Darunter fällt etwa die Tötung von Verwandten, das Übertreten von Gottes Gesetzen mit den daraus folgenden Konsequenzen eines Todes und der mitverschuldete 'Tod' eines Elternteils oder das Sterben aufgrund von Trennung oder Trauer.

¹Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.394.

²Vgl. Brackert (1989), S.151.

³Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.395.

der helt was zornes draete:
 er sluog in daz im waete
 vome schafte ûzer swarten bluot.
 Parzivâl der knappe guot
 stuont al zornic ûf dem plân.
 sîn gabylôt begreif er sân.
 dâ der helm unt diu barbier
 sich locheten ob dem hârsnier,
 durchz ouge in sneit dez gabylôt,
 unt durch den nac, sô daz er tôt
 viel, der valscheit widersatz.
 [wîbe] siufzen, herzen jâmers kratz
 gap Ithêrs tôt von Gaheviez,
 der wîben nazziiu ougen liez. (B. 3, 155, 1-14)

Im oben angeführten Beispiel befinden sich gleich drei der angeführten Eigenschaften. Zunächst wird der Tötungsvorgang Ithers genau beschrieben. 'Parzival' stößt das Javelot durch das Auge Ithers und durchtrennt damit dessen Genick, die Stelle im Text erfüllt damit das Kriterium zum 'genau beschriebenen Tod'. Außerdem geschieht der Vorgang äußerst schnell. Obwohl sich 'Ither' in einem Kampf befindet, rechnet dieser offensichtlich nicht mit seinem Sterben. Der 'Tod' tritt dabei innerhalb eines Augenblickes ein, daher wird auch der 'plötzliche Tod' erfüllt. Drittens ist 'Ither' ein Verwandter Parzivals, dies kann man anhand der Textstelle zwar noch nicht wissen, erfährt es aber an späterer Stelle, daher ist der Kampf und der damit verbundene 'Tod' Ithers als 'besonderes Unglück' anzusehen. Auch der 'ritterliche Lehrmeister'¹ Parzivals steht in enger Verbindung mit dem 'Tod'. Er trichtert 'Parzival' das Verbot der Gegnertötung, als Bestandteil des ritterlichen Wertekanons ein, seine Söhne wurden jedoch alle Opfer der Nichteinhaltung dieses Kodexes und starben im Kampf gegen andere Ritter. Auch er wünscht sich nun zu sterben, kann es aber scheinbar nicht. „*ôwê daz ich niht sterben kann, [...]*“² Der 'Tod' erscheint als Wegbegleiter des Ritterstandes. Er fürchtet nun auch um 'Parzival', der 'Tod' erscheint als Negativziel. 'Gurnamenz' ist ebenfalls eine Negativfigur, anders als 'Gawan' und 'Parzival' erzählt er jene Geschichte der Verlierer des ritterlichen Lebensweges. Der 'Tod' der Figuren tritt selten als Resultat, wie etwa durch Kämpfe wie im Fall von 'Ither' hervor, vielmehr tritt er wie beim 'Tod als Erwähnung' oder beim 'historischen Tod' distanzierter zutage. Der 'Tod' ist nicht aus der Sichtweise der Sterbenden oder der Toten präsent, sondern die Überlebenden müssen damit klarkommen. Wolfram schafft zahlreiche kleinere Erzählungen innerhalb der Haupte Erzählung, um

¹Gurnamenz ist gemeint.

²Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1 (2013), S.298.

das ritterliche Leben und Sterben darzustellen. Die diversen Todessituationen sind untereinander vernetzt und schaffen durch diese mehrere Metaebenen, die damit eine epische Erzählwelt generieren.¹ In vielfältiger Weise wird repetitiv immer dasselbe an Kämpfen, Toden und Minneakten in dramatischer Weise abgespielt. Die Erzählung erscheint als ein Aneinanderreihen von musterhaften Beispielen. Die Gewalt wird hier durch den Dienst an den Frauen erschaffen, der Dienst diese aber wiederum zuweilen selbst in den 'Tod' stürzt.² Bereits im ersten Buch, als 'Gahmuret' im belagerten Zazamanc ankommt, erfahren wir vom 'Tod' Isenharts. Der Grund ist zusammengefasst der Frauendienst an 'Belacane':

die klaget al gelîche
Isenharten, der den lîp
in dienste vlôs umbe ein wîp.
des twang Belacâne,
diu süeze valsches âne.
daz si im ir minne nie gebôt,
des lager nâch ir minne tôt. (B. 1, 16, 4-10)

Aber auch bei zahlreichen anderen Frauen und Gelegenheiten kommt es zum 'Tod als besonderes Unglück' oder besser gesagt, die Damen scheinen den Frauendienst teilweise regelrecht auszunutzen. Die beiden Töchter des Fürsten 'Lyppaut' 'Obie' und 'Obilot' sind vom Frauendienst besonders angetan. Erst nachdem 'König Meljanz' in der Schlacht verwundet wird, erkennt 'Obie' seine Liebe zu ihm. 'Obilot' trägt 'Gawan' zahlreiche Kämpfe zu, obwohl sie noch zu jung ist, um ihm wirklich Minne geben zu können. Das Verhalten 'Orgeluses' fällt hier besonders auf. Sie nutzt den Frauendienst aus, um gegen den Mörder ihres Mannes 'Cidegast', nämlich 'Gramoflanz' vorzugehen. Darüber hinaus ist sie ebenfalls für die schwere Verwundung von 'Anfortas' verantwortlich.³ 'Videbrant', der Zazamanc belagert, hat ein ähnliches Problem wie 'Belacane'. Dieser muss daher die Belagerung abbrechen, um sein eigenes Land gegen die Verwandten des Königs 'Hernant' zu befreien, die er im Dienst von 'Herlinde' getötet hat, ein Fürst informiert uns über den Hergang:

mit zühten sprach ein fürste sân:
heten wir einen houbetman,
wir solden vînde wênic sparn,

¹Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.395-397.

²Vgl. Stierle, Karl Heinz: Geschichte als Exemplum – Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte. In: Koselleck, Reinhart / Stempel, Wolf-Dieter (Hg.): Geschichte – Ereignis und Erzählung. Poetik und Hermeneutik 5. München: Fink Verlag 1973. S.347-375.

³Vgl. Simek, (2012), S.261-262.

sît Vridebrant ist hin gevarn.
der loeset dort sîn eigen lant.
ein künek, heizet Hernant,
den er durh Herlinde sluoc,
des mâge tuont im leit genuoc:
sine wellent si's niht mâzen. (B. 1, 24/25, 29-30/1-7)

Der Ritters Tod Isenharts, als Minnetod, denn dies ist die eigentliche Ursache seines Todes, ist zugleich ein Heldentod. Solche Vorgänge scheinen nicht als Einzelfälle auf, da sich ähnliche Vorfälle tatsächlich wiederholen. Die Minne erscheint hier verflochten mit der Ritterschaft und mit dem 'Tod'. 'Isenhardt' opfert sich für die Minne. Hier findet auch ein Gedenken statt. Einerseits durch die Belagerung selbst, andererseits durch Jammern und Klagen und andere Zeichen, wie etwa Fahnen die an ihn erinnern sollen:¹

vor ieslîcher porte flouc
ob küener schar ein liehter van;
ein durchstochen rîter dran,
als Isenhardt den lîp verlôs:
sîn volc diu wâpen dâ nâch kôs. (B. 1, 30, 24-28)

Auch Gahmurets 'Tod' steht in Zusammenhang mit der Minne und dem Heldentod. Durch heidnische List wurde der Held dazu gebracht, seinen Kopfschutz abzunehmen, überdies wurde sein Diamantenhelm durch Bocksblut aufgeweicht. Irgendwie erreicht dieser noch einen Geistlichen, um die Beichte abzulegen, er stirbt daher sündenfrei.² Eine wichtige Voraussetzung, um erfolgreich ins Jenseits überzuwechseln, wird trotz der erheblichen Verletzung Gahmurets überraschenderweise erfüllt. Wie er zu einem Geistlichen gekommen, ist wird jedoch nicht näher beschrieben. Aufgrund der Art wie der Kampf beschrieben wird, sollte eigentlich von einem 'plötzlichen Tod' ausgegangen werden. Diesen Eindruck erzeugt auch die genaue Beschreibung. Daraufhin wird er in Bagdad beigesetzt. Als Zeichen des Gedenkens wird sein mit Blut bespritztes Hemd und ein Stück der Lanzenspitze, die sich in Gahmurets Kopf befand, an 'Herzeloyde' geschickt. Sie will dieses gleich überstreifen, was einem Gedenken an 'Gahmuret' gleichkommen würde, da sie dies nach seinen Turnieren ebenfalls getan hatte. 'Herzeloyde' wird aber daran gehindert.³ Hier wird die Verbindung zwischen 'Gahmuret' und 'Herzeloyde', Ritterschaft, Minne und 'Tod' sichtbar. Durch das Tragen Gahmurets alter Hemden, die er im Kampf getragen hatte,

¹Vgl. Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaften Erinnern im Mittelalter. In: Haferland u.a. (Hg.) (2010), S.398-399.

²Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1 (2013), S.180.

³Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1 (2013), S.189-190.

nimmt 'Herzeloyde' auch an seinen Kämpfen teil, umgekehrt trägt 'Gahmuret' die Hemden seiner Frau über seiner Rüstung. Die beiden begleiten sich also gegenseitig durch den Austausch ihrer Hemden. Diese eignen sich hier sehr gut als Zeichen der Minne. Gahmurets Hemd und auch die Lanzenspitze sind nun ein Teil von 'Gahmuret', ersteres ist mit Blut bespritzt, letzteres vermutlich mit seinem Blut durchtränkt, daher wird auch beides begraben. Der Status der Lanzenspitze und des Hemdes werden dadurch erhöht.¹ Die Memoria wird auch in der Beschreibung des Grabmals ersichtlich. Um 1200 wurden unter Adeligen monumentale Grabstätten beliebt, besonders, wenn sich diese in Kirchen befanden. Verbreitung fand dadurch auch die genauere Beschreibung dieser in der Literatur.² Gahmurets Grab fällt dabei übermäßig prunkvoll aus. Sein Grab in Bagdad wird nicht nur mit einem Kreuz ausgestattet, sondern vom Kalifen wird ein Smaragd beigesteuert. Sein unzerstörbarer Helm aus Diamant wird noch am Kreuz angebracht, in diesem wird noch eine Grabinschrift graviert.³ All dies unterstützt das Gedenken an Gahmurets 'Tod'. Das Grab selbst ist überaus prachtvoll und auch die Grabinschrift unterstützt dies noch weiter.

Der 'Tod aufgrund von Rache' muss als Reaktion auf etwas Vergangenes, wie im Fall von 'Orgeluse', betrachtet werden. Ihr geht es um Rache, da 'Gramoflanz' ihren Ehemann getötet hatte. Sie will ihm schaden wo sie nur kann. Die Rache ist dabei ihre Motivation, um die Minne zu diesem Zweck zu missbrauchen. 'Gawan' lässt sich dazu von ihr in ihren Diensten benutzen. Sie reduziert dabei 'Gawan' zu einem gewöhnlichen Minneritter, der sich leicht provozieren lässt und angreift. Reflexionsfähigkeit beziehungsweise die sonst für 'Gawan' so wichtige Ritterethik werden dadurch reduziert.⁴ Die Rache scheint sich selbst bei einem Helden des Romans negativ auszuwirken. Auch wenn es nicht Gawans Rache ist, so wird er, wie viele andere Ritter auch, zu einem Erfüllungswerkzeug der 'Orgeluse'.

Betroffen vom 'Tod aufgrund von Rache' sind auch 'Videbrandt' und 'Belacane'. Beide werden durch die Rache in ihrer jeweiligen Heimat bedroht, diese entstand jeweils durch die Minne. Auch hier lässt sich daher ein Zusammenhang zwischen 'Tod', Rache und der Minne finden.⁵ Die

¹Vgl. Quast, Bruno: *Diu bluotes māl. Ambiguisierung der Zeichen und literarische Programmatik in Wolframs von Eschenbach Parzival*. In: Graevenitz, Gerhart / Wellbery, David (Hg.): *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. Jahrgang 77, Heft 1. Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler 2003. S.49-50.

²Vgl. Haubrichs, Wolfgang: *Memoria und Transfiguration. Die Erzählung des Meisterknappen vom Tode Gahmurets*. In: Haferland, Harald / Mecklenburg, Michael (Hg.): *Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit*. München: Fink Verlag 1996. S.125-154.

³Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.183.

⁴Vgl. Emmerling, Sonja: *Geschlechterbeziehungen in den Gawan-Büchern des Parzival. Wolframs Arbeit an einem literarischen Modell*. Berlin / Boston: de Gruyter 2003. S.325-326.

⁵Vgl. Quast, Bruno: *Diu bluotes māl. Ambiguisierung der Zeichen und literarische Programmatik in Wolframs von Eschenbach Parzival*. In: Graevenitz / Wellbery (Hg.) (2003), S.49-50.

Situation der 'Orgeluse' und Gawans sind nicht viel anders, mit dem Unterschied, dass 'Orgeluse' den Racheakt antreibt und sich so für den vorangegangenen Mord an ihrem Ehemann 'Cidegast' rächen will, für den sie immer noch Treue und Trennungsschmerz empfindet und ihr der endgültige Friedensschluss mit 'Gramoflanz' so schwerfiel.¹ Bei 'Videbrandt' verhält es sich hingegen umgekehrt. Die Täter-Opferrolle ist hier vertauscht. 'Videbrandt' hat schließlich tatsächlich einen Mord begangen.² 'Orgeluse' ist ein Opfer, beziehungsweise hat sie, wie auch 'Belacane' einen Verlust erlitten. Tatsächlich scheint es hier einen Geschlechterunterschied zu geben. Frauen sind in der Regel die Opfer von Gewalt, diese können aber den Frauendienst nutzen, um durch die Instrumentalisierung eines Ritters in die Täterrolle zu schlüpfen und Rache ausführen zu lassen. Die Ritter sind entweder jene, die beschützen, oder die Rache ausführen. 'Belacane', 'Orgeluse', 'Gawan' und auch 'Videbrandt' ist der Minnebezug gemein, dieser scheint von Bedeutung zu sein, um die Rache auch entsprechend umzusetzen.

dô sprach der fürste Liddamus
„waz solt der in mîns hêren hûs,
der im sînem vater sluoc
und daz laster im so nâhe truoc?
Ist mîn hêrre wert bekannt,
daz richt alhie sîn selbes hant.
sô gelt ein tôt den andern tôt.“ (B. 8, 417, 1-7)

Das Gerede vom Fürsten 'Liddamus' ist hier jedoch nicht als eine tatsächlich auszuführende Rache anzusehen, Wolfram stellt ihn insgesamt sehr negativ da. Er tritt als Großmaul auf und ist seinem Herren König 'Vergulaht' auch kein guter Ratgeber.³ Durch ein Wortgefecht wird er zudem nicht nur als unfähig, sondern auch als feige dargestellt. Mit großem Aufwand wird daraufhin ein Kampf zwischen 'Parzival' und dem König vorbereitet.⁴ Dieser findet jedoch letztendlich nicht statt, da sich der König mit 'Gawan' versöhnt, außerdem stellten die beiden fest, dass sie miteinander verwandt waren.⁵

Der 'Tod aufgrund von Rache' ist eng mit der Minne verbunden, ist diese doch ein häufiger Auslöser. Wenn auch unbeabsichtigt, ist er doch der Grund für angestrebte oder tatsächlich ausgeführte Rachehandlungen.

¹Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 2. (2013), S.248.

²Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.48.

³Vgl. Simek (2012), S.219-220.

⁴Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.690-694.

⁵Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.832.

Der 'langsame Tod' zeigt sich oft als Nebenprodukt anderer Handlungen, wie etwa einer Belagerung. Der Übergang ins Jenseits dauert einige Stunden oder auch Jahre. Hier kann aber auch der Zeitpunkt dem Todgeweihten bereits bekannt sein, er bereitet sich daher ausreichend und in einem langen Zeitraum auf seinen möglichen 'Tod' vor. Er befindet sich gedanklich schon zum Teil im Jenseits. Typische Beispiele für den 'langsamen Tod' wären etwa eine sich lange hinziehende unheilbare Krankheit, eine Vergiftung oder wie im folgenden Beispiel der Hungertod:

ir was vor hunger maneger tôt
ê daz in dar koeme'z brôt. (B. 4, 190, 29-30)

Die Vergiftung des 'Anfortas' würde dazuzählen. Hier entsteht wieder eine Verbindung zur Minne, da 'Anfortas' in den Diensten von 'Orgeluse' stand. Wiederum ist die Minne der Auslöser des Leidens.

Auch Sigunes 'Tod' muss als langsames Dahinscheiden betrachtet werden, sie erholt sich nie vom 'Tod' ihres geliebten 'Schionatulander'. 'Parzival' findet sie schließlich nur noch tot zusammen mit seiner Frau auf. 'Sigune' wird daraufhin bei ihrem Geliebten beerdigt.¹ Ihre Rolle als Wegweiserin findet nun ihren Abschluss. Sie nannte 'Parzival' bei ihrer ersten Begegnung seinen Namen und begleitete durch ihre Ratschläge seine Entwicklung den ganzen Roman hindurch. Ihr 'Tod' markiert nun den Abschluss seiner Evolution hin zu einem gesellschaftlich komplett integrierten Menschen, durch die Minne vereint mit seiner Frau.² Schließlich ist eines der Ziele des Artusromans, den Rittern eine Integration zu ermöglichen.³ Die Verbindung zwischen 'Parzival' und seiner Königin wird noch enger, als man erfährt, dass sie einst bei Sigunes Mutter gelebt hatte. Sie bleibt beiden daher auch nach ihrem 'Tod' in Erinnerung. 'Sigune' tritt auch nach ihrem 'Tod' als integrierendes Element auf.⁴

Der 'Tod' und die Minne übten hier zweierlei Funktionen aus. Für 'Parzival' brachten sie eine Vollständigkeit mit sich, da er nun gesellschaftlich gefestigt erscheint, ersichtlich durch seine neue Eigenschaft als Gralskönig, durch seine Heirat, sowie aufgrund seines festen Wohnsitzes, die Gralsburg, beziehungsweise seinem Sohn. Für 'Sigune' blieb nur der 'Tod', den sie jedoch nun

¹Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 2. (2013), S.368-372.

²Vgl. Draesner, Ulrike: Wege durch erzählte Welten. Intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs 'Parzival'. Frankfurt u.a.: Peter Lang Verlag 1993. S.268-270.

³Vgl. Mertens (1998), S.26-28.

⁴Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 2. (2013), S.370.

mit ihrem geliebten ‘Schionatulander’ gemein hat. Ihr eigentlicher Erfolg ist jener des ‘Parzival’, den sie mit verantwortet.¹

Der ‘Tod’ Schionatulanders, der von ‘Orilus’ getötet wurde, zeigt das Gegenteil, die fatalen Folgen falsch verstandener Minne verbunden mit ritterlichem Kampf. ‘Orilus’ nutzt den ‘Tod’ Schionatulanders aus, um sich selbst zu stärken und wiederum ‘Jeschute’ zu bestrafen, der er einen Treueverstoß vorwirft. All dies stört das eigene Minneverhältnis. Das enge Zusammenhängen von Minne und Kampf schafft nur weitere unglückliche Minne. Letztendlich kann aber auch ‘Orilus’ in die Gesellschaft reintegriert werden. Auch wird der Kampf immer unwichtiger. Dieses Verhältnis muss nicht zum ‘Tod’ führen, oft ist es aber der Fall. Draesner spricht hier von einer mehrfachen Kontextualisierung durch die vorhandenen Vor- und Nacherzählungen, die sich dadurch mehr Bedeutung verleihen. Negatives Verhalten setzt sich daher in ungeahnter Weise fort.²

3.2.2 Quantitative Auswertung der Wortfelduntersuchung³

Insgesamt lassen sich 289 wörtliche Erwähnungen des Todes in Wolframs ‘Parzival’ in den ‘Kategorie-Abschnitten’⁴ feststellen. Darunter fallen keine aus dem Textzusammenhang kommenden Bedeutungen zum ‘Tod’, sondern nur wortwörtliche Erwähnungen. Es folgt eine Tabelle mit den jeweils untersuchten Wörtern und der Anzahl der jeweils gefundenen Wörter. Dabei wurden jene Worte mit der ungefähr gleichen Bedeutung zusammengefasst. Diese Begriffe unterscheiden sich zum Beispiel nur durch Tempus, Modus oder den Kasus. Kleine Bedeutungsunterschiede können vorhanden sein:

¹Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1 u. Band 2. (2013).

²Vgl. Draesner (1993), S.209-215.

³Die Definitionen der Wörter lassen sich in den jeweiligen Lexika finden, welche in der Einleitung zitiert wurden.

⁴Die untersuchten Abschnitte befinden sich im Anhang A. Die Definition zu den Kategorien lässt sich in der Einleitung finden.

Tabelle 4 Quantitative Auswertung der Wortgruppen

Wort	Anzahl
tôt / tôde / tuot / tôten / tõeude / toeten / toetens / tôter / toetet / toete / tôdes (A)	149
sluoc / erslagen / erslagn / sluog / sluoget / erslüege / slüege / ersluoc (B)	44
starp / sterben / starb / erstarp / ersterben / erstorben / stirb / sterbens / ersturben (A)	52
verlôs / verlür / verlorn / verloren / flôs / verendet (A)	18
erlöst (A)	2
würgn / durchstochen / gebort / durh / dueh (B)	8
leben [...] gegeben / lîp gebe / nam ich sîn leben / niht langer solde leben / nâmt [...] sîn leben / nâmt sîn leben / bôt er sîn leben / trüge (A)	12
shiet / verscheiden (A)	4

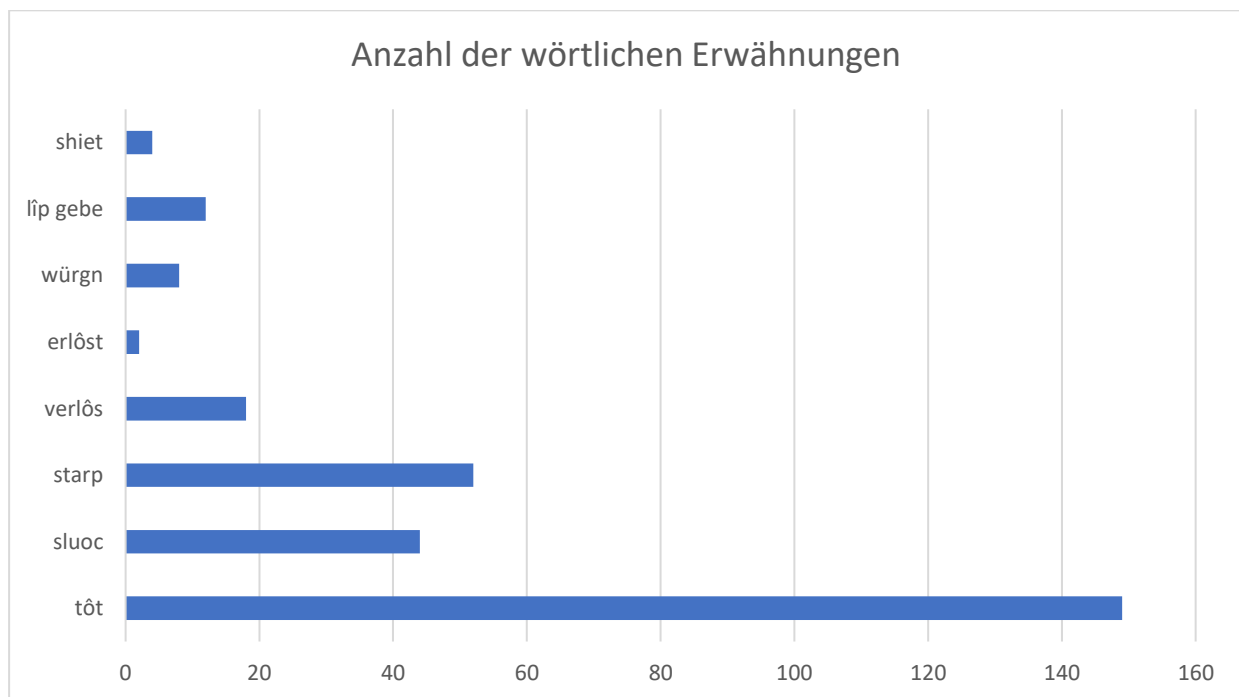


Abbildung 1 Wörtliche Erwähnungen

Auffallend ist die Häufigkeit des Wortes 'Tod' beziehungsweise 'sterben'. Direktere Bezeichnungen, die etwa einen gewaltsamen 'Tod' näher beschrieben würden, sind wesentlich seltener, 'erschlagen' ist noch relativ häufig in Gebrauch. Direktere Bezeichnungen werden kaum verwendet. Genaue Beschreibungen zum Todeshergang fehlen meistens. Zwar sind diese durchaus vorhanden, wie etwa beim 'Tod' Ithers, auch hier ist die Wortwahl jedoch meistens sehr allgemein gehalten. Worte wie 'durchstochen oder gebohrt'¹, die schon auf eine sehr bestimmte Tötungsart hinweisen, kommen selten vor, auch hier wird meist das allgemeinere Verb 'schlagen' verwendet. Die quantitativ gefundenen Ergebnisse decken sich mit denen aus dem theoretischen Teil der Arbeit. Die hohe Bedeutung des Todes innerhalb des 'Parzival' ist nicht nur durch dessen inhaltliche Wichtigkeit gegeben, auch die Häufigkeit der wörtlichen Erwähnung spricht als Indiz dafür. Das Kämpfen an sich ist weniger von Bedeutung, da genauere Beschreibungen sonst häufiger vorgefunden worden wären und damit die Anzahl der gefundenen Wörter wie 'schlagen' oder 'stechen' deutlich höher wäre. Vergleicht man die beiden 'Gruppen (A) und (B)'² miteinander, dann ergibt sich ein Verhältnis von etwa fünf zu eins zugunsten von (A). Das Vorkommen von Wortvariationen innerhalb von (A), ist auch wesentlich vielfältiger als bei den (B) Wortgruppen.

¹Beispielsweise mit der Lanze durchbohrt oder durchstochen werden.

²Eine Definition der beiden Wortgruppen befindet sich in der Einleitung.

3.2.3 Quantitative Auswertung der Kategorien

Die Auswertung der Anzahl der jeweils gefundenen Kategorien ergab folgendes Ergebnis:

Tabelle 5 Quantitative Auswertung der Kategorien

Kategorie	Anzahl
'historischer Tod'	124
'plötzlicher Tod'	10
'langsamer Tod'	19
'Tod als Erwähnung'	156
'genau beschriebene Tod'	11
'besonderes Unglück'	36
'Tod aufgrund von Rache'	15

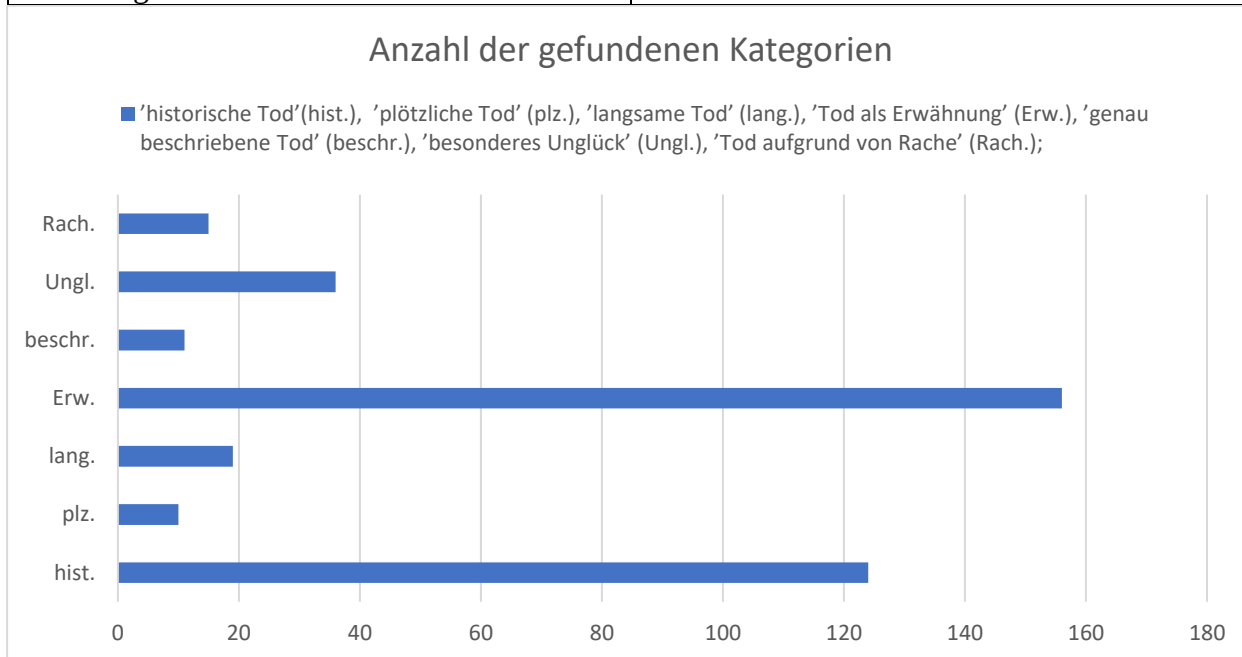


Abbildung 2 Anzahl der gefundenen Kategorien

Der vorgefundenen quantitativen Menge nach erscheint der „historische Tod“ bei den Kategorien, welche den ‘Tod’ nicht als etwas Abstraktes erwähnen, sondern als direkten Bezug zum vorangehenden Sterben sehen, als die größte Anzahl – abgesehen von jener Kategorie, die den „Tod“ nur „erwähnt“. Inhaltlich lässt sich das darauf zurückführen, dass es in dem Werk tatsächlich wenige Todesfälle gibt, die als Resultat von Handlungen vorkommen und nicht etwa nacherzählt werden. Vielmehr werden wesentliche Tode oft rückwirkend erwähnt, um manche spätere Handlungsweisen der Figuren erst zuzulassen, beziehungsweise in ein logisches Umfeld zu bringen, um so die Handlung voran zu treiben. Dazu passend ist eine strukturalistische Sichtweise gegenüber dem ‘Parzival’. Die Gesamtaussage ist bei Wolframs ‘Parzival’ wichtiger

als vereinzelte Handlungen, diese ergeben daher ein großes Ganzes. Keine ist für sich dermaßen gravierend, dass man 'Parzival' seine Handlungen einzeln betrachtet nicht verzeihen könnte. Zusammen ergeben sie ein bestimmtes organisiertes Bild gegenüber dem Leser, als auch gegenüber dem narrativen Konzept.¹ Dass gewisse Tode erst in der Nacherzählung verständlich gemacht werden, passt auch zu einem poetologischen Reflexionsvorgang. Der Erzähler erklärt nämlich zunächst nicht, warum er gewisse Informationen erst zu einem späteren Zeitpunkt mitteilt, den er als richtig erachtet, um die Leserschaft im richtigen Augenblick aufzuklären. So soll eine geradlinige Erzählweise geschaffen werden. Letztendlich sieht sich hier der Erzähler als Erfüllungshilfe einer höheren Macht, nämlich jener der Aventure.² Fest steht außerdem, dass es Wolfram hier um eine Erklärung seiner narrativen Erzählstruktur geht, nicht umsonst beschuldigt Wolfram den Erzähler, den Leser in die Irre führen zu wollen. Dem Autor geht es demnach nicht nur um die Geradlinigkeit des Erzählens, sondern auch um eine inhaltliche Wahrheit. Ein Vorgreifen des Erzählers würde demnach sonst nach dem Bogengleichnis die Reinheit des Erzählens verfälschen, also der Richtigkeit der Erzählung nicht Genüge tun.³ Auch sein größtes Vergehen neben dem Mord an 'Ither', nämlich den Gralskönig nicht gefragt zu haben, ist letztlich Verzeihens wert, da er ja seinen Fehler ausgleicht, indem er den Gralskönig noch einmal findet und diesen befragt.⁴

Auch die Belagerung von Pâtelamunt, über die 'Belacane' herrscht, wird erst durch den 'Tod Isenharts' ermöglicht und dem Publikum erst etwas später nachgereicht. Hier erfahren wir also, warum 'Gahmuret' zu Hilfe eilt und daraus später der Halbbruder von 'Parzival' 'Feirefiz'⁵ entsteht. 'Belacane' brachte ihn durch ihre Liebe dazu, seine Rüstung abzulegen, um so im Kampf gegen einen ihrer Vasallen zu sterben. Seine Liebe brachte ihm daher den 'Tod', da ihn 'Belacane' immer wieder zurückwies, obwohl sie ihn liebte:

die klagen al gelîche
Isenharten, der den lîp

¹Vgl. Haug, Walter: Strukturalistische Methoden und mediävistische Literaturwissenschaft. In: Schröder, Werner: Wolfram-Studien V Berlin: Erich Schmidt Verlag. Zweites Schweinfurter Kolloquium 1976, 1979. S.9-10.

²Vgl. Kern, Peter: Zur Reflexion über die Erzählweise im 'Parzival'. ich sage die senewen âne bogen. In: Haubrichs, Wolfgang u.a. (Hg.): Wolfram-Studien XVII. Wolfram von Eschenbach – Bilanzen und Perspektiven. Berlin: Erich Schmidt Verlag. Eichstätter Kolloquium 2000, 2002. S.56-58.

³Vgl. Herberichs, Cornelia: Erzählen von den Engeln in Wolframs 'Parzival'. Eine poetologische Lektüre von Trevrizents Lüge. In: Demske, Ulrike u.a. (Hg.): Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Nummer 134. Berlin / Boston: de Gruyter 2012. S.42-44.

⁴Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 2. (2013), S.356.

⁵Feirefiz Anschevin ist der Sohn von 'Gahmuret' und 'Belacane' von Zazamanc. Seine Mutter ist Heidin und Schwarzafrikanerin, daher wird 'Feirefiz' als schwarz-weiß gescheckt beschrieben. 'Feirefiz' ist der Halbbruder von 'Parzival' in Wolframs von Eschenbach gleichnamigen Werk. – Vgl. Simek (2012), S.112.

in dienste vlôs umbe ein wîp.
des twang Belacâne,
diu süeze valsches âne.
daz si im ir minne nie gebôt,
des lager nâch ir minne tât. (B. 1, 16, 4-10)

Auch erfährt Parzivals Halbbruder 'Feirefiz' erst Jahre später von 'Gahmurets' 'Tod'. Ebenso wird Ithers 'Tod' immer wieder erwähnt, beziehungsweise nacherzählt. 'Parzival' erfährt ebenfalls vom 'Tod' seiner Mutter 'Herzeloyde' Jahre nach ihrem Dahinscheiden. Tatsächlich wird der 'Tod' laufend erwähnt, ohne dass ein direkter Bezug zu einem Todesfall hergestellt werden kann. Der 'historische Tod' ist daher nicht nur die häufigste tatsächliche 'Tod', sondern auch inhaltlich eine der einflussreichsten Kategorien. Dies gilt sowohl für die Narration als auch für die Darstellung und das Verhältnis der einzelnen Figuren zueinander.

Der 'plötzliche Tod' ist in wesentlich geringerer Anzahl vorhanden. Dies ergibt sich aus den relativ selten vorhandenen Kämpfen mit direkter Todesfolge. Der 'plötzliche Tod' von 'Herzeloyde' ist einer der wenigen direkten Tode, da er einerseits unerwartet auftritt und der 'Tod' innerhalb kürzester Zeit eintritt. Gleichzeitig ist er einer der wichtigsten Vorkommnisse im 'Parzival'. So zeigt er nicht nur die Bedeutung des Todes als maßgebend für die Entwicklung des Romans, ist eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zu Chretiens 'Parzival' und ist außerdem mehrfach kategorisierbar. Neben dem 'plötzlichen Tod' tritt auch der 'Tod' als 'besonderes Unglück' auf, auch wenn der 'Tod' seiner Mutter 'Parzival' zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst wird. Dadurch wird der 'Tod' Parzivals Mutter, da 'Parzival' selbst erst wesentlich später über den 'Tod' seiner Mutter Auskunft erlangt, auch zu einem 'historischen Tod':

dô viel diu frouwe valsches laz
ûf die erde, aldâ si jâmer sneit
sô daz se ein sterben niht vermeit.
ir vil getriulîcher tât
der frouwen wert die hellenât. (B. 3, 128, 20-24)

Der 'Tod' tritt hier wiederrum aufgrund der Liebe ein. Die enge Bindung zu ihrem Sohn verstärkt den Trennungsschmerz so sehr, dass der unmittelbare 'Tod' unausweichlich wird. Gleichzeitig wird sie jedoch durch ihre Liebe zu 'Parzival' vor Schlimmerem bewahrt. Vergleicht man den 'Tod' 'Herzeloydes' mit einem zweiten 'plötzlichen Tod' von ähnlicher oder sogar noch größerer Bedeutung für die Geschichte, nämlich der 'Tod' 'Ithers', erscheinen beide zunächst völlig

gegensätzlich zu sein. 'Ither' und 'Parzival' kämpfen gegeneinander, 'Ither' ist zornig, verletzt 'Parzival', dieser stößt schließlich sein 'Javelot'¹ durch den Sehschlitz in 'Ithers' Helm und durchtrennt sein Genick, um damit 'Ither' einen raschen 'Tod' zu beschern. Die Unterschiede stechen heraus: 'Ither' stirbt im Kampf, gegen einen Kontrahenden. Das Verhältnis zwischen beiden wird im späteren Handlungsverlauf klarer. Zunächst wird dem Leser offenbart, dass 'Parzival' und 'Ither' miteinander verwandt sind. Im ganzen Roman wird daraufhin festgehalten, dass der Kampf oder insbesondere die Tötung eines Verwandten eine schwere Sünde darstellt. 'Ither' ist zudem nicht nur mit 'Gahmuret' verwandt, sondern war auch ein Knappe seines Vaters. Auch 'Herzeloyde' und 'Parzival' sind natürlich verwandt, auch wenn 'Parzival' hier nur indirekt Schuld an ihrem 'Tod' gegeben werden kann.² Er dreht sich nach seinem Abschied von seiner Mutter nämlich nicht mehr um und bekommt so von ihrem Zusammenbruch und 'Tod' nichts mehr mit.³ Trotzdem ist er der Auslöser dafür. 'Herzeloyde' und 'Ither' starben daher aufgrund 'Parzivals' Unwissenheit. 'Parzival' und 'Ither' hätten demnach nicht miteinander kämpfen dürfen. 'Parzival' hätte seine Mutter durch seinen naiven Aufbruch nicht in den 'Tod' treiben müssen - auch wenn bei letzterem 'Parzival' nicht die alleinige Schuld zu tragen hat, da seine Mutter ihn, durch das absichtliche Vernachlässigen seiner Ausbildung zu jenem unwissenden Naivling gemacht hat, der aufgrund seines Unwissens so viel Schaden anrichten konnte. Somit verursachte sie ihren eigenen 'Tod' auch selbst, auch wenn Wolfram sie durchgehend lobt und ihr daraus keinen Vorwurf macht. Jedoch kümmert sich 'Parzival' über einen langen Zeitraum nicht um den Verbleib seiner Mutter, welches wiederum erschwerend für eine Schuld Parzivals sprechen könnte. Beide Handlungen stellen eine Belastung für 'Parzival' im Roman dar.⁴

Beide Vorkommnisse besitzen die Eigenschaft, zwar nicht durch den 'Tod' ausgelöst worden zu sein, aber durch diesen im weiteren Verlauf charakterisiert zu werden. Fakten werden geschaffen, die durch keine Figur im Roman mehr verändert werden können. Der 'Tod' tritt als Anfang und als Ende in Erscheinung - als Ende der Figur, beziehungsweise als Schwelle ins Jenseits und als Anfang und Erklärung für die weitere Narration.

Der 'langsame Tod' enthält ebenfalls wichtige Beispiele, die bedeutend für den 'Handlungsbogen' sind. Der 'Gralskönig Anfortas' stirbt langsam an einer Vergiftung, der Leser kann von der

¹Eine Art von Wurfspieß.

²Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.824-826.

³Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.218.

⁴Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. u. Band 2. (2013).

späteren Rettung des 'Anfortas' noch nichts wissen. 'Anfortas' verbringt Jahre unter Schmerzen, unfähig zu sterben, da dies durch den 'Gral' verhindert wird, er wünscht sich eine 'Erlösung' von seinem Leiden. Dies kann eine Heilung sein, aber auch der 'Tod'. Hier begeht 'Parzival' zunächst wieder eine Sünde, indem er 'Anfortas' nicht fragt und ihn daher nicht erlöst. Erneut scheitert 'Parzival' aufgrund seines Unvermögens, seine eigentlich vorgegebene Rolle zu erfüllen. Der 'Tod' ist jedoch nicht das Ende, 'Parzival' tritt zunächst, bis zu seiner Wiederentdeckung der Gralsburg, als gescheiterter 'Erlöser' auf. Für den Gralskönig spielt der 'Tod' die Rolle des Erlösers, eines möglichen Zieles, nach dem er sich sehnt, welches seine Schmerzen beendet und ihn in ein Jenseits bringen würde. Der 'Heilige Gral' ist daher gemäß seinen Fähigkeiten, eng mit dem 'Tod' verbunden, da man, solange man ihn jede Woche berührt, ungeachtet dessen wie schwer die Verletzungen sind, nicht sterben kann. Scheinbar kann er jedoch keine Toten wiedererwecken, kann daher nicht dem 'plötzlichen Tod' oder dem 'historischen Tod' entgegenwirken. Die Wunderkraft des Grals besiegt den 'Tod':

von des steines kraft der fênix
verbrinnet, daz er zaschen wirt:
diu asche im aber leben birt.
sus rêt der fênix mûze sîn
unt gît dar nâch vil liechten schîn,
daz er schoene wirt als ê.
ouch wart nie menschen sô wê,
swelhes tages ez den stein gesiht,
die wochen mac ez sterben niht,
diu aller schierst dar nâch gestêt.
sîn varwe im nimmer ouch zergê:
man muoz im sölher varwe jehn,
dâ mit ez hât den stein gesehn,
ez sî maget ode man,
als dô sîn bestiu zît huop an,
saeh ez den stein zwei hundert jâr,
im enwurde denne grâ sîn hâr.
selhe kraft dem menschen gît der stein,
daz im fleisch unde bein
jugent enpfæht al sunder twâl.
der stein ist ouch genant der grâl. (B. 9, 469, 8-28)

Die wichtigsten Fähigkeiten des Grals sind also die Vernichtung und Auferstehung des 'Phönix'¹, er verleiht eine 'relative Unsterblichkeit'² und ewige Jugend. Das Alter wird nur durch die Haare erkennbar, da diese trotz des Grals ergrauen. Der Phönix tritt als mythisches Tier auf, welchem besondere Kräfte, unter anderem die Unsterblichkeit, nachgesagt werden. Der Phönix entkommt dem 'Tod' jedoch nicht, vielmehr ist er eine Metapher für den Kreislauf der Natur, ein Kreislauf, in dem der 'Tod' als Beginn für ein neues Leben gesehen wird.

Der 'Tod als Erwähnung' stellt die umfassendste Kategorie dar. Tatsächlich wird im 'Parzival' viel über den 'Tod' gesprochen, auch wenn dies mit keinem tatsächlichen Sterben in Verbindung gebracht werden kann. Der 'Tod' ist vielmehr eine Möglichkeit, die ständig eintreten könnte oder über die als theoretischer Fall gesprochen wird. So wird in der Erklärung des französischen Erbrechts als Grund für das Erben der 'Tod' des Vaters vorweggenommen:

daz was der jungern unheil,
daz in der tût die pflihte brach
als in ir vater leben verjach. (B. 1, 5, 6-8)

Der 'Tod' tritt also nicht tatsächlich ein, sondern wird nur hypothetisch angenommen, auch wenn es sich im weiteren Sinn um ein durchaus reales Beispiel handeln mag, oder wenn etwas sprichwörtlich als gefährlich angesehen wird:

si manten in bî ir goten
daz er in hulfe: es waere in nôt,
si rungen niht wan umben tût. (B. 1, 17, 6-8)

Die Möglichkeit des Sterbens wird als 'was wäre, wenn - Situation' erfasst:

starb er âne toufen sît,
so erkenn sich über den degem balt,
der aller wunder hât gewalt. (B. 1, 43, 6-8)

Dies ist womöglich darauf zurückzuführen, dass das Leben im Mittelalter und als Ritter im Speziellen kein ungefährliches war. Ebenso die Helden im Roman, wie 'Parzival', 'Feirefiz' und 'Gawan', die alle Kämpfe und Prüfungen überstehen, befinden sich durch ihre Aventurien ständig in Todesgefahr. Der 'Tod' ist sprachlich wie inhaltlich immer sehr nah.

¹Der Phönix als ein Fabelwesen welches stirbt und immer wieder aus seiner Asche neu geboren wird.

²Meint eine Unsterblichkeit die in ihren Auswirkungen begrenzt ist, zwar wird der Alterungsprozess vorerst gestoppt, muss aber in regelmäßigen Abständen am Gral wiederaufgefrischt werden, ansonsten setzt sich der Alterungsprozess fort. Des Weiteren ist die Person nicht unverwundbar, kann also etwa durch Waffengewalt getötet werden.

Der 'genau beschriebene Tod' ist quantitativ gesehen eine kleine Gruppe. Damit wird auch aufgezeigt, wie selten das Sterben in Kämpfen stattfindet, beziehungsweise wie selten dies tatsächlich genau beschrieben wird, denn die meisten Kämpfe mit Toten sind als 'historischer Tod' zu finden, wo kaum eine genauere Beschreibung stattfindet.

Als besonders bedeutend darf die Kategorie des 'besonderen Unglücks' beschrieben werden, da jene Beispiele als wichtig für den narrativen Kontext gesehen werden müssen. Der bereits beim 'plötzlichen Tod' beschriebene 'Tod' der 'Herzeloide' trifft hier auf beide Kategorien zu, ebenso wie 'Ithers' 'Tod' auf mehrere Kategorien zutreffend ist. Die Anschuldigungen an 'Gawan', er sei ein Mörder, sind für die Handlung zwar nicht so ausschlaggebend, dafür aber für ihn umso erschütternder, außerdem wird dieser zu einem Kampf um Leben und 'Tod' herausgefordert:

ez tuot manc tûsent herzen wê
daz strenge mortliche rê
an mîme hêren ist getân.
lougent des hêr Gâwân,
des antwurte ûf kampfes slac
von hiute [über] den vierzegisten tac,
vor dem kûnec von Ascalûn
in der houbetstat ze Schanpfanzûn.
ich lade in kampfliche dar
gein mir ze kômenne kampfes var. (B. 6, 321, 13-22)

[...]
ich vorder kampf für schelten,
der niht wan tût sol gelten,
oder leben mit êren,
swenz will diu saelde lêren. (B. 6, 322, 9-12)

Hier tritt der 'Tod' als 'historischer Tod' auf, da der Mord, für den 'Gawan' beschuldigt wird, offensichtlich schon länger zurückliegt. Das 'besondere Unglück' liegt in der Beschuldigung Gawans, der als Konsequenz der Herausforderung nun zu einem weiteren 'Tod' führen kann, jedoch nicht vage auftritt, sondern konkret als mögliches Resultat des geforderten Zweikampfes. Gleichzeitig wäre der 'Tod', welcher aus der Herausforderung entstehen würde, ein 'Tod aufgrund von Rache'. Dieser tritt im 'Parzival' jedoch sehr selten auf. Zwar gibt es einige geplante Rachehandlungen, diese scheitern jedoch entweder beim Versuch oder bereits beim Entschluss. Die Belagerung von Patlamunt tritt ebenfalls als Rachehandlung auf, der 'Tod' von 'Isenhardt' ist hier der Auslöser. Die Rachehandlung lässt sich jedoch nicht auf einen bestimmten Toten

fokussieren, sondern wird durch die Schlacht erfüllt.¹ Häufiger sind dagegen Entschlussbekundungen:

diz rich ich, muoter, ruocht es got:
in verwundet noch mîn gabylôt. (B. 3, 128, 11-12)

man solt in drumbe toeten. (B. 7, 343, 30)

Auch im letzten Fall tötet 'Parzival' 'Meleagans' nicht. Der Versuch, die bestehenden Zustände zu verbessern, steht im Mittelpunkt der Bemühungen. Aus Feinden sollen Verbündete werden, das Töten ist der letzte Ausweg und keine bevorzugte Herangehensweise. Selbst wenn es zum Kampf kommt, töten die Helden, wie bei Artusrittern üblich, ihre besiegten Gegner nicht, wenn es einen Ausweg zu geben scheint. Vielmehr wird ihnen die Möglichkeit gegeben, sich zu rehabilitieren und sich am Artushof zu integrieren. Für gewöhnlich ringt der Held seinen Gegner nieder und schließt mit ihm eine Vereinbarung ab, die im Fall des 'Parzival' daraus besteht, sich 'Ginover' zu unterwerfen und die Treue zu schwören. Auch 'Gawan' tötet nicht:²

sô fûer von disem plâne
inz lant ze Bertâne
dîn ritterlîche sicherheit
einer magt, diu durch mich leit
des si niht lîden solde,
der fuoge erkennen wolde. (B. 4, 198, 23-28)

Die Zählung bestätigt im Großen und Ganzen die Ergebnisse der vorherigen Auswertungen. Die tatsächlichen Tode in Kämpfen sind gering, daher ist die Anzahl der gefundenen 'plötzlichen Tode' und 'genau beschriebenen Tode' gering. Vieles wird nacherzählt, das Vorkommen des 'historischen Todes' ist entsprechend hoch. Die Wertigkeit des 'besonderes Unglücks' muss schwerer gewichtet werden, da hier jede Zählung für die Figuren große Auswirkungen haben kann, außerdem ist sie die dritthäufigste gefundene Kategorie. Es scheint generell eine inhaltliche Bedeutung mit der Anzahl der Funde zu korrelieren. Je häufiger eine Kategorie gefunden wurde, umso bedeutender scheint sie daher zu sein. Der 'Tod als Erwähnung' scheint dem zu widersprechen. Zwar ist es die häufigste Kategorie, tatsächlich sind es jedoch nur Erwähnungen, die keine größere Bedeutung besitzen. Insgesamt lässt das jedoch auf die große Bedeutung des Todes im Roman allgemein schließen. Beim 'Tod aufgrund von Rache' scheint kein quantitativer

¹Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.34.

²Vgl. Pratelidis, Konstantin: Tafelrunde und Gral. Die Artuswelt und ihr Verhältnis zur Gralswelt im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach. S.146-148.

Zusammenhang zu bestehen. Jeder Fund müsste daher schwerwiegender gewertet werden, da die tatsächliche Bedeutung für den Roman groß sein müsste.

Da die festgelegten Kategorien eng im Zusammenhang mit den Begrifflichkeiten wie: Hölle, Himmel, Teufel und Sünde stehen, wurde auch hier das Auftreten gezählt:

Tabelle 6 Weitere Wortgruppen

Wort oder bedeutungsgleich	Anzahl
sünde	14
himel	3
helle / hellebrant	14
tiuvel / Lucifer	7

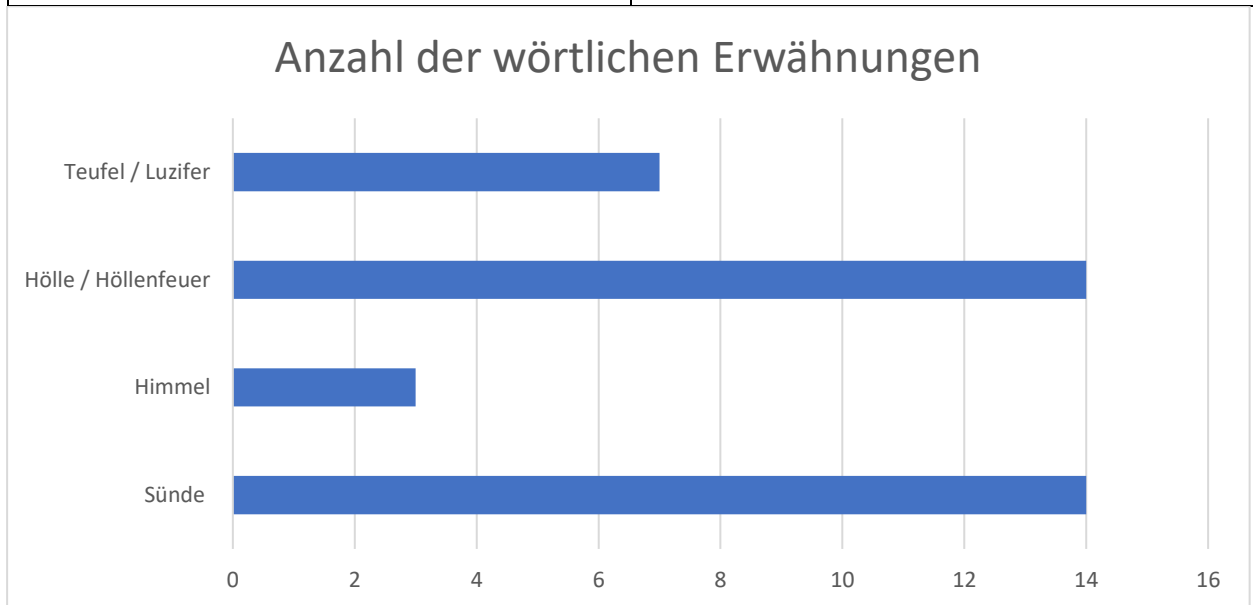


Abbildung 3 Anzahl der wörtlichen Erwähnungen

Die Sünde und die Hölle sind im 'Parzival' die am häufigsten gefundenen Worte in den 'festgelegten untersuchten Bereichen'¹, gefolgt vom Teufel. Von den vier Worten wurde am seltensten der Himmel gezählt.

Möglicherweise spiegelt dies die eigene Sorge um das Seelenheil wieder. Sünden sollten unbedingt vermieden werden, da man sonst in der Hölle enden könnte.

In den Himmel würde sowieso nur eine kleine Minderheit kommen, daher ist eine Erwähnung des Himmels gar nicht nötig, da man vor ihm sowieso nichts zu befürchten hätte.² Verbunden sind diese Vorstellungen mit dem 'Tod', da man nach dem eigenen Ableben dort ankommen würde.

¹Siehe Anhang A.

²Vgl. Ariés (2002), S.128-131.

Die Zählung scheint daher eher die Ängste der Zeitgenossen widerzuspiegeln als narrative Zusammenhänge mit dem Roman.

3.3 Der Heilige Gral im Parzival

3.3.1 Die mögliche Entstehung des Mythos des Grals

Laut der Beschreibung im 'Parzival' ist der Gral ein 'Etwas', also ein Gegenstand. Gefunden kann er nur von einem Auserwählten werden, der den Gral nicht bewusst sucht.¹ Seine Herkunft ist nicht eindeutig geklärt, die Religionswissenschaft spricht hier von verschiedenen Möglichkeiten, wie die Legende christianisiert wurde. Beispielsweise könnte damit ein Bruchstück des Kreuzes von Sankt Veronika gemeint sein. Jedenfalls klingt der Gral wie ein typisch dogmatisierter Gegenstand, was jedoch nicht zutrifft, auch wenn es anders scheint. Trotzdem ist er ein Gegenstand mit seiner eigenen Geschichte, die sehr eng mit dem christlichen Gott verwoben ist.²

Der Gral selbst stellt ein Ritual dar, welches neu gefunden werden muss. Die Aufgabe ist es, den Gral zu finden, dies kann nur ein Auserwählter tun. Auch für diesen stellt sich die Suche als große Herausforderung und als eine besondere Leistung dar. Das notwendige Ritual unterscheidet sich je nach der Erzählung, bei Wolframs 'Parzival' geht es um eine Frage, die letztendlich 'Anfortas' Erlösung bringt. Das Objekt des Grals tritt als ein rätselhafter mythisch verklärter Gegenstand auf, der bis auf einige Zuschreibungen seiner Kräfte undefiniert auftritt und daher unspezifisch ist. Der Gral stellt nicht nur im 'Parzival' eine Suche dar, sondern die Suche selbst steht eigentlich im Vordergrund.³

'Parzival' sucht und findet Gott, erlöst sich selbst nach einer jahrelangen Selbstfindungsphase und erbt die Herrschaft von 'Anfortas'.⁴ Der Mythos Gral geht dabei auf einen christlichen Ursprung zurück, der Mythos selbst scheint aber weit tiefere Wurzeln zu besitzen und ist wohl einem Urmythos entsprungen. Dieser Urmythos hat jedoch nur entfernt etwas mit dem mittelalterlichen christlichen Gral zu tun. Die christliche Vorstellung des Grals ist geprägt von der Idee eines

¹Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.774.

²Vgl. Gruber, Bettina: Literature and Religion: Features of a Systematic Comparison. In: Hjelm, Titus / Koch, Anne (Hg.): Journal of Religion in Europe. Ausgabe 2, London: Brill 2009. S.24-25.

³Vgl. Mertens (2003), S.10.

⁴Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. u. Band 2. (2013).

geeinten, christlichen Europas. Eine mögliche Herkunft des Themas könnte auch bei den Kelten zu finden sein. Hier wird ein mythischer Gegenstand beschrieben, der als Zeichen der Herrschaftsübergabe benutzt wird. Dabei taucht ebenso die Frage nach den zukünftigen Leistungen eines Königs auf. Dies würde zur Wichtigkeit des Fragens im 'Parzival' passen, wie es bei Chretien und Wolfram behandelt wird. Da im Mittelalter die mündliche Form des Erzählens dominierend war, ist es sehr wahrscheinlich, dass es bereits schon im Vorfeld Geschichten über einen wundersamen Gegenstand gab. Er stand in Zusammenhang mit einer Lebenserneuerung, die eine wichtige Eigenschaft für zahlreiche Religionen darstellt. In Verbindung mit der keltischen Geschichte der Herrschaftsübertragung, könnten sie zusammen, möglicherweise im Verbund mit weiteren Erzählungen zum Gralsmythos, wie man ihn aus dem 'Parzival' kennt, geführt haben. Große Ähnlichkeiten gibt es etwa im 'Peredur'¹. Vergleicht man etwa die Kindheit mit der von 'Perceval' bei Chretien, verläuft diese fast ident. 'Peredur' ist jedoch ein geborener Held und muss dies nicht erst erlernen wie im 'Parzival', außerdem lädt er keine Schuld auf sich, er handelt beispielhaft. Auch der 'Tod' und die Wiedergeburt, eine Herrschaftsübergabe und eine Frage spielen eine größere Rolle. Weitere Szenen und Figuren ähneln sehr dem 'Parzival', die Blutstropfenszene kommt etwa auch im 'Peredur' vor. Der Gral ist hier eine Schale und kein Becher wie in der irischen Erzähltradition. Der Gral ist beim 'Peredur' ebenfalls wichtig für die Herrschaftsübertragung und für den Kriegeradel, auch wenn die Bedeutung des Grales hier insgesamt geringer ist.² Die Bezeichnung Gral kommt jedenfalls das erste Mal bei Chretien vor und wird dort als Schlüssel beschrieben. 'Robert von Boron'³ beschreibt den Gral in seiner Trilogie als jenes Trinkgefäß, welches Jesus beim letzten Abendmahl benutzte.⁴ Bei Wolfram ist dieser nur ein Stein.⁵

¹Der 'Peredur' ist eine Übertragung der Erzählung von Chretien de Troyes aus dem 13. Jahrhundert bei dem die Gralsgeschichte weniger von Bedeutung ist. – Vgl. Simek (2012), S.276.

²Bei manchen Zusammenhängen, besonders bezüglich des Ursprunges und des Zusammenhanges unterschiedlicher Erzählungen und deren Interpretation ist einiges in der wissenschaftlichen Diskussion noch nicht restlos geklärt, beziehungsweise wird über manchen Zusammenhang noch spekuliert. – Vgl. Mertens (2003), S.11-15 u. S.17-22.

³'Robert von Boron' schuf 'Die Geschichte des Grales' der etwa zeitgleich zu Chretiens und Wolframs Werk erschien. – Vgl. Lacy, Norris (Hg.): The New Arthurian encyclopedia. New York / London: Garland 1991. S.385.

⁴Vgl. Simek (2012), S.149.

⁵Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.776.

3.3.2 Die Rolle des Grals im Parzival

Der Heilige Gral bildet in den Artusromanen und besonders im 'Parzival' eines der zentralen mythischen Objekte von durchgehender Bedeutung für die handelnden Personen der Erzählung. Dadurch lassen sich im 'Parzival' auch zwei große Familienzweige feststellen, da Wolfram sämtliche Personen miteinander durch Verwandtschaft verbunden hat: Die Gralsfamilie und die Artusfamilie.¹ Die Verbindung des Grals zur Gralsfamilie ist bedeutend. Umso problematischer ist, dass sich 'Parzival' zunächst seiner Herkunft, daher seiner engen Verwandtschaft zur Gralsfamilie gar nicht bewusst ist. Daher kann er nicht völlig in die Gesellschaft integriert sein. Um die eine bedeutende Frage zu stellen, muss er das aber sein – er scheitert deshalb auch.² Trotz der Wichtigkeit des Grals im 'Parzival' kommt der Gral in den ersten beiden Büchern nicht vor, da man diesen aufgrund ihres Heidentums in den Ländern, die Gahmuret bereist, nicht kennt. Durch Herzloydes Drachentraum wird gezeigt, dass 'Parzival' letzten Endes sein mütterliches Erbe antritt, daher die Herrschaft über die Gralsburg übernehmen wird und er seinem unmittelbaren Amtsvorgänger 'Anfortas', dem Bruder seiner Mutter, nachfolgt. Diese Reise zur Herrschaft über den Gral ist freilich mit einigen Schwierigkeiten belegt. Die wirklichen Probleme ergeben sich jedoch aus Parzivals Unwissenheit und seine dadurch geleitete Tölpelhaftigkeit. Schließlich hält er sich zu sehr an den Ratschlag von 'Gurnemanz', keine unnötigen Fragen zu stellen, das kann man auf seinen Erfahrungsmangel zurückführen.³ Wie schlimm die daraus entstandenen Verfehlungen tatsächlich sind, wird im 'Parzival' von den einzelnen Figuren unterschiedlich bewertet. Dem Erzähler geht es lediglich um die versäumte Frage und nimmt ihn ansonsten eher in Schutz. Die Ankläger in der Erzählung geben alle später zu verstehen, dass sie die Situation von 'Parzival' zumindest falsch aufgefasst hätten. Eine endgültige Aussage über die Schwere der Schuld des 'Parzival' bei Wolfram lässt sich aber nicht völlig festmachen.⁴ Er kann durch das Sammeln von Erfahrungen im Laufe der Erzählung seine Mängel zum Teil wieder ausgleichen. 'Parzival' ist sich seiner Schwächen zumindest auch teilweise bewusst. Um die Herrschaft über den Gral auszuüben, ist er daher auch noch nicht bereit, da er diese erst überwinden muss:

¹Vgl. Mertens, Volker: Der Gral. Mythos und Literatur. Stuttgart: Reclam 2003. S.53.

²Vgl. Bertau, Karl: Über Literaturgeschichte. Literarischer Kunstcharakter und Geschichte in der höfischen Epik um 1200. München: C.H Beck 1983. S.50.

³Vgl. Mertens (2003), S.59-65.

⁴Vgl. Bumke (2001), S.102.

der gast nams wirtes jâmer war,
wand erz im underschiet sô gar.
dô sprach er „hêrre, in bin niht wîs: [...]“ (B.3, 178, 27-29)

Äußerlich ist er natürlich jener Ritter, der er sein sollte, innerlich jedoch nicht. Bildlich wird dies dargestellt, als er seine Rüstung ablegen soll, um sich zu baden, darunter trägt er hingegen noch sein Narrenkostüm.¹ Das Kostüm hatte ihm seine Mutter angezogen, um ihn zu blamieren und zur Umkehr zu bewegen. Schließlich erwacht er aus seiner Naivität und erkennt seine Fehler, die er bisher begangen hat. Er fühlt sich, jetzt wo er sozusagen Bewusstsein erlangt hat, nicht mehr wohl in seiner Haut:

ritters site und ritters mâl
sîn lîp mit zûhten fuorte,
ôwê wan daz in ruorte
manec unsûeziu strenge.
im was diu wîte zenge,
und ouch diu breite gar ze smal:
elliu grüene in dûhte val,
sîn rôht harnasch in dûhte blanc:
sîn herze d'ougen des bedwanc.
sît er trumpeit âne wart, [...]. (B.4, 179, 14-23)

Auch die Liebe ist für den Gral von Bedeutung. Die Liebe seiner Frau steht hier für das Glück, das die Liebe schenken kann, der Gral steht für Parzivals Probleme. Der Zusammenhang liegt darin, dass er sowohl den Gral, als auch 'Condwiramur' liebt, dies sagt er auch 'Trevrizent'. Beides sind Ziele auf dem Weg seiner Selbstfindung:²

mîn hôhstiu nôht ist umben grâl;
dâ nâch umb mîn selbes wîp:
[...]
nâch den beiden sent sich mîn gelust. (B.9, 467, 26-27/30)

Auch schadet einerseits die fünfjährige Suche des Parzivals letzten Endes nicht der Übernahme in sein neues Amt als Gralskönig, andererseits überdauert die Liebe zu Condwiramur auch eben diese Jahre des Wartens. Das Resultat erscheint in der Geburt von Zwillingen, die sowohl die Nachfolge am Gral, als auch die weltliche Nachfolge sicherstellen sollen. Die Suche nach dem Gral ist der Höhepunkt der Auseinandersetzung mit der Gralsproblematik. Als 'Parzival' das erste

¹Vgl. Mertens (2003), S.63.

²Vgl. Bumke (2001), S.49.

Mal auf den Gralskönig trifft, ist er noch nicht bereit für diese Aufgabe.¹ Der Versuch, sich höfisch zu benehmen, endet im Desaster. Abgesehen davon, dass ‘Anfortas’ nicht erlöst wird, sterben auch zahlreiche Personen und das Königreich Logres wird deswegen sogar zerstört.²

Der Gral wird von Wolfram eindeutig als etwas göttliches beschrieben, die Speisung steht beim ersten Besuch des ‘Parzival’ im Vordergrund der Beschreibung Wolframs:

wan der grâl was der saelden fruht,
der werlde süeze ein sölh genuht,
er wac vil nâch gelîche
als man saget von himelrîche. (B.5, 238, 21-24)

Der Heilige Gral wird dabei immer wieder mit dem Paradies verglichen. Der Erzähler reduziert jedoch die Außergewöhnlichkeit darauf, Nahrung wie durch Zauberhand erscheinen zu lassen und den Gralsbewohnern ein Leben in materiellem Luxus zu ermöglichen.³ Überhaupt beschreibt Wolfram die gesamte Umgebung des Grals als äußerst opulent. ‘Parzival’ traut sich nicht zu fragen und will den Ratschlag des ‘Gurnemanz’ unbedingt befolgen. Die eigentliche Frage stellt er sich schon selbst. Er will daher versuchen, ohne zu fragen Weiteres herauszufinden, „[...] wiez *dirre massenîe stêt*“⁴. ‘Parzival’ wird auch im weiteren Verlauf wundervolle Pracht präsentiert. Wie selbstverständlich erscheinen für die anderen Anwesenden die Wunder, sie stammen „von *des grâles kraft*“⁵. Als Gegensätze stellen sich die übermäßig zur Schau gestellte Wundersamkeit mit ihrem enormen Prunk zum innerlichen Zustand der Burgbewohner dar. Sie sind gequält und warten auf die Frage, die ‘Parzival’ jedoch nicht stellt. Er ist zwar äußerst neugierig und auch besorgt über die Geschehnisse um ihn herum, bleibt aber in seinem aufgestellten Regelsystem gefangen. ‘Parzival’ weiß zudem nichts von der verfehlten Heilung des ‘Anfortas’. Er wird sich schließlich selbst verzeihen und für seinen Zustand auch objektiv Schuld tragen, wenn er aus Unwissen tatsächlich schuldlos aber eben nicht unschuldig ist. Im ‘Parzival’ ist das Thema der Herrschaftsübergabe für den Gral ein zentrales Thema. ‘Parzival’ erhält auch als Zeichen der Macht und der erhofften Herrschaftsübergabe den Mantel der Königin und das Schwert von ‘Anfortas’.⁶ Auch die blutende Lanze soll ‘Parzival’ auf etwas hinweisen. Die anderen Anwesenden verstehen, was damit gesagt werden soll und brechen in Tränen aus. Das Auftreten

¹Vgl. Mertens (2003), S.67-68.

²Vgl. Bumke (2001), S.66.

³Vgl. Groos (1995), S.120-121.

⁴Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.398.

⁵Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.398.

⁶Vgl. Mertens (2003), S.68-70.

der Lanze folgt möglicherweise nur aufgrund des Beiseins von 'Parzival', da ihm so das Leiden 'Anfortas' kommuniziert werden soll. Die Lanze ist nicht Teil der Prozession rund um den Gral, 'Parzival' erkennt aber die Nachricht nicht, die 'Anfortas' ihm mitteilen will.¹

Alle drei Objekte sollen 'Parzival' daran erinnern, warum er eigentlich hier ist, er vergisst sozusagen auf seine eigene Krönung, alle Insignien der Macht in Händen haltend. Es liegt eine gewisse Erwartungshaltung in der Luft, besonders vor der Übergabe des Mantels:

alt und junge wänden
daz von im ander tag erschine. (B.5, 228, 4-5)

Freilich wird die Absicht dahinter nicht genannt und so ist sie weder 'Parzival' noch der Leserschaft in diesem Moment verständlich. 'Parzival' wird den Erwartungen nicht gerecht, da er nicht ahnt, was von ihm eigentlich erwartet wird. Schließlich macht man sich sogar über ihn lustig, ein Narr zitiert ihn vor den Burgherren. 'Parzival' platzt schließlich der Kragen und er bringt den Spaßvogel beinahe um. Ein Ritter beruhigt ihn und regt ihn erfolglos zum Fragen an: „*ez ist ein man der schimpfes kraft hât, swie trûrc wir anders sîn*“². Schließlich wird er vor den Gralskönig geführt. Dieser wird als freudlos und schwer krank beschrieben.³ Nun erscheint endlich auch der Gral. 'Parzival' erinnert sich, dass er ja den Mantel der Gralskönigin trägt, der Gral wird in seinem ersten Auftauchen als ein göttlicher Gegenstand beschrieben:

ûf einem grünen achmardî
truoc si den wunsch von pardîs,
bêde wurzeln unde rîs.
daz was ein dinc, daz hiez der Grâl,
erden wunsches überwal. (B.5, 235, 21-24)

Auch die Fähigkeiten des Grals werden vorgeführt, recht detailreich werden die verschiedenen Speisen geschildert, die durch Gralskraft erscheinen.⁴ Der Gral wird als etwas beschrieben, was bereits an die Himmelsvorstellung heranreicht. Seine Kraft erhält der Gral daher auch aus dem Himmel. Jeden Karfreitag bringt eine weiße Taube eine Hostie, die die Kraft des Grals damit wieder auflädt.⁵ Die Taube gilt zudem als Tier, welches sich in seiner allgemeinen Bedeutung mit der Eigenschaft der Keuschheit gesegnet ist.⁶

¹Vgl. Bumke (2001), S.67.

²Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.382.

³Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.384-386.

⁴Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.396.

⁵Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.778.

⁶Vgl. Hartmann, Heiko: Tiere in der historischen und literarischen Heraldik des Mittelalters. Ein Aufriss. In: Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Berlin / New York: De Gruyter 2009. S.170.

'Parzival' erfährt Genauerer über den Gral erst einige Zeit nach seinem ersten Gralsbesuch von 'Trevrizent', der als Einsiedler in einer Höhle lebt und fastet. Das Publikum erfährt hier zunächst etwas über die Historie des Grals, welche wie erwartet weit zurückreicht. Bevor es die Christen gab, wurde der Gral demnach von Engeln geschützt. Jene Menschen die ihn beschützen sind demnach besonders ausgesucht und werden durch den Gral bereits als Kinder dazu berufen. 'Parzival' begreift, dass bereits viereinhalb Jahre vergangen sind, seitdem er die eine Frage nicht stellte und seitdem durch das Land streifte. 'Parzival' berichtet ihm von seinem Zorn auf Gott, 'Trevrizent' bittet ihn, auf Gott zu vertrauen. Es folgt eine Einführung in die Bibel und die Erbsünde. Schließlich erwähnt 'Parzival' die Suche nach dem Gral. 'Trevrizent' klärt ihn daraufhin über die Gralsburg und die Hüter des Grals auf und benennt den 'Gegenstand des Grals'¹. Durch das Beispiel mit dem Phönix wird er über jene Eigenschaft Lebenskraft zu spenden aufgeklärt, die 'Anfortas' am Leben erhält und Schönheit und Jugend bringt. 'Trevrizent' erzählt nun Parzival seine eigene Leidensgeschichte. Daraufhin berichtet ihm 'Parzival' selbst von seinen Sünden, die er begangen hat und was es mit der Krankheit des 'Anfortas' auf sich hat.² 'Parzival' irrt also bis zum Treffen mit 'Trefrizent' völlig orientierungslos umher, auch sein Selbstbewusstsein speist sich nur aus seinen Erfolgen als Kämpfer. Meist weiß er nicht einmal, wer sein Gegner ist, dies ist ihm auch nicht wichtig.³ Wenn er glaubt, seinen Gegner zu kennen oder gerechtfertigte Gründe zum Kampf zu haben, liegt er meistens falsch.⁴

Der Gral an sich ist als Objekt kein Gegenstand welcher einen Vergleich zu anderen christlichen Gegenständen zulassen würde. Vielmehr ähnelt er der Kaaba aus dem islamischen Glauben. Ein Indiz dafür ist, dass der Gral, als er gebracht wird, auf ein grünes Tuch gebettet ist, grün ist jedoch auch die Farbe von Jesus. Auch die Art wie der Gral präsentiert wird, ist anders als man dies erwarten würde, denn als der Gral gebracht wird, sind Frauen anwesend, ja sind sogar im besonderen Sinn für ihn zuständig, obwohl Frauen eigentlich bei liturgischen Handlungen nicht zugelassen sind. Die Handlungen sind daher nicht christlicher Natur, sondern von Wolfram als Handlungen sakraler Natur geschaffen worden. Der Gral erscheint hier weniger christlich als vielmehr als Symbol einer weltweit umfassenden Herrschaft, die im christlichen Abendland und

¹Er nennt diesen 'lapis exillis'. Vermutlich handelt es sich dabei um einen Fantasienamen. – Vgl. Mertens (2003), S.70.

²Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.748-818.

³Vgl. Bumke (2001), S.95.

⁴Vgl. Zutt, Herta: Parzivals Kämpfe. In: Besch, Werner u.a. (Hg.): Festgabe für Friedrich Maurer: Zum 70. Geburtstag am 5. Januar 1968. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1968. S.185-187.

auch in den heidnischen Ländern zu finden ist, so wie sie auch auf eine vorchristliche Periode zurück zu gehen scheint. Wolfram baut hier eine recht umfangreiche Erzählung vom Fund der Grals-Historie durch einen gelehrten Heiden ein. 'Trevrizent' schafft wiederum ein christliches Umfeld für den Gral. 'Parzival' wird sich im weiteren Verlauf immer weiter seiner Schuld bewusst und bessert seine Fehler, die er noch als Unwissender verursacht hatte, aus. So hilft er 'Jeschute', die folglich wieder mit ihrem Gemahl versöhnt wird. Die Schuld, die er sich am Gral aufgeladen hatte, holt ihn jedoch immer wieder ein und sei es aus dem Grund, dass 'Cundrie' ihn deswegen verflucht. Nachdem er von 'Parzival' besiegt worden war, suchte auch 'Gawan' nach dem Gral, wobei sich nun wieder das Problem ergibt, dass 'Parzival' schon wieder gegen einen Verwandten gekämpft hat.¹ Die Kämpfe gegen 'Gawan' und 'Feirefiz' zum Ende der Erzählung hin, sollen 'Parzival' dazu anregen, seine eigenen Handlungen zu reflektieren, um sich darüber klar zu werden, wie sinnlos und problematisch sie sind. Das führt im Verbund mit seinen Aussagen und jenen Gawans zu einer Identitätskrise.²

'Gawan' befreit einige Damen aus einer Burg, wobei es auch hier verwandtschaftliche Verhältnisse gibt. Dies ähnelt sehr der Befreiung, die 'Parzival' in der Gralsburg eigentlich hätte durchführen sollen. Es taucht sogar eine Frage auf, die 'Gawan', trotz Abratens, fragt: „*vrâgets niht durch got*“³ und er scheint damit der fähigere der beiden zu sein, wenn es um Erlösungsfragen geht. Schließlich, nach dem Kampf gegen seinen Bruder 'Feirefiz', erscheint wieder 'Cundrie', die 'Parzival' nun zum Gral ruft. 'Parzival' musste erkennen, dass er den Gral nicht bewusst finden kann, um von Gott Gnade erhalten zu können.⁴ 'Trevrizent' hatte ihn im Vorfeld davon überzeugt, den Gral unmöglich finden zu können. Schließlich gibt er zu, gelogen zu haben, obwohl er 'Parzival' versichert hatte, zu einer Lüge gar nicht fähig zu sein.⁵ 'Parzival' hätte aber ansonsten den Gral nicht erreichen können. Er ist daher auf die Gnade nicht nur angewiesen, sondern muss diese auch annehmen wollen. Der Suchende muss den Gral jedoch weiterhin finden wollen. Am Höhepunkt der Gralshandlung will nun 'Anfortas' endgültig sterben, er muss dazu nur den Gral eine Woche lang nicht sehen. Diesen Wunsch äußert er ungewöhnlicherweise, nachdem er schon von Parzivals Ankunft in der Gralsburg gehört hatte. Der Wille zur Erlösung muss, bevor die Erlösung tatsächlich stattfindet, noch einmal wiederholt werden, wie es in der Liturgie bei

¹Vgl. Mertens (2003), S.72-75.

²Vgl. Bumke (2001), S.97.

³Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.918.

⁴Vgl. Mertens (2003), S.76-78.

⁵Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 1. (2013), S.774 u. S.788.

kirchlichen Feierlichkeiten vorgesehen ist. 'Parzival' erscheint und stellt nun endlich die Frage, sogar zwei. Überdies benutzt er eine persönliche Anrede, da er nun von seiner Verwandtschaft zu 'Anfortas' weiß.¹ Was jedoch eigenartig erscheint, ist folgendes:

wurd des frâge aldâ vernomn,
sô solde der kumber ende hân:
ez waere kint magt ode man,
daz in der frâge warnet iht,
sone solt diu frâge helfen niht,
wan daz der schade stüende als ê
und herzelîcher taete wê. (B.9, 483, 22-28)

Steppich und Bumbke weisen darauf hin, dass die Hüter des Grals durch ihre Hinweise möglicherweise diese Gebote verletzt hatten und daher die Erlösung des 'Anfortas' zunächst nicht möglich war, da das Gebot Gottes übertreten wurde.² Theoretisch würde dieses Gebot aber auch beim zweiten Besuch von 'Parzival' zutreffen. Nun ist er aber durch zahlreiche Gespräche, zum Beispiel mit 'Cundrie', über seinen Fehler aufgeklärt worden. Also entweder trifft das Gebot beim zweiten Besuch nicht mehr zu, da es obsolet geworden ist oder die Ansicht Gottes, was nun Hilfe für 'Parzival' betrifft, muss überaus großzügig von Wolfram ausgelegt worden sein.

Beim zweiten Besuch in der Gralsburg kommt es schließlich zur Frage. Er fragt zunächst wo der Gral zu finden sei: „*saget mir wâ der grâl hie lige*“³ und danach stellt er erst die bedeutende Frage: „*oeheim, waz wirret dir?*“⁴. 'Parzival' löst diese letzte große Aufgabe mit der Sprache und nicht mit Waffen, es wirkt auch so, als würde er sich mit den sprachlichen Mitteln befreien. Zuvor traute er sich nicht zu fragen, da ihn Regeln davon abgehalten hatten. Auch hätte er ihn, bevor er erfahren hatte, dass es sich bei 'Anfortas' um den Bruder seiner Mutter, handelte, anders fragen müssen und hätte nicht einen solchen vertraulichen Ton einschlagen können. Der Held 'Parzival' zieht sich in der weiteren Entwicklung aus dem Leben seiner weltlichen Herrschaft zurück und ist nur noch Gralskönig. 'Parzival' begräbt noch Sigune gemeinsam mit seiner Frau, es soll gezeigt werden, dass Rittertum und der Gral mit einander kompatibel sind. Aus diesem Grund wird nun auch 'Feirefiz' in die Gralsfamilie aufgenommen.⁵

¹Vgl. Mertens (2003), S. 78-79.

²Wobei angemerkt wurde, dass dies auf großen Widerstand in der Forschungsgemeinschaft stieß, da eine solche Deutung eine weitere Reflexion im 'Parzival' gefunden hätte. – Vgl. Bumke (2001), S.70.

³Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 2. (2013), S.356.

⁴Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 2. (2013), S.356.

⁵Vgl. Mertens (2003), S.79-80.

‘Feirefiz‘ bemerkt davor, dass er den Gral nicht sehen kann, da er nicht getauft ist. Er verliebt sich in ‘Repanse de Joie‘, daraufhin lässt er sich taufen um sie heiraten zu können. Nach der Taufe kann er den Gral auch sehen.¹ Die Geschichte um den Gral ist damit jedoch noch nicht zu Ende. Man erhält einen Ausblick auf die folgende Generation. ‘Loherangrin‘, der Sohn von ‘Parzival’, scheint als Herrschaftsnachfolger zu scheitern.² Wieder geht es um die Entwicklung einer Generation, die erst Erfahrungen sammeln muss, um sich zu entwickeln und selbst zu finden. Erfahrungen können demnach nicht durch ein Buch gelehrt werden, sondern müssen selbst gemacht werden. Geschichten können nur den Geist öffnen für neue Fragestellungen und Arten der Problemfindung. Auch ‘Parzival’ wurde nicht von selbst zu einem Ideal, sondern schaffte dies erst durch die Hilfe Gottes. Er wird hier als ein Individuum wahrgenommen im Rahmen seiner Verhältnisse, aber über jener eingeschränkten Individualität als wäre er einer Gruppe zugeordnet. Der ‘Parzival’ ist hier viel tiefgreifender als andere Artusromane, vielmehr führt er zur grundlegendsten Ebene der menschlichen Existenz.³ Die menschliche Existenz wird auf jene Grundlagen gebracht, die als elementare Gesetze des Lebens festzumachen sind: Das Sammeln von Erfahrungen, sich in das soziale Gefüge einzubinden, das Fortbestehen der nächsten Generation zu sichern, seinen Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Der ‘Tod’ erscheint im Zusammenhang mit dem Gral als etwas, das durch eben diesen überwindbar wird.

¹Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 2. (2013), S.378-392.

²Vgl. Lachmann / Nellmann / Kühn, Band 2. (2013), S.400-408.

³Vgl. Mertens (2003), S.80-81.

4. Der Parzival im Unterricht – Eine Unterrichtsplanung

4.1 Herausforderungen des Literaturunterrichts

Die Behandlung der Literatur im Deutschunterricht der Sekundarstufen stellt sich als Spannungsfeld zwischen dem Literaturunterricht dar, wie er an Universitäten geboten wird und jenem, wie er an den Pflicht- und Mittelschulen Realität ist.¹ Der Lehrkraft wird hier eine immense Bedeutung beigemessen. Die Anforderungen an sie sind hoch, da verschiedene Standards als Kompetenzmodelle bestehen, die schwer miteinander vergleichbar sind.² Es stellt sich nun die Herausforderung, dass Inhalte individuell aufgefasst und verstanden werden müssen. Es geht jedoch auch darum, von der Literaturwissenschaft anerkanntes Wissen, welches möglichst umfangreich sein sollte, auf einem aktuellen Erkenntnisstand zu vermitteln. Es steht fest, dass das Wissen nicht in der gleichen inhaltlichen Dichte, auch nicht in Bezug auf dessen Umfang vermittelt werden kann. Eine Reduktion erscheint hier notwendig.³ Es besteht zumindest der theoretische Anspruch: „[...] jedem Kind auf jeder Entwicklungsstufe jeden Lehrgegenstand in intellektuell redlicher Form beizubringen [...]“.⁴ Die Möglichkeit dem gerecht zu werden, darf bezweifelt werden, besonders in empirisch schwer erfassbaren Unterrichtsfächern wie Deutsch.⁵ Daher besteht nun die Gefahr, den Literaturunterricht zu einer allzu vereinfachten und möglicherweise auch zu verallgemeinernden Weise verkommen zu lassen. Deswegen sollte der Deutschunterricht darauf bedacht sein, stets alle Schüler anzusprechen, keine Vollständigkeit in den Bereichen Daten und Fakten erreichen zu wollen - konkrete Werke sind in ihrer Gesamtform nicht derartig vereinfacht übermittelbar - zudem sollte ein gewisser Lebensbezug für jeden der Schüler bestehen. Deshalb soll für den Deutschunterricht eine Rückbesinnung auf den eigentlichen Zweck stattfinden, nämlich die im Fall der Sekundarstufe II stattfindende Vorbereitung auf ein weiterführendes Studium an einer Universität, sowie eine Vorbereitung auf die heutige Lebensrealität - nicht aber auf ein Studium der Deutschen Philologie oder auf eine allzu

¹Vgl. Lindow, Ina / Wieser, Dorothee: Literaturunterricht als Fall philologischer Praxis: Antinomien und Lösungsversuche. In: Martus, Steffen u.a. (Hg.): Zeitschrift für Germanistik. Ausgabe 23, Heft 2, Berlin / Bern: Peter Lang 2013. S.390.

²Vgl. Baumert, Jürgen / Kunter, Mareike: Stichwort: Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. In: Scheunpflug, Annette u.a. (Hg.): Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Ausgabe 9, Heft 4, Wiesbaden: Springer 2006. S.469.

³Vgl. Lindow, Ina / Wieser, Dorothee: Literaturunterricht als Fall philologischer Praxis: Antinomien und Lösungsversuche. In: Martus u.a. (Hg.) (2013), S.392.

⁴Wiater, Werner: Elementarisierung als Problem der Didaktik. In: Matthes, Eva u.a. (Hg.): Elementarisierung im Schulbuch. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2007. S.29.

⁵Vgl. Wiater, Werner: Elementarisierung als Problem der Didaktik. In: Matthes u.a. (Hg.) (2007), S.29.

eingeschränkte Sichtweise der Lebensrealität. Daher soll ein Lebensbezug aus dem Fachbezug geschaffen werden, der eine Bedeutsamkeit für die Gegenwart feststellt.¹ Der Literaturunterricht hat jedoch auch mit anderen Problemen zu kämpfen. Immer öfter hört man, dass gewisse Werke nicht mehr dem Zeitgeist entsprechen würden oder zu kompliziert geschrieben wären. Verlage kürzen und vereinfachen hier, um die Lektüre so zugänglicher zu machen, oft zum Nachteil des Werks. Außerdem hört man von der Schülerseite oft den Vorwurf, letztendlich nur für die Schule zu lernen und nichts Brauchbares für das Leben vermittelt zu bekommen. Es steht fest, dass der Literaturunterricht heute weit weniger intensiv ausfällt, als es etwa noch vor 30 Jahren der Fall war.² Zudem ist der Literaturunterricht in Österreich stark von der Lehrkraft geprägt, es kann also sein, dass manche Schüler im Unterricht nie mit dem 'Parzival' in Berührung kommen.³ Festgemacht werden soll, dass der Literaturunterricht als unverzichtbar für eine kulturelle Bildung durch die österreichischen Schulen erscheint, er wird als grundlegendend für eine Allgemeinbildung betrachtet. Lösungsvorschläge hierzu sind unter anderem ein einheitliches Konzept, wie Literaturunterricht aussehen soll: Die Steigerung der Eigenproduktivität im Literaturunterricht, der Literaturunterricht soll sich daher nicht auf eine Analyse von Werken beschränken, sondern ebenfalls kreatives Schreiben umfassen, eine Erhöhung des Literaturteils bei den Themenpools der Matura, sowie ein Konzept für Schüler mit einer anderen Erstsprache als Deutsch.⁴

¹Vgl. Fuhrmann, Helmut: Literatur, Literaturunterricht und die Idee der Humanität. Aufsätze und Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007. S.154-156.

²Vgl. Spreckelsen, Tilman: Warum Klassiker? Online unter: http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/familie/literatur-in-der-schule-warum-klassiker-13470077.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (19.04.2017).

³Vgl. Bundesministerium für Bildung: Lehrpläne für die Pflichtgegenstände. Online unter: https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_01_11853.pdf?5te98x (19.04.2017).

⁴Vgl. Auernig, Florian Marlon / Wintersteiner, Werner: Ergebnisse der Enquête „Literaturunterricht in Österreich“ (März 2016) Online unter: http://www.uni-klu.ac.at/deutschdidaktik/downloads/bericht_enquete.pdf (19.04.2017).

4.2 Unterrichtsplanung (inklusive der Planungsmatrizen)

4.2.1 1. Stunde 6B

Planungsmatrix

Thema Einführung in den Parzival /Mittelhochdeutsch

Keywords Parzival, Literaturunterricht

Gesamtarbeitszeit 50 Minuten (exkl. Vor- und Nachbereitung)

Adressaten: 15– 16 Jahre, gute Klassengemeinschaft, in etwa gleicher Anteil von männlichen und weiblichen Schülern

Rahmen Smart-Board, Lehrer Desktop, große Klasse

Tabelle 7 Planungsmatrix Einheit 1

Zeit	Zielgruppe	Lehr / Lernziele	Thema / Inhalt	Methoden	Medien	Anwendungen	Rückkopplung	(Selbst-) Reflexion	Sonstiges
5‘	Ganze Klasse		Begrüßung / elektronisches Klassenbuch	L-S-Gespräch	Stimme, Desktop				
10‘	Ganze Klasse	Schüler sollen zentrale Begriffe der mittelalterlichen Literatur nennen.	Schlagworte der mittelalterlichen Literatur	L-S- Gespräch/Mindmap	Plakat/ Stimme	Übung	Rückkopplung im L-S- Gespräch		

8 ⁶	Ganze Klasse	Schüler sollen die grundlegenden Informationen zur höfischen Literatur zusammenfassen können.	höfische Literatur / Chretiens und Wolframs	Lesen / markieren	Buch	Übung	folgt im nächsten Schritt		Buch ¹ Band 2, S. 10-11 (unten+ganze Seite)
5 ⁶	Ganze Klasse	Schüler sollen wichtige Informationen aus einem Text erfassen.	höfische Literatur / Chretiens und Wolframs	L-S-Gespräch/Markieren wichtiger Begriffe	Buch/Stimme	Moderation	Rückkopplung durch L-S-Gespräch		
8 ⁶	Ganze Klasse	Schüler sollen zusätzliche Informationen in einen Zusammenhang bringen können.	höfische Literatur / Chretiens und Wolframs	L-S-Gespräch	Plakat/Stimme	Moderation	Rückkopplung durch L-S-Gespräch		(Rückseite des vorherigen Plakates verwenden)
14 ⁶	Ganze Klasse	Schüler sollen die mittelhochdeutsche Sprache kennenlernen.	Mittelhochdeutsch: Grundlagen zur Aussprache. Übersetzungsversuch „Liebesgedicht“	L-S-Gespräch	Plakat/Stimme	Moderation	Rückkopplung durch Wortmeldung der Schüler		Buch Band 1, S. 8-9 + Powerpoint

¹Die verwendeten Buchseiten lassen sich im Anhang B finden.

4.2.2 2. Stunde 6B

Planungsmatrix

Thema Vertiefung Mittelhochdeutsch / Parzival

Keywords Parzival, Literaturunterricht, Mittelhochdeutsch

Gesamtarbeitszeit 50 Minuten (exkl. Vor- und Nachbereitung)

Adressaten: 15 – 16 Jahre, gute Klassengemeinschaft, in etwa gleicher Anteil von männlichen und weiblichen Schülern

Rahmen Smart-Board, Lehrer Desktop, große Klasse

Tabelle 8 Planungsmatrix Einheit 2

Zeit	Zielgruppe	Lehr / Lernziele	Thema / Inhalt	Methoden	Medien	Anwendungen	Rückkopplung	(Selbst-) Reflexion	Sonstiges
5‘	Ganze Klasse		Begrüßung / elektronisches Klassenbuch	L-S-Gespräch	Stimme, Desktop				
10‘	Ganze Klasse	Schüler sollen das Gelernte der letzten Einheit wiederholen.	Autoren / höfische Literatur / Mittelhochdeutsch	L-S-Gespräch/Quiz/besondere r Erfolg für den Sieger im Quiz	Smart-Board/ Stimme/ Handy	Moderation	Rückkopplung im Quiz-Erfolg messbar		„Kahoot“ Quiz

15‘	Ganze Klasse	Schüler sollen grundlegende sprachliche Kenntnisse zum Mittelhochdeutschen beherrschen.	Mittelhochdeutsch / Diphthongierung / Monophthongierung / Verneinung	Lesen / markieren / besprechen	Buch	Übung	Rückkopplung durch L-S-Gespräch		Buch Band 1, S. 9-10 + Powerpoint
15‘	Ganze Klasse	Schüler sollen gewonnene Kenntnisse praktisch umsetzen.	Mittelhochdeutsch / Diphthongierung / Monophthongierung / Verneinung / Übersetzung	L-S-Gespräch/Übersetzen / Text erschließen	Buch/Stimme /Heft	Übung	folgt im nächsten Schritt		Buch Band 1, S. 9-10 (Frage 1. und 2.)
5‘	Ganze Klasse	Überprüfung der Übung	Mittelhochdeutsch / Diphthongierung / Monophthongierung / Verneinung / Übersetzung	L-S-Gespräch	Stimme	Moderation	Rückkopplung durch L-S-Gespräch		

4.2.3 3. Stunde 6B

Planungsmatrix

Thema Vertiefung Mittelhochdeutsch / Parzival / Minne und Liebe

Keywords Parzival, Literaturunterricht, Mittelhochdeutsch

Gesamtarbeitszeit 50 Minuten (exkl. Vor- und Nachbereitung)

Adressaten: 15 – 16 Jahre, gute Klassengemeinschaft, in etwa gleicher Anteil von männlichen und weiblichen Schülern

Rahmen Smart-Board, Lehrer Desktop, große Klasse

Tabelle 9 Planungsmatrix Einheit 3

Zeit	Zielgruppe	Lehr / Lernziele	Thema / Inhalt	Methoden	Medien	Anwendungen	Rückkopplung	(Selbst-) Reflexion	Sonstiges
5‘	Ganze Klasse		Begrüßung / elektronisches Klassenbuch	L-S-Gespräch	Stimme, Desktop				
20‘	Ganze Klasse	Schüler sollen sich mit Wolframs Parzival auseinandersetzen	Mittelhochdeutsch / Parzival / Ither / Minne / Kampf /	L-S-Gespräch / Gruppenbildung (5 Gruppen)	Lesen / Gruppenarbeit / Gespräch	Übung	folgt im nächsten Schritt		Gruppenbildung, austeilen verschiedener Textabschnitte aus

		und wichtige Themenfelder identifizieren.	Tod / Verwandtschaft						dem Parzival. Mögliche Themenfelder für eine weitere Besprechung sollen identifiziert werden. + Begründung. (Die Textstellen sind mit einer grundlegenden Erklärung verbunden, die die bisherigen Geschehnisse kurz wiedergeben)
15‘	Ganze Klasse	Schüler sollen ihre Erkenntnisse kurz präsentieren und erklären, wie sie darauf gekommen sind.	Mittelhochdeutsch / Parzival / Ither / Minne / Kampf / Tod / Verwandtschaft	Kurzpräsentation / Mindmap gestalten	Stimme / Smart-Board	Übung	Rückkopplung durch L-S-Gespräch / Präsentation		Durch die Präsentation sollen Themenfelder aus den Textstellen / Texten aus der Sekundärliteratur gefunden werden, daraus soll eine Mindmap erstellt werden.
10‘	Ganze Klasse	Auswahl der Themenfelder, die genauer besprochen werden sollen. Zuteilung zu den einzelnen Gruppen / Gestaltung von Referaten. Zuteilung von Literatur.	Mittelhochdeutsch / Parzival / Ither / Minne / Kampf / Tod / Verwandtschaft	L-S-Gespräch	Stimme / Smart-Board	Moderation	Rückkopplung durch L-S-Gespräch		Themenverteilung / Terminvergabe / Ausgabe von stark eingegrenzter Literatur durch die Lehrkraft (4-7 Seiten). Weitere Recherchen sollten nicht notwendig sein.

4.2.4 4. Stunde 6B

Planungsmatrix

Thema Präsentationen (Referate zu Themenfelder)

Keywords Parzival, Literaturunterricht, Mittelhochdeutsch, Minne, Tod

Gesamtarbeitszeit 50 Minuten (exkl. Vor- und Nachbereitung)

Adressaten: 15 – 16 Jahre, gute Klassengemeinschaft, in etwa gleicher Anteil von männlichen und weiblichen Schülern

Rahmen Smart-Board, Lehrer Desktop, große Klasse

Tabelle 10 Planungsmatrix Einheit 4

Zeit	Zielgruppe	Lehr / Lernziele	Thema / Inhalt	Methoden	Medien	Anwendungen	Rückkopplung	(Selbst-) Reflexion	Sonstiges
5‘	Ganze Klasse		Begrüßung / elektronisches Klassenbuch	L-S-Gespräch	Stimme, Desktop				
15‘	Ganze Klasse	Gruppe 1 Präsentation Bsp. „Die Bedeutung der Minne“	Minne / Kampf / Tod	Schülervortrag	Stimme, Smart-Board	Übung	Schülervortrag		

5‘	Ganze Klasse	Gemeinsame Besprechung des Referats	Rückkopplung / ev. inhaltliche Ergänzungen	L-S-Gespräch	Stimme / Smart-Board	Übung	Rückkopplung durch L-S-Gespräch		
15‘	Ganze Klasse	Gruppe 2 Präsentation Bsp. „Die Beliebtheit Parzivals im Mittelalter“	Verbreitung / Historie / Beliebtheit	Schülervortrag	Stimme, Smart-Board	Übung	Schülervortrag		
5‘	Ganze Klasse	Gemeinsame Besprechung des Referats	Rückkopplung / ev. inhaltliche Ergänzungen	L-S-Gespräch	Stimme / Smart-Board	Übung	Rückkopplung durch L-S-Gespräch		
5‘	Ganze Klasse	Besprechung der weiteren Referate / ev. Fragen sollen behandelt werden	Beantwortung offener Fragen	L-S-Gespräch	Stimme, Desktop	Moderation	Rückkopplung durch L-S-Gespräch		

4.2.5 5. Stunde 6B

Planungsmatrix

Thema Präsentationen (Referate zu Themenfelder)

Keywords Parzival, Literaturunterricht, Mittelhochdeutsch, Minne, Tod

Gesamtarbeitszeit 50 Minuten (exkl. Vor- und Nachbereitung)

Adressaten: 15 – 16 Jahre, gute Klassengemeinschaft, in etwa gleicher Anteil von männlichen und weiblichen Schülern

Rahmen Smart-Board, Lehrer Desktop, große Klasse

Tabelle 11 Planungsmatrix Einheit 5

Zeit	Zielgruppe	Lehr / Lernziele	Thema / Inhalt	Methoden	Medien	Anwendungen	Rückkopplung	(Selbst-) Reflexion	Sonstiges
15'	Ganze Klasse	Gruppe 3 Präsentation Bsp. „Die Unterschiede im Perceval von Chretien und Wolframs Parzival.“	Minne / Kampf / Tod	Schülervortrag	Stimme, Smart-Board	Übung	Schülervortrag		
15'	Ganze Klasse	Gruppe 4 Präsentation Bsp. „Analyse eines kurzen Textabschnittes im Parzival.“	Merkmale / Thema	Schülervortrag	Stimme, Smart-Board	Übung	Schülervortrag		

15'	Ganze Klasse	Gruppe 5 Präsentation Bsp. „Der Heilige Gral“ oder „Andere Artusromane“.	Bedeutung / Rolle im Parzival / Rolle in der modernen Literatur / Film	Schülervortrag	Stimme, Smart-Board	Übung	Schülervortrag		
5'-10'	Ganze Klasse	Gemeinsame Besprechung der Referate /elektronisches Klassenbuch	Rückkopplung / ev. inhaltliche Ergänzungen	L-S-Gespräch	Stimme / Smart-Board	Übung	Rückkopplung durch L-S-Gespräch		

4.3 Theoretischer Hintergrund zur Unterrichtsplanung

Die vorhergehenden Planungsmatrizen zum Literaturunterricht stellen einen fiktiven Unterricht in einer sechsten Klasse (10. Schulstufe) der Sekundarstufe II dar, daher war es notwendig, von folgenden Voraussetzungen auszugehen:

Zunächst wurde die Ausstattung der Klasse eingestuft. Das Vorhandensein eines Smart-Boards ist sicherlich als überdurchschnittlich anzunehmen. Es wurde jedoch in der eigenen Unterrichtstätigkeit als Sondervertragslehrer so vorgefunden. Auch die weiteren Parameter, wie die Schüleranzahl und die Geschlechteraufteilung wurden der eigenen Unterrichtstätigkeit entnommen.

Das angenommene Vorwissen über das Mittelalter wurde aufgrund von praktischer Erfahrung und theoretischem Wissen vorausgesetzt. Diese Epoche ist im Lehrplan der 9. Schulstufe im Unterrichtsfach 'Geschichte und Sozialkunde / politische Bildung' (GSPB) vorgesehen.¹ Es wird aber gerade auch im Lehrplan des Unterrichtsfaches Deutsch der mittelalterlichen Literatur keine übermäßige Bedeutung beigemessen, vieles bleibt im Ermessensspielraum der Lehrkraft.² Daher erscheint es angemessen, das Themengebiet dieser Diplomarbeit nach Möglichkeit in einen realitätsnahen Kontext zu setzen und im Sinn eines Lehramtsstudiums auch zumindest in diesem theoretischen Rahmen praktisch umzusetzen. Das Ziel, einige Themengebiete, die in dieser Diplomarbeit behandelt wurden, innerhalb von fünf Unterrichtseinheiten in einem teilweise grundlegenden, zum Teil höheren Kompetenzbereich umzusetzen, erscheint auch in der Praxis als machbar, abhängig von einigen Kriterien die hier angenommen wurden und bereits zum Teil angesprochen wurden. Generell wurde ein großer Stellenwert daraufgelegt, gangbare Unterrichtsmatrizen zu schaffen, die auch umgesetzt werden können, wenn die Lehrkraft einer vollen Lehrverpflichtung nachgeht. Anders als dies vielleicht nach der Lektüre der Planungsmatrizen erscheint, sollten die einzelnen fünf Einheiten nicht sofort hintereinander gehalten werden. Gerade die letzten beiden Einheiten können sogar einige Wochen nach den ersten drei Einheiten gehalten werden, da für die Referatsvorbereitungen Zeit benötigt wird. Lediglich die ersten beiden Einheiten sollten in aufeinanderfolgenden Stunden gehalten werden. Generell wurde darauf Wert gelegt, noch genügend Raum für eigene Kreativität und Interpretation zu ermöglichen. Grundlegende Merkmale, Arbeitsweisen und Kennzeichen sollen daher in den ersten

¹Vgl. Bundesministerium für Bildung: Lehrpläne für die Pflichtgegenstände. Online unter: https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_05_11857.pdf?5te975 (21.04.2017).

²Vgl. Bundesministerium für Bildung: Lehrpläne für die Pflichtgegenstände. Online unter: https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_01_11853.pdf?5te98x (19.04.2017).

Unterrichtseinheiten gefestigt werden, da sie als Grundlage für das weitere selbstständige Arbeiten benötigt werden.

Als Arbeitsmaterialien, die in den Schulen bereits vorhanden sind und eine gute Grundlage für weitere Lernprozesse bilden, für Schüler gut verständlich sind und eine entsprechende Einführung in die Themengebiete bilden, wurden daher ausgewählt:

- Schacherreiter, Christian / Schacherreiter, Ulrike: Das Neue Literatur Buch. 65 Fenster zur Literatur. 3. Auflage. Band 1. Wien: Veritas 2014.
- Schacherreiter, Christian / Schacherreiter, Ulrike: Das Neue Literatur Buch. Literaturgeschichtlicher Überblick. Kompetenz: literarische Texte interpretieren. 3. Auflage. Band 2. Wien: Veritas 2014.

In der letzten Einheit zeigt sich ein gewisser Zeitdruck, die Referate abzuschließen. Auch hier soll darauf verwiesen werden, dass diese je nach Bedarf auch in größeren Zeitabständen voneinander getrennt vorgetragen werden können, aus Gründen der Übersichtlichkeit, diese jedoch gesammelt abgebildet wurden.

Der Vorteil, die Schulbücher zu verwenden, liegt nicht nur in deren Verfügbarkeit, sondern auch in der Zugänglichkeit und Erreichbarkeit für die Schüler. Einerseits sind die dort vorhandenen Texte bereits entsprechend für die Schüler aufbereitet, andererseits besteht durch diese für die Schüler immer die Möglichkeit, die dortigen Informationen bei Bedarf nachzuschlagen. Es wird ein fixer Ausgangspunkt geschaffen, an dem man sich orientieren kann und der jederzeit zur Verfügung steht.

Die gewählte Vorgehensweise im Unterricht entspricht jener eines Handlungs- und Produktionsorientierten Unterrichtes.¹ Dies ergibt sich aus den zahlreichen Handlungsalternativen beziehungsweise Reaktionsmöglichkeiten, die den Schülern auf die Texte geboten werden und aus der Möglichkeit, eigene Texte zu schaffen.²

Es musste auch genau darauf geachtet werden, den möglichen Rahmen nicht zu sprengen, sprich die Durchführbarkeit zu erhalten und auch Parallelen zur Lebenswirklichkeit der Schüler

¹Vgl. Kämpfer-Van Den Boogaart, Michael: Lesekompetenzen – Hauptsache flexibel. Zu einer Parallele zwischen Literaturdidaktik und empirischer Lesepsychologie. In: Abraham, Ulf u.a. (Hg.): Deutschdidaktik und Deutschunterricht nach PISA. Stuttgart: Klett 2013. S.27.

²Vgl. Haas, Gerhard / Menzel, Wolfgang / Spinner, Kaspar: Handlungs- und produktionsorientiert Literaturunterricht. In: Abraham, Ulf u.a. (Hg.): Praxis Deutsch. Heft 123. Seelze: Friedrich Verlag. S.18.

aufzuzeigen, beziehungsweise das Gelernte sollte mit der eigenen Umwelt in Verbindung gebracht werden. Dies kann etwa durch einfache Fragen durchgeführt werden, die die Schüler auf ihren Referatsvorbereitungen begleiten können:

- Bei der Bedeutung der Minne könnte zusätzlich ein Vergleich angestrebt werden. Wie verhält sich etwa die Minne im Vergleich zu heutigen 'Dating-Gewohnheiten'?
- Bei der Beliebtheit des Parzival im Mittelalter könnte ein Vergleich zu heutiger beliebter Literatur gezogen werden. Warum erreichen manche Werke eine große Beliebtheit und andere nicht?
- Bei der Beschäftigung mit dem Heiligen Gral könnte die Rolle von mythischen Gegenständen und Orten in den heutigen Medien behandelt werden.
- Bei einem Vergleich zwischen Wolfram und Chretien gäbe es die Möglichkeit, deren Bedeutung bis in die heutige Zeit zu analysieren.

Die angeführten Methoden dienen auch der Motivation. Diese soll mitunter durch den Einsatz moderner Medien, wie des Quiz-Programmes „Kahoot“, erreicht werden. Es hat sich im Einsatz neben den genannten beiden Büchern bewährt. Es ist bereits von sich aus auf das kompetenzorientierte Arbeiten ausgerichtet. Die vorliegenden Methoden wurden auch ausgewählt, um die grundlegenden Kompetenzen zu vermitteln, und zwar durch die Beschäftigung mit den jeweiligen Themengebieten und nicht, um Kompetenzen als Selbstzweck zu vermitteln.¹

¹Vgl. Bundesministerium für Bildung: Lehrpläne für die Pflichtgegenstände. Online unter: https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_01_11853.pdf?5te98x (19.04.2017).

Resümee

Tatsächlich gab es verschiedene Arten, einen guten 'Tod' zu sterben. Genauer gesagt soll hier von einem Minimum an Voraussetzungen gesprochen werden, die jeder Christ zu erfüllen hatte, wollte er gute Chancen für das eigene Jenseits erhalten. Neben dem Glauben selbst sind als enorm wichtige Maßnahmen kurz vor dem eigenen 'Tod' die Buße, das gemeinsame Gebet mit einem Geistlichen und die Durchführung der Sterbesakramente zu nennen. Nun gab es jedoch noch zahlreiche weitere Maßnahmen, die die eigene Lage im Jenseits verbessern sollten. Teilweise geschah dies bereits zu Lebzeiten der Menschen, teilweise kurz vor deren Ende und manches geschah erst nach ihrem Ableben.

Die Vorbereitungen auf den eigenen 'Tod' waren daher mannigfaltig und reichten von Wallfahrten, Pilgerreisen, dem Einhalten der kirchlichen Feste und Feiertage, bis zu weit außergewöhnlicher erscheinenden Formen. Auch Transzendenz Erfahrungen beeinflussten hier die Vorstellungen vom Jenseits. Heilige ließen sich etwa kurz vor ihrem Ableben unbekleidet auf den kahlen Erdboden legen. Testamente wurden aufgesetzt, um bereits festzulegen, wo man begraben werden wollte. Auch die Kirche wurde entsprechend beschenkt, das Gedenken an die eigene Person war dabei besonders wichtig. Stiftungen wurden noch zu Lebzeiten gegründet, der Stifter wurde an ihren Todestagen, an Festen für ihr Seelenheil im Jenseits, nach deren 'Tod' in Gebeten und Messen gedacht. Die Lage des toten Körpers war bei den frühen Christen noch nicht von Bedeutung, was sich im Laufe des Mittelalters aber änderte. Es entstanden Nekropolen rund um die Gräber von Heiligen, da man sich so größere Nähe zu Gott erhoffte. Heilige sollten im Jenseits Fürsprache für die eigene Seele halten. Wenn möglich, ließ man sich auch gerne in Kirchen begraben oder ansonsten gleich daneben. Auch die Gräber selbst wurden immer prunkvoller angelegt. Pilgerfahrten nach Jerusalem wurden geplant, wenn der eigene 'Tod' nicht mehr allzu fern zu sein schien.

Die Handhabung der Erbschaftsaufteilung war je nach Region unterschiedlich. Im Parzival herrscht das französische Recht, wonach der älteste Sohn das gesamte Erbe erhält. Die Kirche sicherte sich insgesamt große materielle Besitztümer, die sie durch Schenkungen, Erbe, Gebühren oder Stiftungen erhielt. Ziel der Stifter war, Vorteile im Jenseits zu erhalten. Konnte der im Sterben liegende Bittsteller nicht zahlen oder wollte er der Kirche ein etwaiges Grundstück nicht vermachen, wurden Sterberituale nicht durchgeführt, jedenfalls wären die Auswirkungen für die eigene Seele fatal gewesen.

Für den Menschen trat das Wissen um die eigene Sterblichkeit schon lange als Problem auf - seit der Bewusstwerdung des eigenen unumgänglichen Todes. Dieses Wissen weckt seit jeher eine grundlegende kreatürliche Angst im Menschen, denn schließlich steht ihm im 'Tod' das Unerwartete bevor, aus dem bisher noch niemand zurückkehren konnte, um darüber zu berichten. Die Religion hilft hier, Angst und Trauer der Lebenden zu lindern und das Unbekannte berechenbarer zu machen. Sie soll dabei das Verhalten der Lebenden, die sich eine gute Stellung im Jenseits verschaffen wollen, entsprechend gestalten, indem sie sich an kirchliche Konventionen halten. Die genauen Vorstellungen rund um das jenseitige Leben bekräftigen noch weiter ein in der Gesellschaft anerkanntes Verhalten. Das Jenseits erscheint als bürokratischer Apparat, der in einer Gerichtsverhandlung die eigenen Taten gegeneinander abwägt, damit Gott einen Richterspruch formulieren kann. Jene, die demnach die Gesetze Gottes befolgten, erhielten eine Belohnung und kamen in den Himmel, alle anderen in die Hölle beziehungsweise ins Fegefeuer. Das Fegefeuer tritt hier in manchen Quellen als eine Möglichkeit auf, seine Schuld abzubüßen und sich sozusagen für den Himmel resozialisieren zu lassen. Das Problem des Menschen besteht darin, sich seines eigenen jenseitigen Lebens niemals völlig sicher sein zu können. Es kann also gar kein Zustand erreicht werden, in dem Sorglosigkeit empfunden werden kann. Schließlich könnte auch noch sehr kurz vor dem eigenen Ableben die Seele Schaden nehmen und die Qualen im Fegefeuer verlängern oder den Weg in den Himmel im letzten Augenblick doch noch verschließen. Das Leben im Mittelalter war daher sehr auf das Jenseits ausgerichtet. Das Leben war kurz, der 'Tod' dauerte hingegen ewig an. Die Angst vor der Hölle spiegelte sich in der gesamten Gesellschaft wieder. Transzendente Erfahrungen, die sehr oft von Mönchen beschrieben wurden, spiegeln die Vorstellungen rund um die Hölle und den Himmel wieder. Ersteres wollte man natürlich, nach Möglichkeit, vermeiden.

Die drohenden Konsequenzen im Jenseits konnten unterschiedlich aussehen. Die Kirchenväter vertraten hier teilweise recht unterschiedliche Ansichten. Die Bandbreite erstreckte sich zwischen ewiger Verdammnis in der Hölle, aus der es kein Entrinnen geben konnte, über eine mögliche Errettung im Zuge der Apokalypse, bis hin zum zeitlich begrenzten Aufenthalt im Fegefeuer. Es wurde dadurch eine Reinigung des Geistes durchgeführt, um schließlich doch noch in den Himmel zu kommen. Wie der Aufenthalt im Himmel, der Hölle oder dem Fegefeuer aussah, unterschied sich ebenso stark wie die Vorstellungen vom göttlichen Gerichtshof, dessen Bedeutung schwankte. Es steht fest, dass die Seelen dort schreckliche Qualen erlitten, während das Fegefeuer als ein Ort der Reinigung angesehen wurde, oft dargestellt als ein Fluss aus Lava, den die Seelen durchwateten

müssen. Der Aufenthalt dort ist begrenzt bis zum Jüngsten Gericht. Die Vorstellungen rund um den Himmel sind weit abstrakter: Ein Ort der Glückseligkeit ohne Sorgen und Ängste. Sexuelles Verlangen gibt es dort keines mehr. Das Jüngste Gericht wurde als Weltgericht vorgestellt, mit Jesus als Richter und Heiligen als Berater, umgeben von den Heerscharen des Himmels und der Hölle. Der Sünder steht vor Gericht, seine guten und schlechten Taten werden gegeneinander aufgewogen. Jesus steht es jedoch zu, ein individuelles Urteil, abseits der Entscheidung der Waage, zu fällen.

Der Zeitpunkt der Apokalypse ist unbekannt, nur Gott selbst würde diesen kennen. Durch Jesus wurden lediglich Zeichen mitgeteilt, die eine nahende Apokalypse anzeigen sollten. Diese sind jedoch so abstrakt, dass sie in fast jeder Generation zu finden sind. Beginnen soll die Apokalypse in Jerusalem, sie wird das Ende der menschlichen Geschichte darstellen, kein Sünder kann ihr und seinem eigenen Urteil entkommen.

In den meisten höfischen Romanen spielt der 'Tod' eine Nebenrolle, anders im 'Parzival'. Hier ist er weit mehr als ein notwendiger Teil der Handlung. Vielmehr bildet er den Rahmen für die gesamte Erzählung, welche als eine Generationen umfassende Geschichte gesehen werden soll, der 'Tod' ist hier der Anfang und das Ende. Als etwa der Vater von 'Gahmuret' stirbt, erbt dessen Bruder den gesamten Besitz. Daraus ergibt sich Gahmurets Söldnerrittertum, dessen 'Tod' und die Geburt seiner beiden Söhne. Das Schema von Leben und Sterben geht also immer auf die folgende Generation über, wobei 'Parzival' diesen Zyklus durchbricht. Auch wenn ihn 'Herzeloyde' als eine Art Reinkarnation von 'Gahmuret' angesehen hatte, ist er über seine genealogische Bestimmung hinausgewachsen. Er bewahrt damit nicht nur seine eigene Individualität, sondern besiegt auch vorläufig den 'Tod'. Obwohl 'Parzival' zwar diese Kontinuität durchbrach, ist gegen Ende der Erzählung noch nicht klar, ob dies auch auf die nächste Generation zutreffen wird, die sich mit 'Loherangrin' bereits ankündigt.

Das Todesereignis geht stets mit Problemen einher, da es immer noch weitere Fragen aufwirft, die sich zum Beispiel um die wahrgenommene Trauer und das anstehende Erbe oder eventuelle Rachegefühle drehen. Eines der Hauptprobleme im Roman ist der Zusammenhang zwischen Minne, Gewalt und 'Tod'. Alle drei sind dabei Elemente einer tödlichen Spirale, die miteinander interagieren. Der 'Tod' ist daher das zentrale Thema im 'Parzival'. Der Held tritt hier sozusagen gegen den 'Tod' an und kann ihn schließlich besiegen, da er keine Angst vor diesem hat. Das Sterben steht dabei auch für eine Integrationsproblematik, die sich durch entsprechende Konflikte

äußert. Daraus ergibt sich eine grundlegende gesellschaftliche Funktion, welche auch einen Geschlechteraspekt offenbart. Männer sterben meist durch Gewalt, welche die Minne als Auslöser hat. Frauen sterben wiederum durch die Auswirkungen der eingesetzten Gewalt auf indirekte Weise. Während Männer also eher ein gewaltsamer 'Tod' ereilt, sterben Frauen aus anderen Gründen, die jedoch damit in Verbindung stehen. Der 'Tod' tritt als ein Aspekt der realen Welt auf und steht damit im Gegensatz zur sonst so märchenhaften Welt des höfischen Romans. Der 'Parzival' tritt demnach wesentlich ernsthafter auf, als er dies könnte. Er spricht wirkliche Lebensthemen seiner Rezipienten an, besonders da er nicht nur die Gewinner des Lebens porträtiert, sondern auch die Verlierer des ritterlichen Lebensweges zeigt. Daher spricht Wolfram auch das Töten als ein ethisches Problem an, wobei die Gegnertötung im ritterlichen Wertekanon sehr kritisch betrachtet wird. Die Behandlung der Tode bringt zudem eine epische Erzählstruktur mit sich.

Wolfram übernahm zahlreiche Inhalte von Chretien für seinen 'Parzival', er kopierte diese jedoch nicht nur, sondern verdoppelte die Versanzahl gegenüber dem 'Perceval'. Er nahm außerdem bedeutende inhaltliche Veränderungen vor. Der 'Tod' von 'Herzeloyde' gestaltet sich sogar so unterschiedlich, dass eine völlig neue Charakterisierung von Parzival als Person entstand. Auch die Erzähltechniken unterscheiden sich. Geschehnisse wie die einzelnen Tode stehen nun in einem anderen Zusammenhang als noch bei Chretien. Wolfram gibt seinen Rezipienten keine Meinung vor, sondern lässt diese eine eigene Meinung bilden. Der Erzähler hält sich entsprechend zurück. Anders als im 'Perceval' gibt es mehr als nur eine Wahrheit, verschiedene Perspektiven werden betrachtet. Im 'Perceval' gibt es hingegen nur eine Perspektive, die des Helden. Zudem besitzt bei Wolfram die Genealogie eine übergreifende Funktion.

Mythische Gegenstände spielen im 'Parzival' eine wichtige Rolle, sei es die Lanze, die 'Anfortas' einst verwundet hatte, der Umhang der Gralskönigin, 'Anfortas' Schwert, Gahmurets unzerstörbarer diamantener Helm oder der Heilige Gral selbst. Letzteres ist wohl der bedeutendste Gegenstand in der Erzählung. Die Suche nach dem Gral ist sowohl eine Leistung als auch eine Herausforderung für denjenigen, der nach ihm sucht. Im 'Parzival' ist die Gralssuche gleichzeitig eine Form der Selbstfindung. Der Gral übernimmt die Rolle eines Herrschaftssymbols, daher ist auch die eine Frage so wichtig, da ein Leistungsgedanke dahintersteht: Was kann ein zukünftiger Herrscher leisten? Der Gral ist auch wichtig in Bezug auf die Genealogie von 'Parzival', da zwei

mächtige Familien durch 'Parzival' verbunden werden. Mütterlicherseits ist es die Gralsfamilie, deren Erbe 'Parzival' auch antritt.

Der Gral tritt auch als Problem auf. Er versorgt die Gralshüter zwar mit Nahrung und Jugend, innerliche Schönheit in Form von Freude kann er jedoch nicht bringen. Es tritt daher eine Ambivalenz zwischen äußerlicher und innerlicher Schönheit auf. Der Gral verursacht auch viele Tode und Leid, durch das Nicht-Stellen der Fragen des 'Parzival' wird sogar ein Königreich zerstört. In Verbindung steht daher auch seine Schuld. Er war zwar im Moment der Frage unwissend, was jedoch nicht vor Schuldhaftigkeit schützt.

Der Gral ist im 'Parzival' etwas Göttliches, es bringt die anwesenden Menschen so nah an das Paradies wie nur irgendwie möglich. Er ist jedoch nicht perfekt, so kann er etwa 'Anfortas' nicht von seinen Qualen befreien.

Der Gral tritt als ein Ziel auf, als ein Weg aus der Orientierungslosigkeit, in der Parzival lange Jahre gefangen ist. Man sollte seine Ziele kennen, um ein erfülltes Leben führen zu können. Der Heilige Gral ist daher ein Weg, um Probleme zu erkennen und auch eine Lösung zu finden. So löst 'Parzival' in Zusammenhang mit der Gralssuche eine Generationenfrage, indem er im Kampf nicht stirbt.

Das Wort Sünde wurde im 'Parzival' 14-mal gefunden, was der Anzahl des Wortes Hölle entspricht. Für sich allein besitzt dies noch keine allzu große Aussagekraft, vergleicht man es jedoch mit der Anzahl der gefundenen Worte für Teufel (7-mal) und Himmel (3-mal), könnte man nach Vergleichen mit der Sekundärliteratur interpretieren, dass die Hölle und die Sünde wichtiger zu sein scheinen als andere Begriffe. Zweifelsfrei steht dies im Zusammenhang mit der Angst um die eigene Seele im Jenseits. Vor dem Himmel brauchte man sich nicht zu fürchten, im Alltag musste man jedoch auf seine Sünden achten und sich vor der Hölle fürchten.

Die Verhältnisse der untersuchten Kategorien sind sehr unterschiedlich, dies lässt sich jedoch auf ihre jeweiligen Definitionen zurückführen. Tatsächlich wird sehr viel über den 'Tod' und das Sterben gesprochen, ohne dass diesem immer ein konkreter 'Tod' einer Figur im Roman zugeordnet werden könnte. Die quantitative Auswertung bestätigte die theoretische Analyse. In direkten Kämpfen stirbt relativ selten eine Figur. Dies kommt weit häufiger in der Nacherzählung vor, als in den Erlebnissen von 'Gawan' oder 'Parzival'. Daher wurden die Kategorien 'plötzlicher Tod' und 'genau beschriebener Tod' selten gefunden. Ein bedeutender Teil des 'Parzival' wird nacherzählt, daher ist auch die Anzahl des 'historischen Todes' hoch. Die Bedeutung des

'besonderes Unglücks' für die Figuren und die Handlung im Roman muss höher bewertet werden, außerdem ist sie die dritthäufigste gefundene Kategorie. Die theoretische Diskussion scheint mit den gezählten Kategorien zu korrelieren. Die Minne steht hier oft im Zusammenhang mit mehreren Kategorien, passend hierzu ist der Zusammenhang mit Gewalt und 'Tod'. Die Auswertung spricht als Gesamtbild für die Bedeutung des Todes im 'Parzival'. Das Sterben ist jedoch mehr als ein einzelnes Ereignis, sondern ist für die gesamte Narration von Bedeutung. Es zeigt außerdem, welche Erzähltechniken häufig verwendet wurden. Im 'Parzival' war die Beschreibung einzelner Kämpfe wenig wichtig, vielmehr geht es darum, eine generationenübergreifende sozialkritische Geschichte zu erzählen. Festgelegten Handlungen wird entgegengewirkt, auch wenn jede Generation erneut ähnlichen Problemen gegenübersteht.

Auch die gezählten Worte beschreiben die Wichtigkeit des Todes im Roman. So wurden 'Tod' beziehungsweise 'sterben' sehr häufig gefunden, Wörter die einen gewaltsamen 'Tod' näher beschreiben würden, sind selten. Nur sehr allgemeine Bezeichnungen wie 'sluoc' sind häufig. Dies spricht dafür, dass der 'Tod' zwar sehr wichtig ist, die Beschreibung eines gewaltsamen Todes jedoch nicht überschätzt werden sollte.

Einen guten Literaturunterricht in der Sekundarstufe zu bieten, erscheint als eine Herausforderung. Inhaltlich werden die für die Matura verwendeten Textsorten immer wichtiger, während der Literaturunterricht an Bedeutung einbüßt. Neben dem gesellschaftlich geringer werdenden Interesse an der Literatur treten noch krasse Vereinfachungen der Werke hinzu, die sie zwar sicherlich verständlicher machen, ihren Charakter jedoch möglicherweise ändern. Um grundlegend in die Materie der mittelhochdeutschen Literatur, in den 'Parzival' einzuführen und sich ansatzweise mit der Problematik des Todes auseinanderzusetzen, wurden daher fünf Unterrichtseinheiten eingeplant. Neben einer gewissen Betrachtung der Literaturgeschichte wurde auch eine kurze Einführung in das Mittelhochdeutsche notwendig. Wichtig erschienen eine realitätsnahe Durchführbarkeit und der Fokus auf die selbstständige Beschäftigung und Präsentation von Teilgebieten des Themas mithilfe der Lehrkraft.

Bibliographie

Quellentexte:

Thimme, Wilhelm / Andresen, Carl: Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. Buch 1. Kap. 12. München: dtv 2007.

Thimme, Wilhelm / Andresen, Carl: Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. Buch 13. Kap. 12. München: dtv 2007.

Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Buch Exodus (Ex, 20,1-20,21). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/ex20.html> (02.04.2017).

Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Evangelium nach Matthäus (Mt, 5,34-5,35). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/mt5.html.html> (10.02.2017).

Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Evangelium nach Lukas (Lk, 24,39). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/lk24.html> (07.02.2017).

Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Buch Deuteronomium (Dtn, 32,17). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/dtn32.html> (07.02.2017).

Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das erste Buch der Chronik (1 Chr, 21,1). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/1chr21.html> (07.02.2017).

Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Das Buch Ezechiel (Ez, 37,12 / 37,14). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/ez37.html> (07.02.2017).

Die Bibel, Einheitsübersetzung der Universität Innsbruck, Der Brief an die Römer (Röm, 5,12-5,21). Online unter: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/roem5.html> 12 (24.01.2017).

Schöler-Beinhauer, Monica: Chrétien de Troyes. Der Percevalroman. (Le Conte du Graal) Band 23. München: Wilhelm Fink 1991.

Görgemanns, Herwig / Karpp, Heinrich: Origenes. Vier Bücher von den Prinzipien. 1. Buch. Kap. 6. 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992.

Tiedermann, Rolf / Schweppenhäuser, Hermann: Benjamin Walter. Gesammelte Schriften I.2. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1974.

Lachmann, Karl / Nellmann, Eberhard / Kühn, Dieter: Wolfram von Eschenbach. Parzival. Band 1. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2013.

Lachmann, Karl / Nellmann, Eberhard / Kühn, Dieter: Wolfram von Eschenbach. Parzival. Band 2. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2013.

Lachmann, Karl / Nellmann, Eberhard / Kühn, Dieter: Wolfram von Eschenbach. Parzival. Band 1. u. Band 2. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2013.

Monographien:

Achnitz, Wolfgang: Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Berlin / Boston: de Gruyter 2012.

Ariés, Philippe: Geschichte des Todes. 10. Auflage. München: dtv 2002.

Assmann, Jan: Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Totenriten im alten Ägypten. Frankfurt: Suhrkamp 2000.

Bertau, Karl: Über Literaturgeschichte. Literarischer Kunstcharakter und Geschichte in der höfischen Epik um 1200. München: C.H. Beck 1983.

Breulmann, Julia: Erzählstruktur und Hofkultur. Weibliches Agieren in den europäischen >Iwein<-Bearbeitungen des 12. bis 14. Jahrhunderts. Münster: Waxmann Verlag 2009.

Brugger-Hackett: Merlin in der europäischen Literatur des Mittelalters. Stuttgart: Barbara Fay Verlag 1991.

Brunner, Horst: Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Überblick. Stuttgart: Reclam 2013.

Bumke, Joachim: Die Blutstropfen im Schnee. Über Wahrnehmung und Erkenntnis im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2001.

Draesner, Ulrike: Wege durch erzählte Welten. Intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs 'Parzival'. Frankfurt u.a.: Peter Lang Verlag 1993.

Dinkler, Erich: Die Antrophologie Augustins. Band 4 von Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte. Stuttgart: Kohlhammer 1934.

Dinzelbacher, Peter: Himmel, Hölle, Heilige. Visionen und Kunst im Mittelalter. Darmstadt: Primus Verlag 2002.

Dinzelbacher, Peter: Die Jenseitsbrücke im Mittelalter. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs Verlag 1973 (Dissertation).

Emmerling, Sonja: Geschlechterbeziehungen in den Gawan-Büchern des Parzival. Wolframs Arbeit an einem literarischen Modell. Berlin / Boston: de Gruyter 2003.

Ennen, Edith: Frauen im Mittelalter. 6. Auflage. München: C. H. Beck 1999.

Fuhrmann, Helmut: Literatur, Literaturunterricht und die Idee der Humanität. Aufsätze und Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007.

Glunz, Hans Hermann: Die Literaturästhetik des europäischen Mittelalters. 2. Auflage. Frankfurt: Klostermann 1963.

Gottzmann, Carola: Gemeinschafts- und Individualstruktur in der Artusdichtung. Interpretation und Typologie. Berlin: Weidler 2009.

Groos, Arthur: Romancing the Grail. Genre, Science, and Quest in Wolfram's Parzival. Ithaca / London: Cornell University Press 1995.

Grothues, Silke: Der arthurische Tristanroman. Werkabschluß zu Gottfrieds 'Tristan' und Gattungswechsel in Heinrichs von Freiberg Tristanfortsetzung. Frankfurt / Bern / New York / Paris: Peter Lang 1991.

Haas, Alois: Todesbilder im Mittelalter. Fakten und Hinweise in der deutschen Literatur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989.

- Haug, Walter: „Das Land von welchem niemand wiederkehrt“ Mythos, Fiktion und Wahrheit in Chrétien „Chevalier de la Charrete“, im „Lanzelet“ Ulrichs von Zatzikhoven und im „Lancelot“-Prosaroman. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1978.
- Huizinga, Johan: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. 12. Auflage. Stuttgart: Kröner 2006.
- Hübner, Gert: Erzählformen im höfischen Roman. Studien zur Fokalisierung im Eneasroman, im Iwein und im Tristan. Tübingen / Basel: de Gruyter 2003.
- Jolles, André: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. 8. Auflage. Tübingen: de Gruyter 2006.
- Kaufmann, Rolf: Die Hölle. Eine neue Reise in unsere Unterwelt. Düsseldorf: Benzinger 1994.
- Kellermann, Wilhelm: Aufbaustil und Weltbild Chrestiens von Troyes im Percevalroman. Tübingen: Niemeyer 1967.
- Köbler, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder: Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München: C. H. Beck 2007.
- Koch, Elke: Trauer und Identität. Studien zur Emotionsdarstellung in narrativen Texten um 1200. Berlin: de Gruyter 2006.
- Köhler, Erich: Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Studien zur Form der frühen Artus- und Graldichtung. 3. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002.
- Köhler, Erich: Trobadorlyrik und höfischer Roman. Aufsätze zur französischen und provenzalischen Literatur des Mittelalters. Berlin: Rütten & Loening 1962.
- Lacina, Katharina: Tod. Köln, Weimar, Wien: UTB 2009.
- Mauer, Friedrich: Dichtung und Sprache des Mittelalters. Gesammelte Aufsätze. Bibliotheca Germanica 10. 2. Auflage. Bern, München 1971.
- Mentzel-Reuters, Arno: Vröude. Artusbild, Fortuna- und Gralkonzeption in der 'Crône' des Heinrich von dem Türlin als Verteidigung des höfischen Lebensideals. Frankfurt / Bern / New York / Paris: Peter Lang 1989.
- Mertens, Volker: Der Gral. Mythos und Literatur. Stuttgart: Reclam 2003.
- Mertens, Volker: Der deutsche Artusroman. Stuttgart: Reclam 1998.
- Minois, Georges: Hölle – Kleine Kulturgeschichte der Unterwelt. Freiburg / Basel / Wien: Herder 2000.
- Moore, Robert: Die erste europäische Revolution. Gesellschaft und Kultur im Hochmittelalter. Reihe Europa bauen. München: Beck 2001.
- Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. Wien / New York: Springer 2008.
- Nahmer, Dieter: Der Heilige und sein Tod. Sterben im Mittelalter. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2013.
- Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Artemis 1990.
- Rathgeber, Alphons Maria: Teufel und Hölle. Märchen aus alter Zeit? Würzburg: Echter 1955.
- Rösener, Werner: Jagd und höfische Kultur im Mittelalter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.
- Rösener, Werner: Die Bauern in der europäischen Geschichte. Europa bauen. München: C. H. Beck 1993.

Schäfer, Daniel: Texte vom Tod. Zur Darstellung und Sinngebung des Todes im Spätmittelalter. Göppingen: Kümmerle 1995.

Schedl, Barbara: Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Bd. 51. Wien: Studien Verlag 2009.

Schröder, Werner: Wolfram von Eschenbach. Spuren und Werke. Stuttgart: Hirzel 1989.

Vorgrimler, Herbert: Geschichte der Hölle. 2. Verbesserte Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag 1994.

Wollgast, Siegfried: Zum Tod im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Berlin: Akademie Verlag 1992.

Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken / Artikel aus Lexika:

Auernig, Florian Marlon / Wintersteiner, Werner: Ergebnisse der Enquête „Literaturunterricht in Österreich“ (März 2016) Online unter: http://www.uni-klu.ac.at/deutsdidaktik/downloads/bericht_enquete.pdf (19.04.2017).

Baumert, Jürgen / Kunter, Mareike: Stichwort: Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. In: Scheunpflug, Annette u.a. (Hg.): Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Ausgabe 9, Heft 4, Wiesbaden: Springer 2006.

Brackert, Helmut: der lac an ritorscheffe tôt. Parzival und das Leid der Frauen. In: Krohn, Rüdiger u.a. (Hg.): Ist zwîvel herzen nâchgebûr. Günther Schweikle zum 60. Geburtstag. Stuttgart: helfant edition 1989.

Brüggen, Elke / Bumke Joachim: Figuren-Lexikon. In: Heinze, Joachim (Hg.): Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Band 2. Berlin / Boston: de Gruyter 2011.

Bumke, Joachim: Parzival und Feirefiz - Priester Johannes – Loherangrin. Der offene Schluß des Parzival von Wolfram von Eschenbach. In: Brinkmann, Richard u.a. (Hg.): Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Nummer 65. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler 1991.

Burdorf, Peter u.a. (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Stuttgart / Weimar: Verlag J. B. Metzler 2007.

Classen, Albrecht: Death and Culture of Death. Universal Cultural-Historical Observations, with an Emphasis on the Middle Ages. In: Classen, Albrecht (Hg.): Death in the Middle Ages and Early Modern Times. The Material and Spiritual Conditions of the Culture of Death. Berlin / Boston: deGruyter 2016.

Corneau, Christoph: 'Tandareis und Flordibel' von dem Pleier. Eine poetologische Reflexion über Liebe im Artusroman. In: Schulze-Belli, Paola / Dallapiazza, Michae (Hg.): Liebe und Aventure im Artusroman des Mittelalters. Beiträge der Triester Tagung 1988. Stuttgart: Kümmerle Verlag 1990.

Fellows, Mary Louise: Death and Ritual. The Role of Wills in Late Anglo-Saxon England. In: Classen, Albrecht (Hg.): Death in the Middle Ages and Early Modern Times. The Material and Spiritual Conditions of the Culture of Death. Berlin / Boston: deGruyter 2016.

Friedrich, Udo: Erzählen vom Tod im Parzival. Zum Verhältnis von epischem und romanhaftem Erinnern im Mittelalter. In: Haferland, Harald u.a. (Hg.): Historische Narratologie. Mediävistische Perspektiven. Berlin / New York: de Gruyter 2010.

Ganz, David / Ganz, Ulrike: Visionen der Endzeit. Die Apokalypse in der mittelalterlichen Buchkunst. Darmstadt: Philipp von Zabern Verlag 2016.

Gruber, Bettina: Literature and Religion: Features of a Systematic Comparison. In: Hjelm, Titus / Koch, Anne (Hg.): Journal of Religion in Europe. Ausgabe 2, London: Brill 2009.

Grubmüller, Klaus: Der Artusroman und sein König. Beobachtungen zur Artusfigur am Beispiel von Ginovers Entführung. In: Haug, Walter / Wachinger, Burghart (Hg.): Positionen des Romans im späten Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991.

Haas, Gerhard / Menzel, Wolfgang / Spinner, Kaspar: Handlungs- und produktionsorientiert Literaturunterricht. In: Abraham, Ulf u.a. (Hg.): Praxis Deutsch. Heft 123. Seelze: Friedrich Verlag.

Hartmann, Heiko: Tiere in der historischen und literarischen Heraldik des Mittelalters. Ein Aufriss. In: Obermaier, Sabine: Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Berlin / New York: De Gruyter 2009.

Haubrichs, Wolfgang: Memoria und Transfiguration. Die Erzählung des Meisterknappen vom Tode Gahmurets. In: Haferland, Harald / Mecklenburg, Michael (Hg.): Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit. München: Fink Verlag 1996.

Haug, Walter: Szenarien des heroischen Untergangs. In: Ebenbauer, Alfred / Keller, Johannes (Hg.): 8. Pöchlerner Heldenliedgespräch. Das Nibelungenlied und die europäische Heldendichtung. Wien: Fassbaender 2006.

Haug, Walter: Von Aventiure und Minne zu Intrige und Treue. Die Subjektivierung des hochhöfischen Aventiurenromans im 'Reinfrid von Braunschweig'. In: Schulze-Belli, Paola / Dallapiazza, Michael (Hg.): Liebe und Aventiure im Artusroman des Mittelalters. Beiträge der Triester Tagung 1988. Stuttgart: Kümmerle Verlag 1990.

Haug, Walter: Strukturalistische Methoden und mediävistische Literaturwissenschaft. In: Schröder, Werner: Wolfram-Studien V Berlin: Erich Schmidt Verlag. Zweites Schweinfurter Kolloquium 1976, 1979.

Hennig, Beate: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 5. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007.

Herberichs, Cornelia: Erzählen von den Engeln in Wolframs 'Parzival'. Eine poetologische Lektüre von Trevrizents Lüge. In: Demske, Ulrike u.a. (Hg.): Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Nummer 134. Berlin / Boston: de Gruyter 2012.

Hödl, Hans Gerald: Dancing on the Corpses Ashes. Zur Typologie von Ritualen in Zusammenhang mit dem Tod. In: Heller, Birgit / Winter, Franz (Hg.): Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne. Schriftenreihe der österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft. Bd. 2. Wien: Lit 2007. S.31-32.

Huber, Christoph: Von der Gral-Queste zum Tod des Königs Artus. Zum Einheitsproblem des Prosa-Lancelot. In: Haug, Walter / Wachinger, Burghart (Hg.): Positionen des Romans im späten Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991.

Hübner, Gert: Erzählformen im höfischen Roman. Studien zur Fokalisierung im Eneasroman, im Iwein und im Tristan. Tübingen / Basel: de Gruyter 2003.

Hügli, Anton: Tod. In: Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 10. Basel: Schwabe 1997.

Illi, Martin: Totenbestattung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Wenninger, Markus (Hg.): du guoter töt. Sterben im Mittelalter – Ideal und Realität. Klagenfurt: Wieser Verlag 1998.

Jauss, Hans Robert: Epos und Roman – Eine vergleichende Betrachtung an Texten des XII. Jahrhunderts. In: Jauss, Hans Robert (Hg.): Alterität und Modernität in der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze. München: Fink 1977.

Kämpfer-Van Den Boogaart, Michael: Lesekompetenzen – Hauptsache flexibel. Zu einer Parallele zwischen Literaturdidaktik und empirischer Lesepsychologie. In: Abraham, Ulf u.a. (Hg.): Deutschdidaktik und Deutschunterricht nach PISA. Stuttgart: Klett 2013.

Kasper, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Band 5. Freiburg / Basel / Rom / Wien: Herder 1996.

Keck, Anna: Die Liebeskonzeption der mittelalterlichen Tristanromane. Zur Erzähllogik der Werke Bérouls, Eilharts, Thomas' und Gottfrieds. In: Frieder, Ammon / Harms, Wolfgang u.a. (Hg.): *Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft*. 19/1 (1998).

Kern, Peter: Zur Reflexion über die Erzählweise im 'Parzival'. ich sage die senewen âne bogen. In: Haubrichs, Wolfgang u.a. (Hg.): *Wolfram-Studien XVII. Wolfram von Eschenbach – Bilanzen und Perspektiven*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. Eichstätter Kolloquium 2000, 2002.

Kleffmann, Tom / Wallmann, Johannes (Hg.): *Die Erbsündenlehre in sprachtheologischem Horizont. Eine Interpretation Augustins, Luthers und Hamanns*. Tübingen: J. C. B. Mohr 1994.

Kluge, Friedrich / Seebold, Elmar: *KLUGE. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25. Auflage. Berlin / Boston: de Gruyter 2011.

Köbler, Gerhard: *Historisches Lexikon der deutschen Länder: Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München: C. H. Beck 2007.

Kragl, Florian: Land-Liebe. Von der Simultaneität mythischer Wirkung und logischen Verstehens am Beispiel des Erzählens von arthurischer Idoneität in Iwein und Lanzelet. In: Wolfzettel, Friedrich / Dietl, Cora u.a. (Hg.): *Artusroman und Mythos*. Berlin / Boston: de Gruyter 2011.

Lacy, Norris (Hg.): *The New Arthurian encyclopedia*. New York / London: Garland 1991.

Lange, Wolf-Dieter / Langosch, Karl (Hg.): *König Artus und seine Tafelrunde. Europäische Dichtung des Mittelalters*. Stuttgart: Reclam 1980.

Lauer, Claudia: Die Kunst der Intrige. Spielarten strategischer Täuschung in den Artusromanen Hartmanns von Aue. In: Burrichter, Brigitte / Däumer, Matthias u.a. (Hg.): *Aktuelle Tendenzen der Artusforschung*. Berlin / Boston: de Gruyter 2013.

Liebertz-Grün, Ursula: Das trauernde Geschlecht. Kriegerische Männlichkeit und Weiblichkeit im Willehalm Wolframs von Eschenbach. In: Schröder, Heinrich: *Germanisch-Romanische Monatschrift*. Nummer 46 Heidelberg: Winter Verlag 1996.

Lindow, Ina / Wieser, Dorothee: Literaturunterricht als Fall philologischer Praxis: Antinomien und Lösungsversuche. In: Martus, Steffen u.a. (Hg.): *Zeitschrift für Germanistik*. Ausgabe 23, Heft 2, Berlin / Bern: Peter Lang 2013.

Müller-Funk, Wolfgang: *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. Wien / New York: Springer 2008.

Müller, Ulrich: „Mittelalter-Rezeption“ in Europe and America: Perceval, Parzival, Parsifal. In: Müller, Ulrich / Verduin, Kathleen (Hg.): *Mittelalter-Rezeption V. Gesammelte Vorträge des V. Salzburger Symposions* (Burg Kaprun, 1990). Göttingen 1996.

Nellmann, Eberhard: Produktive Mißverständnisse. Wolfram als Übersetzer Chrêtiens. In: Heinzle, Joachim u.a. (Hg.): *Wolfram-Studien XIV. Übersetzen im Mittelalter*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. Cambrider Kolloquium 1994, 1996.

Niederkorn-Bruck, Meta: Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Hameter, Wolfgang / Niederkorn-Bruck, Meta / Scheutz, Martin (Hg.): *Freund Hein? Tod und Ritual*. Innsbruck / Wien / Bozen: Studien Verlag 2007.

Oexle, Otto Gerhard: *Memoria in der Gesellschaft und Kultur des Mittelalters*. In: Heinzle, Joachim (Hg.): *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*. Frankfurt: Insel Verlag 1994.

Przybilski, Martin: Ein Anti-Arthurischer Artusroman. Invektiven gegen die höfische Literatur zwischen den Zeilen des [...]. In: Wolf, Jürgen (Hg.): *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur*. Nummer 131. Stuttgart: Hirzel Verlag 2002.

Quast, Bruno: *Diu bluotes mâl. Ambiguisierung der Zeichen und literarische Programmatik in Wolframs von Eschenbach Parzival*. In: Graevenitz, Gerhart / Wellbery, David (Hg.): *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. Jahrgang 77, Heft 1. Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler 2003.

Reichert, Hermann: *Der Artusroman. Seine Entstehung und sein gesellschaftliches Umfeld*. Wien: WUV 2000.

Ricoeur, Paul: *Rhetorik und Geschichte*. In: Nagl-Docekal (Hg.): *Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophisches Denken*. Frankfurt: Fischer 1996.

Ridder, Klaus: *Fiktionalität und Autorität. Zum Artusroman des 12. Jahrhunderts*. In: Kiening, Christian (Hg.): *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. Nummer 75. Stuttgart: J. B. Metzler 2001.

Roling, Bernd: *Vergegenwärtigungen und Transformationen eines Mythos. Die Historisierung Merlins und Taliesins zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit*. In: Drews, Wolfram / Meier-Staubach, Christel (Hg.): *Frühmittelalterliche Studien*. 46/1 (2013).

Roscher, W. H. (Hg.): *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*. Bd. 1, Abt. 1. Leipzig: Teubner 1886.

Schirok, Bernd: *Wolfram und seine Werke im Mittelalter*. In: Heinzle, Joachim (Hg.): *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch*. Band 1. Berlin / Boston: de Gruyter 2011.

Schnyder, Mireille: *Der Wald in der höfischen Literatur. Raum des Mythos und des Erzählens*. In: *Präsidium des Mediävistenverbandes (Hg.): Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung*. 13/2 (2008).

Scholz Williams, Gerhild: *Der Tod als Text und Zeichen in der mittelalterlichen Literatur*. In: Braet, Hermann (Hg.) / Verbeke, Werner (Hg.): *Death in the middle ages*. Leuven: Leuven university press 1983.

Simek, Rudolf: *Artus – Lexikon. Mythos und Geschichte, Werke und Personen der europäischen Artusdichtung*. Stuttgart: Reclam 2012.

Stierle, Karl Heinz: *Erfahrung und narrative Form. Bemerkungen zu ihrem Zusammenhang in Fiktion und Historiographie*. In: Kocka, Jürgen / Nipperdey, Thomas (Hg.): *Theorie und Erzählung in der Geschichte*. München: dtv Verlag 1979.

Stierle, Karl Heinz: *Geschichte als Exemplum – Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte*. In: Koselleck, Reinhart / Stempel, Wolf-Dieter (Hg.): *Geschichte – Ereignis und Erzählung. Poetik und Hermeneutik 5*. München: Fink Verlag 1973.

Tepl, Johann: *Ieder Mensche ist vuns ein Sterben schuldig vund ist in angeerbet zu sterben*. In: Jurgensen, Manfred (Hg.): *Die fabelhafteste Sache von der Welt. Der Tod in der deutschen Literatur*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2010.

White, Hayden: *The Forms of Wildness: Archaeology of an Idea*. In: Dudley, Edward / Novak, Maximilian (Hg.): *The Wild Man within. An Image in Western Thought from the Renaissance to Romanticism*. Pittsburg: University Press 1972.

Wiater, Werner: *Elementarisierung als Problem der Didaktik*. In: Matthes, Eva u.a. (Hg.): *Elementarisierung im Schulbuch*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2007.

Winkler, Gerhard: *Die ars moriendi des Mittelalters. Zwischen Volksfrömmigkeit und kirchlicher Lehre*. In: Wenninger, Markus (Hg.): *du guoter tôt. Sterben im Mittelalter – Ideal und Realität*. Klagenfurt: Wieser Verlag 1998.

Zajic, Andreas: *Hermenegild: Jahrtag und Grabdenkmal. Spätmittelalterliche Stiftungen und die Realien der Memoria*. In: Hameter, Wolfgang / Niederkorn-Bruck, Meta / Scheutz, Martin (Hg.): *Freund Hein? Tod und Ritual*. Innsbruck / Wien / Bozen: Studien Verlag 2007.

Zutt, Herta: Parzivals Kämpfe. In: Besch, Werner u.a. (Hg.): Festgabe für Friedrich Maurer: Zum 70. Geburtstag am 5. Januar 1968. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1968.

Onlinematerialien:

Bundesministerium für Bildung: Lehrpläne für die Pflichtgegenstände. Online unter:
https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_05_11857.pdf?5te975 (21.04.2017).

Bundesministerium für Bildung: Lehrpläne für die Pflichtgegenstände. Online unter:
https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_01_11853.pdf?5te98x (19.04.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1470-1471) Online unter:
<http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LT01110#XLT01110> (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.958-960) Online unter:
<http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LS04655#XLS04655> (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1178-1179) Online unter:
<http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LS07447#XLS07447> (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.3 Sp.170-171) Online unter:
<http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LV01888#XLV01888> (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.653-654) Online unter:
<http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LE02305#XLE02305> (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.3 Sp.1007-1008) Online unter:
<http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LW04785#XLW04785> (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.489) Online unter:
<http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LD01424#XLD01424> (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.479) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LD01241#XLD01241 (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.495-496) Online unter:
http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LD01534#XLD01534 (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.1846-1848) u. (Bd.1 Sp.778-779) Online unter:
http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LL00562#XLL00562 u.
http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LG00914#XLG00914 (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1538) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=LT02050#XLT02050 (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.3 Sp.214-215) Online unter:
http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LV02319#XLV02319 (12.05.2017).

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1303) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexner&mode=Vernetzung&lemid=LS09014#XLS09014 (12.05.2017).

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.1282-1283) Online unter:
http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LH02175#XLH02175 (12.05.2017).

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.1 Sp.1233) Online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=LH01400&sigle=Lexer (12.05.2017).

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. (Bd.2 Sp.1448-1450) Online unter:
http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=Lexer&mode=Vernetzung&lemid=LT00818#XLT00818 (12.05.2017).

Spreckelsen, Tilman: Warum Klassiker? Online unter: http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/familie/literatur-in-der-schule-warum-klassiker-13470077.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (19.04.2017).

Tuczay, Christa Agnes In: Radiointerview zum Kongress Ö1 Salzburger Nachtstudio vom 5. März 2014 Online unter: <https://tuczay.wordpress.com/> (09.02.2017, 10:10-11:27).

Anhang A

Es folgen die Inhalte aus Wolframs von Eschenbach 'Parzival', die als Grundlage für die quantitative Datenerfassung Verwendung fanden.

Abkürzungsverzeichnis für den Anhang	
Abkürzung	Bedeutung in der Tabelle
Bsp.	Beispiel
Erkl.	Erklärung
B.	Buch
hist.	'historischer Tod'
Rach.	'Tod als Rache'
lang.	'langsamer Tod'
beschr.	'genau beschriebener Tod'
plz.	'plötzlicher Tod'
Ungl.	'Tod als besonderes Unglück'
Erw.	'Tod als Erwähnung'

Auffindbarkeit in der Primärliteratur	Kategorie	Bsp.	Erkl.
B. 1, 2., 18	Hölle (1)	Ist zem hellefiure guot	Teufel
B. 1, 5., 7-8	Erw. (1) tôt (1)	Daz in der tôt die pflihte brach als in ir vater leben verjach	
B. 1, 5/6., 28-30/1	hist. (1) tôt (2)	unz er lac tôt an rîterschaft. dô klagte man in sêre. Die ganzen triwe und êre brâht er unz an sînen tôt .	Es wird erzählt, dass der Vater Parzivals in Ausübung seiner ritterlichen Pflicht starb.
B. 1, 14., 1-2	Sünde (1)	Der bâruc in für sünde gît wandels urkünde.	
B. 1, 16., 4-6	Rach. (1) lang. (1) hist. (1) lîp (1)	die klagetn al gelîche Isenharten, der den lîp in dienste vlôs umbe ein wîp.	
B. 1, 16., 9-10	Rach. (1) lang. (1) hist. (1) tôt (1)	Daz si im ir minne nie gebôt, des lager nâch ir minne tôt .	
B. 1, 17., 7-8	Erw. (1) tôt (1)	Daz er in hulfe: es waere in nôt, si rungen niht wan umben tôt .	
B. 1, 21., 24-25	hist. (1)	Waz ir dâ nider wart gevalt an der schumphentiure!	
B. 1, 25., 4-5	hist. (1) sluoc (1)	Ein kûnec, heizet Hernant, den er durh Herlinde sluoc .	
B. 1, 25., 25-30	hist. (1) starp (1)	Mit fliezenden ougen offentlîch noch tougen gesach si nimmer mêr kein man, sine müesen jâmers wunder hân (ir herzen regen die gûsse warp), sît an der tjost ir hêrre starp .	Zusätzlich herrscht große Trauer um Isenhart

B. 1, 26/27., 30/1-2	hist. (1) lang. (1) erslagen(1)	Si waenent daz i'n schüef erslagen: verrätens ich doch wênic kann, swie mich des zihen sîne man.	Aus Liebeskummer?
B. 1, 27/28., 29-30/1-5	hist. (1) lang. (1) Erw. (1) beschr. (1) sterben (1)	zem fôrest in Azagouc ein tjost im sterben niht erlouc, die er tet ûf einen küenen man, der ouch sîn ende aldâ gewan. Daz was mîn friunt Isenhart. Ir ieweder innen wart eins spers durh schilt und dueh den lîp.	
B. 1, 28., 6-8	hist. (1) Erw. (1) tôt (1)	Daz klag ich noch, vil armez wîp: ir bêder tôt mich immer müet. ûf mîner triwe jâmer blüet.	
B. 1, 30., 26- 28	hist. (1) Erw. (1) verlôs (1)	Ein durchstochen rîter dran, als Isenhart den lîp verlôs: sîn volc diu wâpen dâ nâch lôs.	Der Tote Isenhart als Wappen an der Fahne.
B. 1, 31., 4-5	hist. (1) Erw. (1) tôt (1)	Irn geschæhe nie sô leide wan sît daz Isenhart lac tôt	
B. 1, 43., 6-8	Erw. (1) starb (1)	Starb er âne toufen sît, so erkenn sich über den degen balt, der aller wunder hât gewalt.	
B. 1, 50/51., 30/1-2	hist. (1) beschr. (1) erslagen(1) lîp gebe (1)	er wart in ir dienste erslagen, diu nu ist iwers neven wîp. umbe ir minne er gap den lîp:	
B. 1, 52/53., 27-30/1	hist. (1) beschr.(1) leben [...] (1) gegebn (1)	ez zuct uns Isenhartes leben, daz Fridebrande wart gegeben diu zierde unsers landes: sîn freude diu stuont phandes, er stêt hie selbe ouch ame rê.	
B. 1, 53., 26- 28	hist. (1) Erw. (1)	ine hân mirs selbe niht erdâht: man sagete mir daz Isenhart küeneclîche bestatet wart.	Bestattung von Isenhart
B. 1, 56., 6-8	Erw. (1) tôt (1)	sîn an der hiez Gandîn: der lac an rîterschefte tôt. des vater leit die selben nôt:	
B. 1, 58., 9-11	Rach. (1) hist. (1) Erw. (1) verlûr (1)	er bat si daz se ûf in verkûr, swier den mâg durch si verlûr, daz si von im gesuochet was.	
B. 2, 69/70., 27-30/1	hist. (1) tôt (1)	si sprach „wê war ist er komn, von dem ich wunder hân vernomn?“ nu was ouch rois de Franze tôt, des wîp in dicke in grôze nôt brâhte mit ir minne:	
B. 2, 76., 28	Erw. (1) töude (1)	dîn minne tuot mich töude	
B. 2, 90., 5-7	Erw. (1)	„[...]swaz halt mir von iu geschîht, mich enslüege doch iur swester niht“ der rede si lachten über al.	
B. 2, 91., 17- 19/26-28	hist. (1) sluoc (1)	durch dîne minne gap den lîp Gâlôes, den elliu wîp von herzen klagen sollten [...] der rîterlîchen ende kôs von einer tjoste, diu in sluoc do'r dîn kleinoete truoc.	
B. 2, 92., 9- 10/27-30	Erw. (1) hist. (1) tôt (2) erstarp (1)	dô er vernam des bruoder tôt, daz was sîn ander herzenôt. dô ir erstarp Gandîn und Gâlôes der bruoder dîn, unt dô si dîn bî ir niht sach, der tôt och ir daz herze brach.	
B. 2, 105., 5/11-21	hist. (1) beschr. (1) plz. (1)	die sagten klagende ir hêrren tôt:	

	tôt (1)	swie den knappen jâmer jagte, den helden er doch sagte „mînen hêrren lebens lenge vlôch. sîn hârsenier von im er zôch: des twanc in starkiu hitze. gunêrtiu heidensch witze hât uns verstoln den helt guot. ein ritter hete bockes bluot genomen in ein langez glas: daz sluoger ûf den adamas: dô wart er weicher danne ein swamp.	
B. 2, 106., 4-6	hist. (1) beschr. (1)	dâ viel manec degen fier. aldâ worht mîns hêrren hant dâ von ir aller prîs verswant.	
B. 2, 106., 12-26	hist. (1) beschr. (1) starp (2)	mîn hêrre valsches vrîe gein dem kûnege kêrte, des tjust in sterben lêrte. sînem helm versneit des spers ort durch sîn houbet wart gebort, daz man den trunzûn drinne vant. iedoch gesaz der wîgant, al tōunde er ûz dem strîte reit ûf eine plâne, diu was breit. ûbr in kom sîn kappelân. er sprach mit kurzen worten sân sîne bîhte und sande herdiz hemde unt daz selbe sper daz in von uns gescheiden hât. er starp ân alle missetât.	Beichte / genaue Beschreibung des Todesherganges
B. 2, 107., 11	hist. (1) tôt (1)	als uns Kristes tôt lôste,	
B. 2, 107., 16-18	hist. (1) tôt (1)	wir tâtenz âne der heiden rât: ir orden kan niht kriuzes phlegn, als Kristes tôt uns liez den segn.	
B. 2, 108., 3-4	beschr. (1) hist. (1) sluoc (1)	durch disen helm ein tjoste sluoc den werden der ellen truoc.	
B. 2, 108., 8-11	hist. (1) verlorn (1)	dâ giengen rîche fürsten nâch. er was von Anschouwe erborn, und hât vor Baldac verlorn den lîp durch den bâruc.	Begräbnis
B. 2, 108., 22-23	hist. (1) tôt (1)	sîn tôt tet Sarrazînen wê sunder liegen, daz ist wâr.	
B. 2, 109., 5-7	Erw. (1) tôt (1)	ahzehen wochen hete gelebt des muoter mit dem tôde strebt, frou Herzeloyd diu kûnigen.	Herz. liegt im Sterben!
B. 2, 109., 10-12	Erw. (1) sterben (1)	wan si truoc in ir lîbeder aller ritter bluome wirt, ob in sterben hie verbirt.	
B. 2, 109., 13-15	Erw. (1) tôt (1)	dô kom ein altwîser man man durch klage über die frouwen sân, dâ si mit dem tôde ranc.	
B. 2, 110., 4	Erw. (1) Ungl. (1) tôt (1)	wie hât der tôt ze mir getân!	AUSRUF von Herz.!
B. 2, 110., 17-22	Erw. (1) Ungl. (1) tôt (1)	got wende mich sô tumber nôt: daz waer Gahmurets ander tôt , ob ich mich selben slüege, die wîle ich bî mir trüege daz ich von sîner minne enphienc, der mannes triwe an mir begienc.	Herz. spricht / Angst
B. 2, 111., 17-21	hist. (1) verlôs (1)	Gahmuret den lîp verlôs , der werlîchen ende kôs mit rehter manlîcher ger. diu frouwe vrâgte ouch nâch dem sper, daz Gahmurete gab den rê.	
B. 2, 112., 2/5-8/11-14	hist. (1) Erw. (1) tôt (1)	ze mûnster, sô man tôten tuot. dann ûbr den vierzehenden tac diu frouwe eins kindelîns gelac, eins suns, der sôhler lide wasdaz si vil kûme dran genas. wand er ist alrêrst geborn, dem diz maere wart erkorn. sîns vater freude und des nôt, beidiu sîn leben und sîn tôt,	

B. 2, 113., 19-22	hist. (1) tôt (1)	Jêsus ir brüste bôt, der sît durch uns vil scharpfen tôt ame kriuze mennischliche enphiene und sîne triwe an uns begienc.	
B. 3, 116., 18	Hölle (1)	hellefiwer die sêle mîdet.	Treue/Untreue Frauen Höllengeheiß
B. 3, 119, 2-6/13-14	plz. (1) würgn (1) starp (1)	ir bûliute unde i renken die hiez si vaste gâhen, vogele würgn und vâhen. die vogele wârenbbaz geriten: etsliches sterben wartvermiten: diu sprach wes wende ich sîn gebot, der doch ist der hoehste got?	Übertretung eines Gebotes (?)
B. 3, 119/120, 25/17-18	Teufel (1) Hölle (1)	sô heizet einr der helle wirt: dô sprach er waz hân ich vernomn? wan wolt et nu der tiuvel komn mit grimme zorneclîche!	
B. 3, 128, 7-11	hist. (1) Rach. (1) tôt (1) sluoc (1)	Wâleis und Norgâls. ein dîn fürste Turkentâls den tôt von sîner hende enphien: dîn volc er sluoc unde vienc. diz rich ich, muoter, ruocht es got:	
B. 3, 128, 20-24	plz. (1) Ungl. (1) starp (1) tôt (1)	dô viel diu frouwe valsches laz ûf die erde, aldâ si jâmer sneit sô daz se ein sterben niht vermeit. ir vil getriulicher tôt der frouwen wert die hellenôt.	Der Tod → Herz
B. 3, 134, 25-26	hist. (1) tôt (1)	fil li roy Gandîn tôt lac von der tjoste mîn.	
B. 3, 135/136, 24/18-22	hist. (1) Erw. (1) tôt (2)	von mîner tjoste lager tôt. laege ich von andern handen tôt, daz iu niht prîs geneichte, swie schier ich denne veichte, daz waere mir ein suezîu zît, sît iwer hazzen an mir lit.	
B. 3, 137, 26-27	Erw. (1) tôt (1)	daz si noch sampfter waere tôt. nu sult ir si durch triwe klagn:	
B. 3, 138/139, 22-23/4-6	plz. (1) hist. (1) tôt (2) sluoc (1)	den fürsten tôt dâ vander der juncfrouwen in ir schôz. mich dunket, fouwe, er lige tôt. welt ir mir dâ von iht sagn, wer iu den rîter habe erslagn?	
B. 3, 139, 29-30	hist. (1) Ungl. (1) tôt (1)	disen ritter meit dez gabylôt: er lac ze tjostieren tôt.	
B. 3, 141, 2-3/8-9/16-19/23-24	hist. (3) plz. (1) sluoc (2) tôt (2)	dirre fürste wart durch dich erslagen, wand er dîn lant ie werte: disen ritter unt den vetern dîn ze tjostiern sluoc Orilus. ein bracken seil gap im den pîn. in unser zweier dienste den tôt hât er bejagt, und jâmers nôt mir nâch sîner munne. mir freude verschrôten: nu minne i' alsô tôten.	
B. 3, 142, 1-2	Erw. (1) verlôt (1)	si vorht daz er den lip verlür unt daz si groezeren schaden kür.	

B. 3,150/151, 24-25/15-16	Erw. (2) sluoc (1) starp (1)	wan daz ich fürhter werde erslagn, dem ich helfen sol der rîterschaft, hete od solt erwerben: si wolt ê sus ersterben.	
B. 3,154/155, 14-15/1-14	Erw. (1) beschr. (1) Ungl. (2) plz. (1) sluoc (1) tôt (2)	dêswâr daz taeter ouch mîn leben, möhtestu mirz an gewinnen. der helt was zornes draete: er sluog in daz im waete vome schafte ûzer swarten bluot. Parzivâl der knappe guot stuont al zornic ûf dem plân. sîn gabylôt begreif er sân. dâ der helm unt diu barbier sich locheten ob dem hârsnier, durchz ouge in sneit dez gabylôt, unt durch den nac, sô daz er tôt viel, der valscheit widersatz. [wîbe] siufzen, herzen jâmers kratz gap Ithêrs tôt von Gaheviez, der wîben nazziiu ougen liez.	Ithers Tod!
B. 3,156, 9- 10/21-22	Ungl. (2) tôt (2)	er vant Ithêren tôt, unt Parzivâln in tumber nôt. entwâpent wart der tôte man aldâ vor Nantes ûf dem plân,	
B. 3,159/160, 7-9/24- 25/30/8-10	Ungl. (2) hist. (2) tôt (2) sluoc (1) starp (1)	der was doch tôt sô minneclich: lebende was er saelden rîch. waer ritterschaft sîn endes wer, der klagende triwe erscheinde. dâ wart jâmers vil gedolt. den tôte Parzivâles hant, daz der vor Nantes lît erslagn, sîns erbeteils er gerte, dâ man in sterbens werte.	Erbe
B. 3,160/161, 16/3-6	hist. (1) tôt (1) verlôs (1)	nu muoz ich alze fruo begrabn des tôt schoup siufzen in diu wîp. sîn harnasch im verlôs den lîp: dar umbe was sîn endes wer des tumben Parzivâles ger.	Grab
B. 3,169/170, 18-20/3-4	Teufel (1) Ungl. (1)	daz noch die saelde mêrte, opfern unde segnen sich, und gein dem iuvel kêrn gerich. der wirt erkante den ritter rôt: er dersiuft und erbarmet in sîn nôt.	
B. 3, 170, 20	Hölle (1)	unde in gein der helle wîset.	
B. 3, 175, 16- 17	hist. (1) tôt (1)	für sîner drîer süne tôt ist im ein gelt ze hûs geriten:	
B. 3, 177, 7/14	Erw. (1) Ungl. (1) verlôs (1)	ze disem lîbe hie unt dort. ir sît mîn vierder sun verlorn.	
B. 3, 177/178, 24/27/2- 4/8/12/22-26	hist. (1) Ungl. (3) lang. (1) Erw. (1) starp (3) tôt (2) verlôs (1)	diu ellenthafft erstorben sint. ein tôt mich lemt an freuden gar, in ir helfer flôs sîn leben von Clâmidê und von Kingrûn des ist mir dûrkel als ein zûn ôwê daz ich niht sterben kann,	

		den sluoc mir Idêr fil Noyt dâ wart sîn sterben niht vermitn: dâ sluog in Mâbonagrîn. des verlôs Mahaute ir liehten schîn, und lac mîn wîp, sîn muoter, tôt : grôz jâmer irz nâch im gebôt.	
B. 3, 179, 12	Erw. (1)	die vvierden flust het er genomn.	
B. 4, 182, 7-13	hist. (1) verlôs (1) tôt (1)	sus zôch hin über Parzivâl, und kom geriten an ein wal, dâ maneger sînen tôt erkôs, der durch ritters prîs den lîp verlôs vor der porte gein dem palas, der hôch und wol gehêret was. einen rinc er an der porte vant:	
B. 4, 190, 29-30	lang. (1) tôt (1)	ir was vor hunger maneger tôt ê daz in dar koeme'z brôt.	
B. 4, 191, 7-9	Erw. (1) tôt (1)	diu wirtschafft was ouch verzert, dâ mite maneges tôt erwert, den der hunger leben liez.	
B. 4, 191, 28-30	lang. (1) hist. (1) tôt (1) lîp gebe (1)	daz ich mich selben toeten wil, ê daz ich magetuom unde lîp gebe und Clâmidês wîp werde;	
B. 4, 197/198, 17-19/26-28/5-7	hist. (2) beschr. (1) Rach. (1) tôt (1) sluoc (1) nam ich sîn leben (1)	sölch ellen was ûf in gezalt: sehs ritter solter hân gevalt, die gein im koemen ûf ein velt. ander strît in neigte: ein swert im durch den helm erklanc. Parzivâl in nider swanc: nein, hêr, du maht mir gerner tuon den tôt . ich sluog im sînen suon, Schenteflûr nam ich sîn leben .	
B. 4, 204/205, 25/11-12/16	Erw. (1) hist. (2) tôt (3) sluoc (1)	nu lât in sîn ze tôde erslagen : der brâht die burgaere in nôt, er holt och an ir letze en tôt . den man tôten truoc her dan.	
B. 4, 208, 15-17	hist. (1) tôt (1)	Galogandres den vanen truoc: der kunde her wol manen: der lag ans kûneges sîten tôt .	
B. 4, 212/213, 29-30/1-2	Rach. (1) starp (1)	gein slage saz der betwungen lîp. der sigehafte sprach „mîn wîp mac nu belîben vor dir vrî. nu lerne was sterben sî.“	
B. 4, 213/214, 17/22/8-13	Erw. (3) hist. (1) tôt (2) starp (1) sluoc (1)	durch waz soltstu mich sterben ? ich trage den lebendigen tôt , „nein, hêr, dem hân ich herzeleit getân, ich sluog im sînen suon: dune solt alsô mit mir niht tuon. durch Condwîr âmûrs vaht ouch mit mir Schenteflûrs: ouch waer ich tôt von sîner hant,	
B. 4, 215, 12	Erw. (1) tôt (1)	oder nim alhie den tôt .	

B. 4, 215/216, 30/1	hist. (1) tôt (1)	die tōten mit den bâren frûmt er an ir reste.	
B. 4, 218, 12	Erw. (1) tôt (1)	mîn lîp gein tōde was verselt.	
B. 4, 221, 29-30	hist. (1) tôt (1)	daz tōt her wider wart gesant der kûnec von Kukûmerlant,[...]	
B. 5, 224, 28	hist. (1)	des tages do er Ithêren schôz,	
B. 5, 230, 18-20	lang. (1)	ez was worden wette zwischen im und der vrôude: er lebte niht wan tōude	
B. 5, 240, 3/9		ôwê daz er niht vrâgte dô! des im von vrâgn nu waere rât.	Parzival fragt nicht
B. 5, 245, 13-15	Erw. (1) tôt (1)	er leit in slâfe etslîche nôt. Mōhter drîzecstunt sîn tōt.	
B. 5, 249, 16	Ungl. (1) tôt (1)	ein gebalsemt ritter tōt	
B. 5, 250, 10	hist. (1) tôt (1)	die werlîche'n tōt erkurn.	
B. 5, 251, 9-10	hist. (1) tôt (1)	der lac von einer tjoste tōt, als im diu minne dar gebôt.	
B. 5, 252/253, 19/22/24/8	hist. (3) Erw. (1) tôt (2) starp (1) niht langer solde leben (1)	mîn friwent, der mir zer tjust lac tōt. daz er niht langer solde leb'n. sîn sterben mich dô müete: wir sulen disen tōten man begraben.	
B. 5, 253, 13/20-21	hist. (1) lang. (1) sluoc (1) tôt (1)	disen man, der den iweren sluoc: daz tuot ein dinc, ob in sîn tōun laezet, den vil trûrgen man.	
B. 5, 255, 20	Erw. (1) Ungl. (1) tôt (1)	ir lebt, und sît an saelden tōt.	
B. 5, 259, 11-12	Erw. (1) tôt (1)	welt ir uns toetens machen vrî, sô rîtet daz i' u verre si.	
B. 5, 259/260, 13-14/2	Erw. (2) tôt (1) starp (1)	doch klagte ich wēnec mînen tōt, wan daz ich fûrhte ir komts in nôt. sô stûrb ich als gerne.	
B. 5, 264/265, 14/29	Erw. (2) tôt (1) starp (1)	wîp nie gedolte âne tōt. deiz âne sterben dâ ergê.	
B. 5, 266, 2/6-7/16/21	Erw. (4) tôt (1) starp (1) leben [...] gegeben (1)	er tet als der ungerne starp. daz ich vor dir sol ligen tōt? Jâ l^ze ich dich vil gerne leb'n. op du mich des lebens werst. mîn leben kouf ich schône.	

B. 5, 267, 20	Erw. (1) sluoc (1)	oder wirt alhie erslagen.	
B. 5, 267, 29-30	Erw. (1) tôt (1)	tôt hinnen rîten, wiltu michs widerstrîten.	
B. 6, 280, 12	hist. (1)	dô er den künec Ithêren schôz	
B. 6, 291, 4	Erw. (1) tôt (1)	ir tuot in schiere tōude.	
B. 6, 293, 13-14	hist. (1) leben [...] gegeben (1)	Ir bruoder, nâmt ir och sîn leben. Sol man iu sölhe zinse gebn,	
B. 6, 295, 22	hist. (1) tôt (1)	der man wart wunt, dez ors lac tôt.	
B. 6, 298, 10	hist. (1) verlôs (1)	dâ von ich friunt verloren hân.	
B. 6, 310/311, 28-30/1-3	hist. (1) Ungl. (1) tôt (1) nâmt sîn leben (1)	„daz ir mir gegeben, dô ir rois Ithêr nâmt sîn leben.“ von der suone wurden naz der kûngîn ougen umbe daz, wan Ithêrs tôt tet wîben wê.	
B. 6, 315/316, 30/8/11/23-24	Hölle (1) Sünde (1) erlöst (1)	War umb irn niht siufzens hât erlöst. Ze himele vor der hôhsten hant: Ir heiles pan, ir saelden fluoch, da erwarb iu swîgen sünden zil. Ir sît der helle hirtên spil.	Sünde: Parzival hätte den Fischer erlösen müssen.
B. 6, 321, 10-15	hist. (1) Ungl. (1) sluoc (1)	[...] ime gruozer mînen hêrren sluoc. Ein kus, den Jûdas teilte, im solhen willen veilte. Ez tuot manc tûsent herzen wê daz strenge mortlîche rê an mîme hêrren ist getân.	
B. 6, 322, 10-11/15-17	Erw. (2) tôt (2)	Der niht wan tôt sol gelten, oder leben mit êren; Hêre, erst mîner swester suon: waer Gâwân tôt, ich wolde tuon den kampf, ê sîn gebeine laege triwenlôs unreine.	Gottesurteil (?)
B. 6, 337, 10/14	hist. (2) Ungl. (1) tôt (1)	dô si ein tôter künec besaz. an Ithêres endetage!	
B. 7, 340, 4-5	hist. (1) tôt (1)	eime rîter tet sîn tjost wê, den er tôt derhindder stach;	
B. 7, 343, 30	Rach. (1) Erw. (1) tôt (1)	[...] man solt in drumbe toeten.	
B. 7, 344, 22-23/26	Erw. (2) tôt (2)	[...] in tôdes leger für sich bater die fürsten sînes landes. daz muose sich dem tôde ergebn.	
B. 7, 346, 17-18	hist. (1) tôt (1)	diu sît den tôt durch in erkôs, dô sin von einer tjost verlôs.	

B. 7, 358, 19-20	Erw. (1) tôt (1)	sol lûter herze sich niht schemen, daz muoz der tôt dervon ê nemen.	
B. 7, 370, 12	Erw. (1) tôt (1)	Ist si unerloeset, ich bin tôt.	
B. 7, 380/381, 30/1-2	hist. (1)	[...] daz der junge Lysavander hinderm orse ûf den bluomen lac, wan er von tjost gevelles pflac.	
B. 7,383, 9-10	hist. (1) Ungl. (1) tôt (1)	sîn oeheimes sunes tôt brâht Gâwân in jâmers nôt.	
B. 7,387, 25-26	lang. (1) hist. (1)	da ergienc der orse schelmetac, dar nâch den gîren ir bejac.	
B. 7,392, 17-19	Erw. (1) tôt (1)	Dô sprach der werde Gâwân „hie wirt ein suone getân, die niemen scheidet wan der tôt.“	
B. 8,399, 14	hist. (1) tôt (1)	dâ froun Dîdôn tôt was minnen pfant.	
B. 8,401, 20-22	hist. (1) tôt (1)	Idêr fil Noyt der maere im sîne sicherheit dâ bôt: er muose im bieten für den tôt.	
B. 8,404, 28-29	hist. (1) starp (1)	ôwê daz sô fruo erstarp von Veldeke der wîse man!	
B. 8,407, 15-19	hist. (1) sluoc (1)	dâ bî er dicke lûte schrei „ôwê unde heiâ hei mîns hêrren den ir sluoget! daz iuch des niht genuoget, irn nôtzot och sîn tochter hie!“	
B. 8,410, 8-12	Erw. (1) tôt (1) verlôs (1)	sîn benantez gîsel was der tôt, und anders kein gedinge. Gâwânen wac vil ringe vînde haz, swenn er die magt erkôs; dâ von ir vil den lîp verlôs.	
B. 8,411, 22-23	Erw. (1) tôt (1)	Mich muoz der kûnec slahen tôt, odr ich behalde dir dîn leben.	
B. 8,412, 13-15	Erw. (1) Rach. (1)	„hêrre, müeze wirz iu sagn, der lantgrâve ist unerslagn hie von manger hende.	
B. 8,416, 12	Erw. (1) tôt (1)	[...] hân ich prîs, derst denne tôt.	
B. 8,417, 1-7	Rach. (1) hist. (1) tôt (2) sluoc (1)	dô sprach der fûrste Liddamus „waz solt der in mîns hêrren hûs, der im sînem vater sluoc und daz laster im so nâhe truoc? Ist mîn hêrre wert bekannt, daz richt alhie sîn selbes hant. Sô gelt ein tôt den andern tôt. [...]“	
B. 8,419/420, 29-30/1-3	Erw. (1) Rach. (1)	iwern veteren (ir wârt sîn man), swer dem sîn leben an gewan, dâ rechetz. Ich entet im niht: ich waene mirs och iemen giht. Iwern veteren sol ich wol verklagn:	
B. 8,421, 11	Erw. (1) Rach. (1)	mich muoz hêr Gâwân slahen tôt, [...]	
B. 8,424, 24-28	Erw. (1) tôt (1)	solt ich nu drumbe ersterben, sô muoz ich leisten sicherheit die sîn hant an mir erstreit. Dâ râtet umbe: des ist nôt. Mîn bester schilt was für den tôt [...]	
B. 8,425/426, 28/1-2	Erw. (1) hist. (1) tôt (1)	wurd er in iwerem hûs erslagn.	

	sluoc (1)	er hât hieʹrliten grôze nôt und muoz nu kêren in den tât.	
B. 8,430, 5-8	Erw. (1) sluoc (1)	Gâwân sprach zen kindelîn „wol iu, süezen mâge mîn! Mich dunket des, ir wolt mich klagn, ob ich waere alhie erslagn.“	
B. 9,435/436, 21-22/1-3	hist. (2) Ungl. (2) tât (2)	der helt lac dinne begraben tât: ir leben leit ûf dem sarke nôt. durch minne diu an im erstarp, daz si der fürste niht erwarp, si minnete sînen tâten lîp.	
B. 9, 436, 19	Erw. (1)	Dar nâch tuo als siz lêre:	
B. 9, 439/440, 30/6	hist. (2) sluoc (1) starp (1)	[...] sît Orilus tjost in sluoc, [...] [...] unz er in mîme dienste erstarp.	
B. 9, 440, 12	hist. (1) Ungl. (1) starp (1)	mîme leben tet sîn sterben wê.	
B. 9, 443, 20	Erw. (1) tât (1)	[...] als man vor dem walde heizet tât.	
B. 9, 445, 6-7	hist. (1) tât (1)	in grôzem ungeverte lac daz ors dort niden tât.	Pferd
B. 9, 448, 15-18	hist. (1) Hölle (1) tât (1)	er hât sîn werdeclîchez leb n mit tât für unser schult gegeben, durch daz der mensche was verlorn, durch schulde hin zer helle erkorn.	Jesus Tod/Sünde
B. 9, 452, 25-26	Himmel (1)	der hêre sich bereite gar gein der himelischen schar.	Himmel/Hölle, Vorbereitung auf den Tod
B. 9, 453/454, 27-29/4	Hölle (1) Teufel (1)	ûz israhêlscher sippe erzilt von alter her, unz unser schilt der touf wart fürz hellefiur. Wie mac der tievel selhen spot	Gral, Hölle, Teufel
B. 9, 462/463, 16-17/4-5/8-9/13-22	Hölle (3) Teufel (2) Himmel (1)	den der staeten helfe nie verdrôz für der sêle senken. nu prüevt wie Lucifern gelanc unt sînen nôtgestallen. dâ von ir endelôser strît zer helle enpfâhet sûren lôn? Diu liehte himelische schar wart durch nît nâch helle var. Dô Lucifer fuor die hellevar mit schar, ein mensche nâch im wart. got worhte ûz der erden Adâmen den werden: von Adâms verhe er Even brach, diu uns gap an daz ungemach, daz ir schepfaere überhôrte unt unser freude stôrte.	Seele/Hölle/Luzifer
B. 9, 463/464, 30/16-18	hist. (1) plz. (1) sluoc (1)	Kâins vater was Adâm: der sluoc Abeln umb krankez guot. dô ûf die reinen erdenz bluot [...]	Sünden: Kain und Abel
B. 9, 465, 13/18/27-30	Hölle (1) Sünde (1)	lât wandel iu für sünde bî. [...] in urteilt sîn selbes munt.	Hölle/Sünde

		[...] für die höhsten schulde pfant. Zer helle uns nam diu höhste hant mit der gotlîchen minne: die unkiuschen liez er dinne.	
B. 9, 466, 11-14	Sünde (1)	Der schuldige âne riuwe fluiht die gotlîchen triuwe: swer ab wandelt sünden schulde, der dient nâch werder hulde.	Sünde
B. 9, 468, 6	Hölle (1)	[...] iu mac zer helle werden wê, [...]	Hölle
B. 9, 468/469, 29-1/9-17	Sünde (1) Erw. (1) starp (1)	[...] swâ si kumbr od prîs bejagent, für ir sünde si daz tragent. Dâ wont ein werlîchiu schar. [...] verbrinnet, daz er zaschen wirt: diu asche im aber leben birt. Sus rêrt der fênix mûzze sîn unt gît dar n'ch vil liechten schîn, daz er schoene wirt als ê. Ouch wart nie menschen sô wê, swelhes tages ez den stein gesiht, die wochen mac ez sterben niht, diu aller schierst dar nâch gestêt.	Sünde/ Auferstehung/Tod des Phönix
B. 9, 471, 10-17	Sünde (1) Himmel (1) Teufel (1) Erw. (1) starp (1)	vor sündebaeren schanden sint si immer mêr behuot, und wirt ir lôn ze himel guot. Swenne in erstirbet hie daz leben, sô wirt in dort der wunsch gegeben. Di newederhalb gestuonden, dô strîten beguonden Lucifer unt Trinitas, [...]	
B. 9, 473, 13-18	Sünde (2)	Der selbe was ein tumber man und fuorte ouch sünde mit im dran, daz er niht zem wirtte sprach umben kumber den er an im sach. Ich ensol niemen schelten: doch muoz er sünde engelten, [...]	Sünde
B. 9, 473/474, 25-26/12-13	hist. (2) beschr. (1) tôt (1)	Lybbêâls der werde helt, des tôt mit tjoste was erwelt. dar unde vlôs der degen snel von einer tjoste ouch sînen lîp.	
B. 9, 474/475, 26-29/5-8/11-12/21-22	hist. (1) Ungl. (2) Erw. (1) tôt (1) verlôs (1) sluoc (1)	Parzivâl zem wirtte sprach „ich bin von einem man erborn, der mit tjost hât den lîp verlorn , unt durch rîterlîch gemüete. genam ich ie den rêroup, sô was ich an den wizen toup. ich leit in tôten ûffez gras, unt nam swaz dâ ze nehmen was. du hâst dîn eigen verch erslagn . Wiltu für got die schulde tragn, [...]	
B. 9, 476/477, 12-16/25-26/9-10	plz. (1) hist. (2) tôt (2) starp (1)	Mîn swester lac ouch n'ch dir tôt . Herzeloyd dîn muoter. „neinâ hêrre guoter, waz sagt ir nu?“ sprach Parzivâl. „waer ich dan hêrre übern grâl, [...]" dîner muoter daz ir triwe erwarp, dô du von ir schiet, zehant si starp . Tschoysîânen tôt mich smerzen muoz enmitten ime herzen:	

B. 9, 477/478, 16-18/24- 25/1-2	hist. (1) verlôs (1)	[...] des grâles, der sô swaere wigt daz in diu falschlich menscheit nimmer von der stat getreit. [...] in sül sîn kumber bringen zem endelôsme gemache. Dô Frimutel den lîp verlôs , mîn vater, nâch im man dô kôs [...]	
B. 9, 479, 7- 12	Erw. (1) lang. (1)	des twanc in der minnen ger. mit einem gelupten sper wart er ze tjostieren wunt, sô daz er nimmer mêr gesunt wart, der sûeze oeheim dîn, durch die heidruose sîn.	Verletzung, nicht wirklich tot;
B. 9, 480, 1/27-30	hist. (1) Erw. (1) Ungl. (1) sluoc (1) starp (2)	den heiden het er dort erslagn : dô der kûnec den grâl gesach, daz was sîn ander ungemach, daz er niht sterben mohte (wand im sterben dô niht dohte, [...])	
B. 9, 482, 2	Hölle (1)	[...] Enêas für hellesch ungemach [...]	Hölle/Höllenqual
B. 9, 482/483, 8-10/16-18/8	Erw. (3) Hölle (1) tôt (1) starp (1) sluoc (1)	in dem helschen fiure waer gelüppet ode geloetet, daz uns an freuden toetet . daz er bîzet durch sîn selbes brust, unt laetz bluot den jungen in den munt: er stirbet an der selben stunt. [...] swâ ein trache werde erslagen , [...]	
B. 9, 492, 9- 10	Erw. (1) Sünde (1) leben [...] gegebn (1)	[...] si wâgnt ir leben gein jenes leben: daz ist für sünde in dâ gegebn .	
B. 9, 494, 20- 21/26	hist. (2) tôt (1) niht lenger solde leben (1)	er solt ab niht ir minne wonen: der tôt in ê leit in daz grap. Der kûnec niht lenger solde leben .	
B. 9, 496/497, 30-1	hist. (1) plz. (1) tôt (1)	ze tjostiern er dâ tôt lac. daz was ê von im dîn sage:	
B. 9, 498/499, 14/13-15	hist. (2) Ungl. (2)	[...] Ithêrn, den sîn herze hiez [...] von Ithêr du bist erborn: dîn hant die sippe hât verkorn: got hât ir niht vergezzen doch [...]	
B. 9, 499/500, 19-30/20	Ungl. (1) hist. (1) sluoc (1) shiet (1) Sünde (1)	mit riwe ich dir daz kûnde, du treist zwuo grôze sünde: Ithêrn du hâst erslagen , du solt ouch dîne muoter klagen. Ir grôziu triwe daz geriet, dîn vart si vome leben schiet , die du jungest von ir taete. Nu volge mîner raete, nim buoz für missewende, unt sorge et umb dîn ende, daz dir dîn arbeit hie erhol daz dort diu sêle ruowe dol. Swer mir dar umbe sünde gît, [...]	
B. 9, 501, 2/5/17/26	Sünde (3) lang. (1)	[...] dâ mit du sünden bist gewert, [...]	

	starp (1)	die sünde lâ bī dn andern stēn: [...] wand in der wirt von sünden schiet [...] ein siechtuom heizet pôgrât [...]	
B. 9, 501/502, 30/12-14	lang. (1) Ungl. (1) Erw. (1) starp (1)	dā von mager ersterben niht. du muost zen pfaffen haben muot. Swaz dīn ouge ūf erden siht, daz glīchet sich dem priester niht.	
B. 10, 505/506, 21-27/5	lang. (1) Erw. (1) tôt (1) starp (1) durchstochen (1)	do erbeizte mīn hēr Gāwān. dā lac durchstochen ein man: dem gienc dez bluot in den līp. Dō frāgter des heldes wīp, op der rīter lebte ode mit dem tōde strebte. Dō sprach si „hēre, er lebet noch: [...]“ disem rīter wold ich sterben wern, [...]	
B. 10, 509, 7-9	Erw. (1) starp (1)	sone wart nie rīter mēr sō frō. Mīn līp muoz ersterben sō daz mir immer wīp gevellet baz.	
B. 10, 514, 6-8	Erw. (1) verscheiden (1)	mīn frouwe sī verwāzen, daz si sō manegen werden man von dem lībe scheiden kann.	
B. 10, 522, 1	Erw. (1)	Wellestu behalten dīnen līp, [...]	
B. 10, 523, 24	Erw. (1) starp (1)	[...] sō muoz ein sûrez sterben [...]	
B. 10, 527/528, 19-22/26-28/22-24	Erw. (3) Rach. (1) starp (1) verlōs (1)	man verteilte imz leben unt sīnen prīs, unt daz man winden solt ein rīs, dar an im sterben wurd erkant āne blutige hant. ich vorhte ān al mīn ēre wesn, ob er verlūr dā sīnen līp. ich bat daz klagehafte wīp, [...] die juncfrowen si sunder sprach: do genaser durch die künegīn, er muose ab līden hōhen pīn.	
B. 10, 538, 5-6	Erw. (1)	sine heten niht ze teilen, ān nôt ir leben ze veilen.	
B. 10, 539, 4/8/15-26	Erw. (3) starp (2) tôt (2) bôt er sīn leben (1)	für sicherheit bôt er sīn leben, [...] mit dem tōde wolder dīngen. swā vreischet man ode wīp daz überkomen ist mīn līp, des prīs sō hōhe ē swebt enbor, sō stēt mir baz ein sterben vor, ē mīne friwent diz maere sol machen freuden laere. Gāwān warp sicherheit an in: dō stuont sīn gir und al sīn sīn niwan ūffes lībs verderben oder ūf ein gaehez sterben. Dō dāhte mīn hēr Gāwān durch waz toete ich disen man?	
B. 10, 540, 28-29	hist. (1)	Lāhelīn zer tjoste sluoc drūffe den von Prienlascors.	
B. 10, 541, 28	Erw. (1) tôt (1)	diu wārn ir schilde für den tōt:	

B. 10, 543, 7-13	Erw. (1) starp (1) sluoc (1)	du maht vil prîses erben, ob du mich kanst ersterben . dô dâht des künec Lôtes suon deiswâr in sol alsô niht tuon: so verlûr ich prîses hulde, erslûege ich âne schulde disen kûenen helt unverzagt.	
B. 10, 543, 25-26	Erw. (1)	„ich will durch die herzogin dich bi dem leben lâzen sîn.“	
B. 11, 557, 8-10	Erw. (1) tôt (1)	hêrre, ez wart versuochet nie ûf Schastel marveil diu nôt. Iwer leben will in den tôt .	
B. 11, 558/559, 15-17/9-10	Erw. (1) Ungl. (1) hist. (1) sluoc (1)	op daz got erzeige daz ir niht sît veige, sô wert ir hêr diss landes: der Ithêrn vor Nantes sluoc , mîn schif in gestern über truoc.	
B. 11, 560, 1-4	Erw. (1)	welt ir niht erwinden, mir unt mînen kinden geschach sô rehte leide nie, ob ir den lîp verlieset hie.	
B. 11, 566, 9-10	Erw. (1) starp (1)	[...] hôhes prîss erwerben ode nâch dem prîse ersterben .	
B. 11, 570, 18-22	Erw. (1) starp (1)	ich fûege ab wol daz iu geschiht dâ von irn lîp ze pfande gebt. vons tiuvels kreften ir noch lebt: sol iuch der hie hân ernert, ir sît doch sterbens unerwert.	
B. 11, 572, 12/18-21	Erw. (1) plz. (1) beschr. (1) gebort (1) tôt (1)	der ûf den lîp dâ mit im streit. Gâwân tet im einen stich durch die brust unz an die hant, dâ von des lewen zorn verswant: wander strûchte nider tôt .	
B. 11, 573/574, 28-29/6-8	Erw. (2) tôt (1) starp (1)	si bêde dem tôde wârî gelîch, der lewe unde Gâwân. dar umbe ich sie noch prîse, daz si den rîter nerte unt im dô sterben werte.	
B. 11, 574/575 15/21-26/5-7	Erw. (3) tôt (2) verscheiden (1) verlôs (1)	si vorhte, der rîter waere tôt : [...] dîn werdez leben hât verlorn . Hâstu den tôt alhie rekorn durch uns vil ellenden diet, sît dir dîn triwe daz geriet, mich erbarmet immer dîn tugent, du habest alter ode jugent. daz si ir braehten maere, ob er bî leben waere ode ob er waere verscheiden .	
B. 11, 560, 22-24	Erw. (1) trûge (1)	[...] ob er den âtem inder zûge od ober si des lebens trûge :	
B. 12, 585/586, 29-30/10-11	Erw. (2) hist. (2) tôt (2)	nu tuot ouch Gâwân den tôt , als sîme neven Iljnôt, [...] in ir dienste man in vant tôt , als ir wol hât vernomn.	
B. 11, 578, 29-30	Erw. (1) starp (1) sluoc (1)	dâ mite waern ouch wir reslagn und müesen lebendec sterben tragn.	
B. 12, 586, 19-21	hist. (1)	Gâlôesen und Gamureten, die habt ir bêde übertreten, daz ir se gâbet an den rê.	

B. 12, 589, 8	Erw. (1)	[...] sô grôz, froun Camillen sarc [...]	Sarg
B. 12, 594, 25-26/30	Erw. (2) tôt (2)	laeget ir dâ vor im tôt, alrêrst wüehse unser nôt. sô sîn wir an den tôt gegebñ.	
B. 12, 600, 30	Erw. (1) tôt (1)	daz brich ich, ob mich laet der tôt.	
B. 12, 602, 25	Erw. (1)	[...] wander dennoch gerne lebte.	Sich ans Leben klammern
B. 12, 603, 27-29	Erw. (1)	Waern Gâwâns zwên, die müesn ir leben umb den kranz hân gegebñ: des pflac der küneec Gramoflanz.	
B. 12, 606, 5-7	hist. (1) tôt (1)	ouch twinget si des nôt: Cidegasten sluog ich tôt, in selbe vierdn, ir werden man.	
B. 12, 606, 15-20	Erw. (1) Rach. (1) tôt (1) starp (1)	ich weiz wol dazs iu minne bôt, sît ir hie werbet mînen tôt. Waert ir nu selbe ander komn, ir möht mirz leben hân benomn, ode ir waert bêde erstorben: daz het ir drumbe erworben.	
B. 12, 607/608, 18-22/24-30/11-13/22-25	Erw. (2) hist. (2) sluoc (5) starp (1)	ezn waer dan groezer iwer schar, zwêne oder mêre. wer jaeh mir des für êre, ob i'uch slüege od sicherheit twung? wolt ir des niht prîs bejagn, wurd ich von iwer hant erslagn, sone hân ouch ichs decheinen prîs daz ich gebrochen hân diz rîs. Wer jaehe mirs für êre grôu, ob i'uch slüege alsus blôz? mîn vater der hiez Irôt: den ersluoc der küneec Lôt. Ich pinz der küneec Gramoflanz. sîn vater der brach triuwe, ime gruoze er mînen vater sluoc. Ich hân ze sprechen dar genuoc. Bu ist Lôt erstorben, [...]	
B. 12, 609, 5-7/14-17/21-23	Erw. (3) hist. (2) Rach. (1) sluoc (1) tôt (2)	von ir vater kunnet sagn unt dar zuo gerne het erslagn ir bruoder, [...]. habt ir des niht gerochen, daz ir in tôt gein valsche sagt, sîn sun ist des unverzagt, in sol des niht verdriezen. hêrre, ich heize Gâwân. swaz iu mîn vater hât getân, daz rechet an mir: er ist tôt.	
B. 12, 613/614, 26/29-30/19	Erw. (2) hist. (1) sluoc (2) tôt (1)	ez wirt durch reinekeit erslagn. in sluoc der küneec Gramoflanz, von dem ir fûeret disen kranz. [...] frouwe, esn wende mich der tôt, [...].	
B. 12, 615/616, 27-29/5-7/10	Erw. (2) hist. (1) sluoc (1) tôt (1)	hêrre, ich muoz iu klagn von dem der mir hât erslagn den werden Cidegasten.	

		[...] des küneges schaden mit koste unt manege schärfpe tjoste gein sîme verhe gefrûnt. ûf Gramoflanzes tôt [...].	
B. 12, 617/618, 27-30/10-18	Erw. (2) Rach. (1) tôt (1) starp (1)	[...] Gramoflanzes durch den list der leider noch ungendet ist. het er die âventiure geholt, sô müeser sterben hân gedolt. mit koste ich schaden hân gedâht Gramoflanz dem hōchgemuot. Manegen strît er mit in tuot . Waz bewart in ie drunde? Sîns verhs ich vâren kunde. die wârñ ze rîch in mînen solt, wart mir der keiner anders holt, nâch minne ich manegen dienen liez, dem ich doch lōnes niht gehiez.	
B. 12, 618, 25	hist. (1)	[...] sîn hant se nider streute, [...]	
B. 12, 623, 14-17	Erw. (1) tôt (1)	ob den iemen überstreit, weder schiet daz leben oder tôt ? Dô sprach Plippalinôt frouwe, ich sah in hiute leben.	
B. 12, 625, 21-24	Erw. (1) tôt (1)	[...] der waere an werdekeite tôt , sine hulfen im ze sîner nôt, daz si beide an triwe daechten unt ze Jôflanze brachten [...].	
B. 13, 634, 17-18	Erw. (1) tôt (1)	Orgelûsen ich gekûsset hân. diu sînen tôt werben kann.	
B. 13, 643, 26	Erw. (1) tôt (1)	[...] hân brâht unz an den sûren tôt .	
B. 13, 650, 16-18	hist. (1) sluoc (1)	er waent, mîn neve Gâwân sî Cidegast, den er sluoc , dâ von er kumbers hât genuoc.	
B. 13, 652, 5-6	Erw. (1)	[...] daz der werde Gâwân dennoch sîn leben sollte hân:	
B. 13, 656, 2	Erw. (1) verlôs (1)	wan ir, ich hets den lîp verlorn .	
B. 13, 661, 4-5	Erw. (1)	„frowe, muoz ich mîn leben hân, sô wirt noch freude an iu vernomn.“	
B. 13, 662, 22-23	hist. (1) starp (1)	Utepandragûn und Isâjes wâren bēde erstorben :	
B. 14, 685, 24-27	Erw. (1) tôt (1)	sist lîhte her mit im komn, durch die ich freude unde nôt in ir gebot unz an den tôt sol dienstlîchen bringen.	
B. 14, 698, 12-14	Erw. (1) starp (1)	[...] wan dar umbe muoz ersterben mîn armer lîp den ich hie trage nâch im mit herzenlîcher klage.	
B. 14, 710, 28-29	Erw. (1)	sol mir nu mîns bruoder hant mîns herzen verch versnîden, [...].	
B. 14, 711, 17-19/27-29	Erw. (2) starp (1)	giht des diu herzogîn für prîs, ob mîn bruoder mir mîn âmîs sleht durch ir lōsen rât? sol mir sîn hant erwerben nâch dem künge ein sûrez sterben , hêrre, daz si iu geklagt, [...].	

B. 14, 723, 4-6	hist. (1)	der was ergetzens gewin komen nâch Cidegaste, den si ê klaget sô vaste.	
B. 14, 726, 9-11	Erw. (1) sluoc (1)	hêr küneec, nu lât siz alsô tuon, daz der küneec, iur swester suon, mîner swester sun mir het erslagn:	
B. 14, 729, 21	hist. (1) Erw. (1) tôt (1)	si dâhte an Cidegastes tôt:	
B. 15, 736, 11-14	Erw. (1)	swelhe wûrm sint eiterhaft, von des selben tierlînes kraft hânir si lebens decheine vrist, swenn ez von in ersmecket ist.	
B. 15, 738, 18-20	Erw. (1) tôt (2)	gelücke scheidez âne tôt. den lewen sîn muoter tôt gebirt: von sîns vater galme er lebendec wirt.	
B. 15, 740, 15-18	Erw. (1) starp (1)	ern welle an minne denken, sone mager niht entwenken, dirre strît müez im erwerben vors heidens hant ein sterben	
B. 15, 743, 17-18	Erw. (1)	[...] sus fruo niht verweiset sîn, Kardeiz unt Loherangrîn;	
B. 15, 744, 14-18/24	Erw. (1) hist. (1) Ungl. (1) starp (1)	got des niht langer ruochte, daz Parzivâl daz rê nehmen in sîner hende solde zemen: daz swert er Ithêre nam, als sîner tumpheit dô wol zam. daz diu ir sterben wende!	
B. 15, 747, 6-8	Erw. (1) tôt (1)	al dîn werlîcher list mac dich vor tôde niht bewarn, ine well dich anders gerne sparn.	
B. 15, 751/752, 26-30/1-2	hist. (1) Ungl. (1) tôt (1)	diu tjost ergienc vor Baldac: dâ wart sîn werdeclîchez leben durh minne an den rê gegeben. wir hânir ze rehter tjost verlorn, von dem wir bêde sîn weborn. ôwê der unregezten nôt. sprach der heiden, ist mîn vater tôt?	
B. 15, 752, 16-17/21-22	Erw. (2) starp (1) sluoc (1)	gein mir selbn ich kom ûf strît geritn, mich selben het ich gern erslagn: dîn kraft tet uns helfe kuont, daz se unser sterben understuont.	
B. 15, 759, 10	Erw. (1) tôt (1)	wer ist ein segen für den tôt.	
B. 15, 763, 19	hist. (1) Ungl. (1) verlôs (1)	[...] mînem vater, den ich hân verlor:	
B. 15, 771, 21	hist. (1) Ungl. (1) tôt (1)	[...] daz mîn vater Gahmuret ist tôt.	
B. 15, 783, 5-7	Sünde (1)	[...] als ir hie habt genennet, bin ich vor gote erkennet sô daz mîn sündhafter lîp, [...].	Sünde
B. 16, 787/788, 4-7/20-21/1-5	lang. (1) Erw. (2) tôt (1)	dick er warb umb sî den tôt: der waere och schiere an im geschehn, wan daz sin dicke liezen sehn den grâl und des grâles kraft. [...] sô loest mich durch des helmes art unt durch des schildes orden.	Tot/Apok.

		ich freuden ellende, zem urteillichem ende beklage ich eine iuch alle: sô naecht ez iwerem valle, irn lât mich von iu scheiden.	
B. 16, 788/789, 13- 14/19-20/25- 29	lang. (1) Erw. (2)	si heten kumbers in erlöst , wan der troestenlichw trôst, [...]. [...] und der helflichen stunde der vrâge von sîn munde. ez waere im lieb ode leit: sô twang in des diu siechheit, daz er d'ougen ûf swanc: sô muoser âne sînen danc leben und niht ersterben.	
B. 16, 795, 8- 13	lang. (1) Erw. (1) tôt (1)	[...] hie sî rîter oder magt, werbet mir dâ zin den tôt und lât sich enden mîne nôt. sît ir genant Parzivâl, sô wert mîn sehen an den grâl siben naht und aht tage:	
B. 16, 795/796, 29- 30/1	lang. (1) Erw. (1) tôt (1)	[...] oeheim, waz wirret dir? der durch sant Silvestern einen stier von tôde lebendec dan hie z gên, [...].	Entwicklung
B. 16, 797, 19-22	lang. (1) Erw. (1)	des herze wart der maere vrô, daz Anfortases dinc alsô stuont daz er der tjust niht starp unt im diu vrâge ruowe erwarp.	
B. 16, 798, 8	Sünde (1)	gebt mir wandel für die süende :	Sünde
B. 16, 799/800, 7/5-8	hist. (1) Erw. (1) tôt (1) starp (1)	[...] die wîle uns scheidet niht der tôt : do ersiufte sîn alter lîp, wan Schoysîân sîn kiusche wîp ze Munsalvaesche im saelde erwarp, diu von Sigûn gebürte erstarp .	
B. 16, 804/805, 21- 23/7-13	Erw. (1) Ungl. (1) tôt (3)	si riten für sich drâte und funden sâbents spâte Sigûnen an ir venje tôt . [...] der tôten meide mzoter zôch kint wesnde, drumb si freude vlôch, diu Parzivâles muome was. op der Provenzâl die wârheit las, der herzoge Kyôt wesse wênc umb sîner tochter tôt . des kûnec Kardeyzes magezoge.	
B. 16, 817, 12	Teufel (1)	[...] iwerri sêle den tiuvel rouben, [...]	Teufel
B. 16, 822/823, 20/7/11-14	Erw. (1) hist. (3) tôt (1) verscheiden (1) starp (1)	[...] Secundillen het der tôt genomn. [...] daz Secundille verscheiden was. diu rehten maere iu komen sin tumb diu fünf Frimutelles kint, daz diu mit güeten wurben, und wie ir zwei ersturben .	
B. 16, 827, 19-21	Erw. (1) verlôs (1)	swes leben sich sô verendet , daz got niht wirt gepfendet der sêle durch des lîbes schzldē, [...].	

Anhang B

Es folgen die im Unterricht zu behandelnden Buchseiten aus:

Schacherreiter, Christian / Schacherreiter, Ulrike: Das Neue Literatur Buch. 65 Fenster zur Literatur. 3. Auflage. Band 1. Wien: Veritas 2014. S.8-10.

VOM ALTHOCHDEUTSCHEN ZUM MITTELHOCHDEUTSCHEN

Weniger fremd und unverständlich als das althochdeutsche *Vaterunser* (Text 1) erscheint Ihnen wahrscheinlich folgende Version des Gebets:

2 GOT VATER UNSER

1 Got vater unser, dâ dû bist
in dem himelrîche gewaltic
alles des dir ist,
geheiliget sô werde dîn nam,
5 zuo müeze uns komen daz
rîche dîn.
Dîn wille werde dem gelîch
hie ûf der erde als in den himeln, (...)

Diese Version des **REINMAR VON ZWETER** stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. Dieses Deutsch bezeichnet man als *Mittelhochdeutsch*. Die meisten literarischen Texte des Mittelalters, die wir Ihnen in den folgenden Modulen vorstellen, stammen aus dem 12. und 13. Jh. und sind in mittelhochdeutscher Sprache geschrieben worden. Daher wollen wir Sie etwas genauer über einige Merkmale des *Mittelhochdeutschen* informieren.

Anregung zum Sprechen

Bereiten Sie Text 3 zum Vorlesen vor, indem Sie zunächst folgende Hinweise zur Aussprache beachten:

Aussprache des Mittelhochdeutschen

- *iu* ist grundsätzlich als langes *ü* zu sprechen (z. B. *fliegen*),
- *sc* als *sch* (z. B. *scoen*),
- *c* als *k* (z. B. *sanc*).
- Wenn ein *h* im Auslaut steht oder vor einem Konsonanten, ist es als *ch* zu sprechen.
- *ou* wird als *au* ausgesprochen.
- Das *v* wird meist als *f* ausgesprochen.
- Steht ein *z* an einer Stelle, in der im Neuhochdeutschen ein *ss* oder *ß* steht (z. B. *daz*), dann spricht man das *z* als *s* aus.
- Zirkumflex über einem Vokal (z. B. *û*) bedeutet, dass dieser gedehnt wird.

**LIEBESGEDICHT EINES UNBEKANNTEN DICHTERS
 AUS DEM BAYRISCH-OBERÖSTERREICHISCHEN RAUM (12. JH.)**

3

- 1 Ez stuont ein frouwe aleine
 und warte uber heide
 und warte ir liebe,
 so gesach si valken fliegen.
 5 „sô wol dir, valke, daz du bist!
 du flugest swar dir lieb ist:
 du erkiusest dir in dem walde
 einen boum der dir gevalle.

- alsô hân ouch ich getân:
 10 ich erkôs mir selbe einen man,
 den erwelton mîniu ougen.
 daz nîdent scoene frouwen.
 owê, wan lânt si mir mîn liep?
 joch engerte ich ir dekeiner trûtes niht.“

Anregungen zur Texterschließung

Versuchen Sie Text 3 in die deutsche Gegenwartssprache zu übersetzen. Dazu einige Hinweise:

Z. 2/3 *warten*: spähen, Ausschau halten

Z. 6 *swar*: wo auch immer

Z. 7 *erkiusen*: auswählen

Z. 11 *erwelton*: erwählten

Z. 12 *nîden*: neiden

Z. 13 *wan*: warum nicht; *lân*: lassen

Z. 14 sinngemäße Übertragung:

Ich begehre doch auch nicht den
 Liebsten einer anderen.

VOM MITTELHOCHDEUTSCHEN ZUM NEUHOCHDEUTSCHEN

DIPHTHONGIERUNG UND MONOPHTHONGIERUNG

Die Entwicklung vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen ist phonetisch (lautlich) unter anderem an der *Diphthongierung* bzw. an der *Monophthongierung* zu erkennen.

Unter der *Diphthongierung* versteht man die Entwicklung von lang gesprochenen Vokalen zu Zwiellauten (Diphthonge): *mîn* wird beispielsweise zu *mein*, *tiuvel* zu *Teufel*, *hûs* zu *Haus*.

„Regel“ für die Diphthongierung

i → *ei*

iu → *eu*

u → *au*

I. DAS MITTELALTER

Erste Zeugnisse der Diphthongierung findet man bereits in Kärntner Urkunden aus dem 12. Jh. Von hier ging dieser Lautwandel aus. Die Verbreitung der Diphthongierung erfolgte in unterschiedlichen Regionen zu unterschiedlichen Zeiten und reicht bis in das 16. Jh. In Dialekten des Niederdeutschen und im alemannischen Sprachraum hat diese Entwicklung nicht stattgefunden.

Unter der *Monophthongierung* versteht man die Entwicklung von Zwielaute zu lang gesprochenen Vokalen: *brüeder* wird zu *Brüder*, *guot* zu *gut*, *dienst* (gesprochen als *ia*) zu *Dienst* (gesprochen als *langes i*).

„Regel“ für die Monophthongierung		
<i>üe</i> → <i>ü</i>	<i>uo</i> → <i>u</i>	<i>ie</i> (sprich: <i>ia</i>) → <i>ie</i> (sprich: <i>i</i>)

In den Dialekten des oberdeutschen Sprachraums fand die Monophthongierung nicht statt. Sie können dies an den meisten österreichischen Dialekten heute noch beobachten.

DIE MITTELHOCHDEUTSCHE VERNEINUNG

Im Neuhochdeutschen gilt die doppelte Verneinung als Bejahung, was ja rein sprachlogisch betrachtet auch richtig ist (z. B. *Ich sehe keine Frauen nicht*). Im Mittelhochdeutschen hingegen war die doppelte Verneinung oft auch als besonders kräftige Verneinung durchaus üblich. In einem Gedicht von **WALTHER VON DER VOGELWEIDE** heißt es: *niemer niemen befinde daz* (das finde niemand niemals heraus).

Als sprachliches Mittel der Verneinung wurden auch Partikeln (*en*, *ne*, *n*) an den Wortanfang oder an das Wortende gesetzt, z. B. *nu enwelle got* (Gott wolle es nicht!), *ichn mac ir nicht enbern* (ich will sie nicht entbehren).

4 DIETMAR VON AIST: (ES DUNKET MICH ...)

- 1 Es dunket mich wol tûsent jâr daz ich an liebes arme lac.
sunder âne mîne schulde fremedet er mich manigen tac.
sît ich bluomen niht ensach noch hôrte kleiner vogeles sanc,
sît was mir mîn fröude kurz und ouch der jâmer alzelanc.

Übertragung in die dt. Gegenwartssprache

- 1 Es scheint mir tausend Jahre her zu sein, dass ich im Arm meines Liebsten lag.
Ohne alle meine Schuld bleibt er schon so manchen Tag fern von mir.
Seither sah ich weder Blumen noch hörte ich den Gesang der Vögelchen,
Seit da war meine Freude kurz und mein Jammer allzu lang.

Erläuterung: Das lyrische Ich ist eine Frau.

Anregungen zur Texterschließung

1. Weisen Sie in Text 4 Beispiele für *Diphthongierung* und *Monophthongierung* nach.
2. Erklären Sie die Verneinung in Zeile 3.

Schacherreiter, Christian / Schacherreiter, Ulrike: Das Neue Literatur Buch. Literaturgeschichtlicher Überblick. Kompetenz: literarische Texte interpretieren. 3. Auflage. Band 2. Wien: Veritas 2014. S.10-11.

4.3 ANFÄNGE WELTLICHER ERZÄHLITERATUR

Am Ende der frühmittelhochdeutschen Zeit entstanden erste größere weltliche Dichtungen. Sie beruhen meist auf historischen Stoffen. Das *Rolandslied* (um 1170) ist ein Beispiel für diese weltliche Erzähldichtung. Der Stoff ist in Frankreich entstanden, eine deutschsprachige Fassung schrieb der **PFÄFFE KONRAD**. Roland ist ein Held, der im Dienste Karls des Großen das christliche Frankenreich gegen die über Spanien vordringenden „Heiden“ (Muslime) verteidigt. Rolands kleines Aufgebot wehrt sich mutig, wird aber von der Übermacht aufgerieben. Auch Roland selbst stirbt im Kampf. Kaiser Karl nimmt in einem weiteren Feldzug Rache am Gegner. Und so siegt letztlich der christliche Kaiser gegen die heidnischen Angreifer. Diesem Schluss ist zu entnehmen, dass auch die weltliche Dichtung christlichem Denken verpflichtet war, denn das Leben des mittelalterlichen Menschen war in Europa ohne Einbindung in einen göttlichen Schöpfungs- und Heilsplan kaum denkbar.

5. DIE LITERATUR IN HOCHHÖFISCHER ZEIT

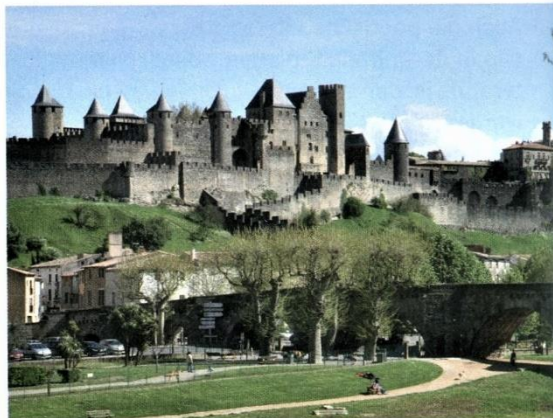
5.1 DIE HÖFISCHEN EPEN DES HOCHMITTELALTERS

Die kulturellen Zentren Europas lagen im Hochmittelalter eindeutig im romanischen Sprachraum, vor allem in Oberitalien und in Frankreich. Die an den französischen Adelshöfen geschriebene Literatur wurde für die deutschsprachigen Autoren wegweisend, so wie sich ja der deutsche Ritterstand an der höfischen Kultur Frankreichs orientierte.

5.1.1 CHRÉTIEN DE TROYES

Ein überragender Erzähler des Hochmittelalters war der Franzose **CHRÉTIEN DE TROYES** [kretjã dö troa] (ca. 1135 bis ca. 1190). Am Hof der literarisch gebildeten Marie de Champagne in Troyes, so vermutet man,

lernte Chrétien zwei wichtige Traditionen mittelalterlicher Kultur kennen, die *Mythen* rund um den sagenhaften König Artus und die Liebesdichtung der Trobadors (auch: *Troubadours*). Die Trobadors des 12. und 13. Jhs. waren Dichterkomponisten und Sänger in einer Person. Sie wirkten an französischen Höfen. Beide Traditionsstränge, das Liebesideal der Trobadorkunst und die Artus-Erzählungen, prägten Chrétiens fünf Epen (Versromane) maßgeblich. Damit



Burg in Carcassonne, Frankreich

wurde er zum eigentlichen Begründer der *hochhöfischen Artusepik*. Auch für die deutschsprachigen Erzähler **HARTMANN VON AUE** und **WOLFRAM VON ESCHENBACH** wurden Chrétiens Epen zum Ausgangspunkt des eigenen Schreibens. **Band 1, Modul I.3 und I.4**

5.1.2 DEUTSCHE ERZÄHLER DER HÖFISCHEN ZEIT

Der erste deutschsprachige Versroman war kein Artusepos, sondern die *Eneit* des **HEINRICH VON VELDEKE** (entstanden zwischen 1170 und 1190). Die *Eneit* (Titel abgeleitet vom Namen Äneas) wird als *Antikenroman* bezeichnet, weil der Stoff dem trojanischen Sagenkreis entstammt. Der antiken Überlieferung zufolge verließ der Held Äneas (griech. Aineias) nach der Zerstörung Trojas die Stadt, fuhr übers Meer, landete nach einigen Irrfahrten an der italischen Küste, warb erfolgreich um die Königstochter Lavinia und begründete die Stadt Lavinium. Romulus und Remus, die legendären Begründer Roms, stammen angeblich aus dem Geschlecht des Äneas. Der römische Dichter **VERGIL** machte diesen Mythos zum Versroman *Aeneis*. Heinrich von Veldeke lernte allerdings den Stoff nicht durch Vergil kennen, sondern durch ein anonymes französisches Epos mit dem Titel *Roman d'Énéas*. In der französischen und in der deutschen Version des 12. Jhs. ist deutlich die Kultur des Rittertums erkennbar. So wird die Liebe des Äneas zu Lavinia in die rituelle Ordnung der Minne gebracht, eine Vorstellungswelt, die der antiken Welt Trojas völlig fremd war.

Die drei bedeutendsten deutschsprachigen Erzähler des Mittelalters waren **HARTMANN VON AUE** (ca. 1160 bis ca. 1210), **WOLFRAM VON ESCHENBACH** (um 1170 bis nach 1220) und **GOTTFRIED VON STRASSBURG** (Mitte 12. Jh. bis Anfang 13. Jh.).

HARTMANN VON AUE stammte wahrscheinlich aus dem niederen Adel, denn er bezeichnet sich selbst als „Dienstmann“, stand also in Abhängigkeit von einem Dienstherrn, der ihm offensichtlich auch die schriftstellerische Arbeit materiell ermöglichte. Am Beginn seines literarischen Schaffens steht das zwischen 1180 und 1190 entstandene Artusepos *Erec*, am Ende das Artusepos *Iwein* (nach 1200). Dazwischen schrieb Hartmann Minnedichtung, Kreuzzugslyrik und die christlichen Legenden *Der arme Heinrich* und *Gregorius auf dem Stein*.

Über **WOLFRAM VON ESCHENBACH** wissen wir sehr wenig. Vermutlich lebte er als Ritter in Franken, Bayern oder Thüringen. Sein Hauptwerk ist das Epos *Parzival*. Die beiden anderen Epen *Willehalm* und *Titurel* sind Fragmente geblieben. Weiters sind neun Lieder von Wolfram überliefert.

Das Epos *Tristan und Isolt* von **GOTTFRIED VON STRASSBURG** unterscheidet sich von der typischen Artusepik doch sehr deutlich. Vielleicht liegt das auch daran, dass Gottfried kein Ritter war, sondern ein Kleriker, möglicherweise ein Kleriker bürgerlicher Herkunft. Sein Held Tristan ist zwar ein Ritter, und Isolde ist (zumindest äußerlich) eine Dame so ganz nach höfischem Ideal. Aber die Liebe, die Tristan und Isolde aneinander bindet, unterscheidet sich vom höfischen Minneideal ganz grundlegend. Tristan und Isolde sind durch einen magischen Liebestrank unauflösbar aneinander gebunden. Nicht einmal die Ehe, die Isolde mit König Marke eingeht, steht über dieser absoluten Liebe. So ist Gottfrieds Werk sogar als kritische Distanzierung vom höfischen Minneideal oder als Relativierung der christlichen Ehe interpretierbar.



Gottfried von Straßburg

Zusammenfassung

Der 'Tod' beschäftigte schon seit jeher das menschliche Denken, trug zur Gründung von Religionen und Kulturen bei und beeinflusste das soziale und gesellschaftliche Leben bis heute maßgeblich. Das Mittelalter wurde davon besonders geprägt. Das Jenseits erschien als realer Ort, an dem man fast seine gesamte zukünftige Existenz zu verbringen hatte. Daher sollte auf dieses zukünftige Leben im Jenseits bereits im Diesseits geachtet werden. Die Kirche, welche als einzige Institution in der Lage war, demjenigen, der Sorge um seine Seele hatte, zu helfen, gewann entsprechend an Einfluss und profitierte besonders von Schenkungen und Stiftungen. Im Gegenzug wurde den spendablen Stiftern unter anderem in Gebeten gedacht. Eine Garantie, in den Himmel zu kommen, gab es jedoch nicht und so sahen sich auch Heilige genötigt, bis zum letzten Augenblick ihres weltlichen Seins auf ihr Seelenheil Acht zu geben.

Der 'Parzival' von Wolfram von Eschenbach unterscheidet sich in wesentlichen Punkten vom 'Perceval' Chretien de Troyes. Wolframs Werk ist nicht nur wesentlich umfangreicher, sondern unterscheidet sich auch deutlich in der Charakterisierung der Figuren und der gesamten Erzählweise. Der 'Tod' besitzt eine elementare Funktion im Parzival. Auch die quantitative Analyse weist auf eine grundlegende Bedeutung des Todes hin.

Der Heilige Gral stellt den wichtigsten mythischen Gegenstand im 'Parzival' dar. Er zeigt Probleme auf und tritt als Ziel einer Selbstfindung auf. 'Parzival' gelingt nicht nur eine Selbstfindung, er setzt sich auch über die eigenen genealogischen Grenzen hinweg und sichert so seine Individualität.

Der 'Parzival' stellt den Schulunterricht vor eine Herausforderung, daher wurden fünf Unterrichtseinheiten geplant, um diesen in der Sekundarstufe II zu behandeln.

Abstract

The idea of death has been an important part of human culture throughout history.

It has always had a huge influence on the foundation of religions, cultures and the whole society and social habits until nowadays. The Middle Age was especially influenced by that notion as during that time the afterworld was considered as a real place where you had to live for eternity. Regarding this more or less near future being spent in eternity, it seemed to be a good approach to prepare for it in the mortal world.

Since the Catholic Church was the only institution offering help to the souls of the faithful, its influence was very high. It profited by the gifts and donations of the faithful who were striving for advantages in eternity. In return, the donator was prayed for or even buried next to a saint's grave. Nevertheless, there was no certainty for the faithful to go to heaven and even the saints were careful of their souls until their last minutes on earth.

Perceval of Wolfram von Eschenbach is differing from the Perceval of Chretien de Troyes in many aspects. The Work of Wolfram is not only more extensive; it also depicts the characters in another light visibly different from the narrative style of Chretien's work.

Death has an elementary function in Wolfram's Perceval and the quantitative analysis underlines the theory of its great importance in the given story.

The Holy Grail is the most significant mystic item in the story of Perceval. It identifies problems and additionally serves as an object of self-discovery. Not only does Perceval succeed in self-discovery, but also does he rise above his own genealogical borders and eventually secure his individuality.

Teaching Perceval in school is especially challenging. Therefore, five teaching units were planned with the intention of being taught in Austrian upper-secondary school.